

Heute in der WELT



Der Besuch von Nixon in Polen

Ronald Spasowski ist der ranghöchste polnische Politiker, der je in den Westen überwechselte. Die WELT veröffentlicht exklusiv für den deutschsprachigen Raum seine Memoiren. Heute berichtet der frühere stellvertretende Außenminister und Botschafter über den Besuch von Richard Nixon, den ersten Besuch eines amerikanischen Präsidenten in Polen. Seite 8

Kohl und Rau im Wahlkampf

Am 15. Juni wählt Niedersachsen sein Landesparlament. Am Wochenende griffen die Bonner Spitzenpolitiker von CDU und SPD in die Endphase des Wahlkampfes ein. Peter Philipps beobachtete Johannes Rau bei seinem Auftritt in Oldenburg. Günther Bading begleitete Bundeskanzler Helmut Kohl ins ostfriesische Leer. Seite 7

POLITIK

Juso: Zum neuen Vorsitzenden der Jungsozialisten wurde gestern auf dem Bundeskongress in Hagen der 29-jährige Politik-Student Michael Guggemos gewählt. Der baden-württembergische Juso-Chef wurde von den süddeutschen Landesverbänden und der Stammes-Fraktion unterstützt. Er löst den aus Altersgründen ausscheidenden Ulf Skirke ab.

Lampedusa: Italien hat die Kontrolle der bisher von den USA verwalteten Radarstation auf der Insel Lampedusa im Mittelmeer übernommen. Wie es hieß, werden die dort eingesetzten US-Soldaten allerdings nicht abgezogen. Die Radarstation war wiederholt von Libyen als Ziel für Raketenbeobachtungen bezeichnet worden.

WIRTSCHAFT

Arbeitslos: Die Datenerfassung der Bundesagentur für Arbeit zeigt, dass die Zahl der Arbeitslosen im ersten Quartal 1986 auf 2,1 Millionen gestiegen ist. Die Bundesagentur für Arbeit erwartet, dass die Zahl der Arbeitslosen im Laufe des Jahres auf 2,2 Millionen ansteigen wird.

KULTUR

Literatur: Alain Robbe-Grillet befindet sich auf Lesereise in Deutschland. Dabei stellt der französische Schriftsteller sein soeben in deutscher Übersetzung erschienenes Buch „Der wiederkehrende Spiegel“ vor. (S. 19)

SPORT

Tennis: Bei den internationalen französischen Meisterschaften in Paris bezwang der deutsche Wimbledon-Sieger Boris Becker den Amerikaner Eliot Teltscher mit 6:3, 6:4, 5:7, 6:4. Becker steht damit in der vierten Runde. (S. 17)

AUS ALLER WELT

Verfolgungsjagd: Obwohl die Entführung eines Bankiers-Ehepaares in Rotterdam 1,5 Millionen Gulden Lösegeld kassiert hatten, gaben sie nur den Mann frei und flüchteten mit dessen Ehefrau. Nach einer wilden Verfolgungsjagd im Auto durch die Stadt konnten sie auch noch einen Polizeischrauber mit einem Trick abschütteln. (S. 20)

Model: Yves Saint Laurent (Foto) ist der erste Couturier, der mit einer Ausstellung im Louvre geehrt wurde. Insgesamt sind 300 Modelle zu sehen. Das Bild mit dem fast verblühten Gesicht des



Verletzt: Die deutsche Mannschaft wird im ersten Spiel am Mittwoch wahrscheinlich auf Kapitän Rummenigge verzichten müssen. Der Stürmer ist nach zwei Muskelrissen noch nicht wieder voll belastbar. (S. 16)

Anfrage: Existiert ein deutsches Team, Franz Beckenbauer beilegte einen Journalismus. Es geht um einen Artikel über „Sex im deutschen Quartier“. Ulrich Dost beschreibt die Entwicklungen der letzten Tage. (S. 16)

Leserbriefe und Personalien Seite 9  
Fernsehen Seite 14  
Pankraz Seite 19  
Wetter: Kühl Seite 20

Ariane-Fehlschlag verzögert auch deutsche Satellitenpläne

Vorerst keine neuen Starts / Bundespost: Eine Alternative haben wir nicht

Kül/fac. Bonn

Der gescheiterte Start einer Ariane-Rakete am frühen Samstag morgen wird das Satelliten-Programm der europäischen Weltraumorganisation Esa um mindestens einen Monat verzögern. Allein in diesem Jahr sollten acht weitere Satelliten vom Raumfahrtbahnhof in Kourou (Französisch Guayana) aus in eine Erdumlaufbahn gebracht werden, darunter der direktstrahlende Rundfunk- und Fernseh-Satellit TV Sat, um dessen Kanäle in der Bundesrepublik Deutschland ein beträchtlicher politischer Streit entbrannt ist.

Vierneinhalb Minuten nach dem Start hatte ein Defekt in der dritten Triebwerksstufe die Rakete des Typs Ariane-2 vom vorgesehenen Kurs abgebracht, so daß sie wenige Minuten später per Funkbefehl von der Bodenkontrolle gesprengt werden mußte. An Bord befand sich ein Satellit der Telekommunikations-Gesellschaft Intelsat, der für die Übermittlung von Telefongesprächen und Fernsehprogrammen vorgesehen war. Eine unabhängige Kommission soll jetzt die Ursache des Fehlschlages

untersuchen, kündigte der Präsident der für den Start verantwortlichen Gesellschaft „Arianespace“, Frederic d'Allest, am Samstag an. Solange nicht geklärt sei, warum die dritte Stufe der Rakete versagt habe, werde es keinen weiteren Start geben, erklärte d'Allest. Von insgesamt 18

Seite 3: Geplante Triebwerke

Starts seit 1979 sind somit vier gescheitert, wobei in drei Fällen die Fehlerquelle in der dritten Stufe lag. Trotz dieses Rückschlages haben sich Vertreter von Arianespace optimistisch über den weiteren Fortgang der Ariane-Missionen geäußert. Generaldirektor Michel Bigot äußerte die Hoffnung, daß man die Verzögerung des Satellitenprogramms wieder einholen werde. Als Grund für diese Einschätzung nannte er die Tatsache, daß in Kourou demnächst eine zweite Startrampe zur Verfügung stehen werde. Während bislang nur alle zwei Monate ein Start möglich war, könne auf der zweiten Rampe eine Rakete pro Monat gestartet werden. Bigot be-

tonte, daß die Ariane mit ihren 14 erfolgreichen Missionen der risikoärmste Satellitenträger der westlichen Welt bleibe.

Aus Sicht der Bundesrepublik ist die Verzögerung des Satellitenprogramms vor allem ärgerlich, weil sich dadurch auch der für September vorgesehene Start des Rundfunksatelliten „TV-SAT 1“ verschiebt. Über ihn sollten von Anfang 1987 an private Fernsehprogramme in die ganze Bundesrepublik ausgesendet werden.

Im Bundespostministerium in Bonn wartete man gestern auf eine detaillierte Auskunft von „Arianespace“ über die vermutlichen Verzögerungen für Satellitenstarts. Es wurde die Hoffnung geäußert, daß durch den jüngsten Fehlschlag der Start von „TV-SAT 1“ lediglich verzögert und nicht grundsätzlich in Frage gestellt wird. Für das TV-SAT-System gibt es nach diesen Informationen „absolut keine Ausweichmöglichkeit“. Da die „Warteschlange für Satelliten generell enorm lang ist“, hätte es auch keinen Sinn, „sich anderswo anzustellen“.

USA sehen Gipfel nicht gefährdet

Washington hält seine SALT-Position für überzeugend / Moskaus Ziel: Stopp von SDI

FRITZ WIRTH, Washington

In Washington hat man begonnen, die Folgen der SALT-Entscheidung Präsident Reagans bei den Alliierten und den Sowjets abzuschätzen. Das Ergebnis scheint trotz heftiger Kontroversen auf der NATO-Außenministertagung in Halifax allerdings nicht allzu negativ auszufallen.

In der Reagan-Administration rechnet man trotz neuer Drohungen der UdSSR nicht damit, daß durch die SALT-Entscheidung das geplante Gipfeltreffen zwischen Gorbatschow und Reagan in Gefahr gebracht werden sei, sondern daß es voraussichtlich im Dezember zu dieser Begegnung kommen wird. Die Gründe für diesen amerikanischen Optimismus: Die Sowjets haben diese Drohung in den vergangenen Wochen bereits zu häufig ausgesprochen, um damit noch Schockwirkungen erzielen zu können. So hatte Moskau nach dem US-Luftangriff gegen Libyen derartig gedroht, außerdem hatte Gorbatschow bei seinem Besuch in Ost-Berlin seine Gipfel-Teilnahme von konkreten Abrüstungsergebnissen abhängig gemacht.

In der US-Regierung glaubt man jedoch, daß die Sowjets unter Gorbatschow sich nicht in eine ähnliche Boykott-Situation hineinmanövrieren lassen, wie es bei den INF-Verhandlungen der Fall war. Diesmal gibt es für die UdSSR über den SALT-2-Vertrag hinaus wesentlich wichtigeren Rüstungskontrollproblemen - nämlich ihren Versuch, die „Strategische Verteidigungsinitiative“ (SDI) Präsident Reagans zu stoppen. Dazu braucht der Krenel die gegenwärtigen Abrüstungsgespräche in Genf und dazu brauchen die Sowjets den direkten Gipfelkontakt mit den Amerikanern. Nicht zuletzt deshalb, weil der erste Gipfel in dieser Hinsicht für die Sowjets entscheidend verlief.

Die Tatsache, daß die Sowjets zwei Tage nach Reagans SALT-2-Erklärung einen Vorschlag machten, strategische Nuklearwaffen zu reduzieren, wenn die USA sich bereit erklärten, nicht den ABM-Vertrag des Jah-

res 1972 fallenzulassen, scheint die Richtigkeit der amerikanischen Kalkulation zu untermauern. Reagan hatte am Dienstag angekündigt, die durch den SALT-2-Vertrag festgelegten Grenzen der strategischen Raketentrüstung spätestens zum Jahresende zu überschreiten, wenn die Sowjets bis dahin ihre Verletzungen dieses Abkommens nicht eingestellt hätten oder zu konkreten Reduzierungen ihrer Raketenarsenale am Verhandlungstisch in Genf bereit sind.

Kritiker werfen Reagan vor, mit einer derartigen Entscheidung den Rüstungswettlauf zwischen den beiden Großmächten wieder anzukurbeln. Sie halten die SALT-Erklärung Reagans zum gegenwärtigen Zeitpunkt außerdem für einen schweren taktischen Fehler, weil sie der durch Tschernobyl irritierten und gedemütigten sowjetischen Regierung die Chance gebe, sich aus der defensiven Rolle gegenüber der Welt zurück zu lösen und eine neue Propaganda-Initiative gegen Washington zu starten.

Der Betriebsleiter des THTR, Wolter, erklärte gegenüber der WELT, er habe bereits am 8. Mai den zuständigen Beamten im Wirtschaftsministerium, Ronig, über den Vorfall telefonisch verständigt, nachdem ihm dies am 7. Mai nicht gelungen sei. Die telefonische Auskunft hat Wolter in schriftlichen Berichten vom 15. und 22. Mai bestätigt. Laut Wolter hat man sich dabei peinlich genau an den am 1. Oktober 1985 in Kraft getretenen Kriterienkatalog gehalten, der unter anderem die Meldepflicht regelt. Wegen der geringen Werte habe es sich nicht um einen meldepflichtigen Vorgang gehandelt. Das habe auch die Untersuchungskommission am Samstag bestätigt. Die am 4. Mai auf dem Reaktor abgegebene Aktivität habe den Boden mit weniger als 0,1 Becquerel je Quadratmeter belastet - ein Verhältnis von 1 zu 500 000 zu den radioaktiven Belastungen aus der Tschernobyl-Wolke. Schon der Normalwert aus natürlicher und zivilisatorischer Strahlenbelastung liege bei 500 Becquerel je Quadratmeter.

Wird das Kraftwerk Hamm stillgelegt?

Kontroverse um Informationen nach Störfall / Betreiber: Wir haben nichts vertuscht

HEINZ HECK, Bonn

Der Betreiber des Hochtemperaturreaktors (THTR 300) in Hamm-Uentrop hat gestern alle Vorwürfe der nordrhein-westfälischen Landesregierung über einen angeblich vertuschten Störfall am 4. Mai „als falsch und unbegründet zurückgewiesen“. Wirtschaftsminister Jochimsen (SPD) hielt seine Vorwürfe, es sei nicht korrekt berichtet worden, dagegen aufrecht und schloß eine Rücknahme der Betriebsgenehmigung nicht aus.

Jochimsen erklärte, gerade angesichts einer in Atomfragen verärgerten Bevölkerung sei es überhaupt nicht zu verstehen, daß der Versuch gemacht worden sei, „etwas zu vertuschen“. Arbeitsminister Heinemann nannte es „ausgemachte Sauerei“, wenn von Seiten des Betreibers versucht werde, die Dinge unter den Teppich zu kehren. Noch vor wenigen Tagen hatte NRW-Regierungschef Rau die Hochtemperatur-Technik als die „gegenwärtig sicherste“ Kerntechnologie bewertet.

Der Vorstandsvorsitzende der Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen (VEW), Knizia, zugleich Geschäftsführer der Hochtemperatur-Kernkraftwerk GmbH (HKG), erklärte gestern: „Unsere Mitarbeiter haben das NRW-Wirtschaftsministerium als atomrechtliche Aufsichtsbehörde über den Vorgang vom 4. Mai 1985 rechtzeitig in vollem Umfang informiert, obwohl keine Meldepflicht bestand. Wir fordern Minister Jochimsen auf, seine voreilige und haltlose Verurteilung und insbesondere den Vorwurf, hier sei etwas vertuscht worden, sofort zurückzunehmen.“

Demgegenüber hielt Jochimsens Sprecher Schulte gegenüber der WELT an der These fest, daß jede nicht geplante Abgabe von Radioaktivität, ganz gleich welchen Umfangs, meldepflichtig sei. Am Samstag hat eine Untersuchungskommission des als Aufsichtsbehörde zuständigen Düsseldorfer Wirtschaftsministeriums auf dem Reaktorgebiet die Ursachen des Zwischenfalls zu ergründen versucht.

Der Betriebsleiter des THTR, Wolter, erklärte gegenüber der WELT, er habe bereits am 8. Mai den zuständigen Beamten im Wirtschaftsministerium, Ronig, über den Vorfall telefonisch verständigt, nachdem ihm dies am 7. Mai nicht gelungen sei. Die telefonische Auskunft hat Wolter in schriftlichen Berichten vom 15. und 22. Mai bestätigt. Laut Wolter hat man sich dabei peinlich genau an den am 1. Oktober 1985 in Kraft getretenen Kriterienkatalog gehalten, der unter anderem die Meldepflicht regelt. Wegen der geringen Werte habe es sich nicht um einen meldepflichtigen Vorgang gehandelt. Das habe auch die Untersuchungskommission am Samstag bestätigt. Die am 4. Mai auf dem Reaktor abgegebene Aktivität habe den Boden mit weniger als 0,1 Becquerel je Quadratmeter belastet - ein Verhältnis von 1 zu 500 000 zu den radioaktiven Belastungen aus der Tschernobyl-Wolke. Schon der Normalwert aus natürlicher und zivilisatorischer Strahlenbelastung liege bei 500 Becquerel je Quadratmeter.

Rock für Tschernobyl und das Konto 904

DW. Moskau

Dreißigtausend Menschen haben im Moskauer Olympiastadion ein Wohltätigkeitskonzert für die Opfer der Reaktor-Katastrophe von Tschernobyl besucht. Die eingenommenen rund 90 000 Rubel (umgerechnet 315 000 Mark) sollen an die 92 000 Personen verteilt werden, die nach dem Unglück in Sicherheit gebracht werden mußten.

Das Rock-Konzert trug den Titel „Konto 904“, nach dem in Kiew eingerichteten Spendenkonto für die Opfer der Katastrophe. Westliche Medien hatten die Veranstaltung als „Nuke Aid“ bezeichnet, nach dem Muster der von westlichen Popgruppen organisierten „Live Aid“ für Hungernde in Afrika. Das rund dreistündige Konzert wurde von der sowjetischen Rocksängerin Alla Pugatschowa eröffnet, die in hautengen schwarzen Hosen und goldschwarzer Jacke auftrat. „Tschernobyl, wir sind mit Dir“, hieß es in ihrem Song. In zahlreichen Liedern wurde

die Stationierung amerikanischer Pershing-Raketen in Westeuropa kritisiert, an den Atombombenabwurf auf Hiroshima erinnert und das „friedliche Atom“ gewürdigt, für das es „keine Alternative“ gebe. Zum Schluß der Veranstaltung sangen alle Musiker gemeinsam: „Wir brauchen Frieden“.

Zuvor waren die Namen der 23 Todesopfer des Reaktorunfalls verlesen worden. Die Auftritte wurden durch Solidaritätsadressen an die Hinterbliebenen, die Kranken und die nach dem Unfall evakuierten Menschen unterbrochen. Während des Konzerts war das Olympiastadion am Moskauer Mira-Prospekt durch eine Fernsehübertragung mit dem 130 Kilometer von Tschernobyl entfernten Kiew verbunden, wo Arbeiter aus dem radioaktiv verseuchten Kernkraftwerk der Übertragung folgten.

Die Veranstaltung - eine Premiere in der Sowjetunion - unterschied sich von westlichen Rockkonzerten durch die Disziplin der Zuschauer: Sie sa-

ßen ruhig auf ihren Plätzen und klatschten nach jeder Nummer artig. Das Konzert „Konto 904“ war nur in kleinen Notizen der Moskauer Abendzeitung angekündigt worden, die Karten wurden überwiegend in Betrieben und öffentlichen Einrichtungen verkauft. Der Spendenaufruf des Krenel für die Tschernobyl-Opfer wird in großem Umfang befolgt.

Die Sowjetunion, die den Jazz inzwischen als Kulturgut anerkannt hat, lockert langsam auch das Verhältnis zur Rockmusik. Ein Anzeichen dafür ist, daß sich die Jugendzeitung „Moskowskij Komsomol“ neuerdings mit dem englischen und amerikanischen Musikmarkt beschäftigt. Auch erste Beatles-LPs sind gerade ausgeliefert worden. Kürzlich absolvierte sogar ein amerikanisches Rock-Ensemble eine Tournee durch die UdSSR. Daraufhin hieß es von offizieller Seite: „Unsere Kinder kennen die Musik, dann müssen wir sie ihnen auch geben.“

Seite 3: Tschernobyl?

DER KOMMENTAR

Ein Rückschlag

LUDWIG KÜRTEN

Trauer muß Ariane tragen. Zwar verbreiteten die Experten von „Arianespace“ schon kurz nach dem Fehlschlag wieder Optimismus, aber es steht außer Zweifel, daß die europäische Raumfahrt einen schweren Rückschlag erlitten hat. Er trifft die Europäer umso härter, als er just in eine Aufschwungphase des Satellitentransports trifft.

Ihre bisherigen Erfolge verdankt die europäische Raumfahrt nicht zuletzt der zielstrebigsten und konsequentesten Entwicklung eines leistungsfähigen Transportsystems für Satelliten. Ariane war in den letzten Jahren zu einem Markenzeichen für europäische Technik geworden. Aus den Katastrophen der amerikanischen Raumfahrt, von der Challenger-Explosion bis zum Verlust der Titan und Delta-Raketen, hat sie weitere Schubkraft bezogen. Europa schien plötzlich die einzige zuverlässige Alternative für Transporte in den Raum zu bieten. Frall gefüllt sind deshalb die Auftragsbücher von Arianespace bis ins Jahr 1988. Gesellschaften aus der gan-

zen Welt reißen sich um Startermine. Vor wenigen Wochen war es sogar gelungen, auch auf dem japanischen Satelliten-Markt - einem besonders schwierigen Pflaster - Fuß zu fassen.

Beruhet dieser zweite Fehlschlag innerhalb eines Jahres auf einem ähnlichen Konstruktionsfehler wie beim amerikanischen Shuttle? Sollte dies der Fall sein, dürften sich Transporte auf längere Zeit verzögern. Leider gibt es Hinweise darauf, denn bei drei von vier Fehlschlägen war die dritte Raketenstufe verantwortlich. Schon länger wird vermutet, daß die Einspritzpumpen des Raketentriebwerks dafür verantwortlich sein könnten.

Absolut sichere Technologien gibt es nicht, weder beim Toaster noch bei Raketen. Wenn der Mensch in neue Räume greift, bewegt er sich stets zwischen Versuch und Irrtum. Er begibt sich auf die Jagd nach dem Optimum. Daß sich dieser Aufbruch lohnt, belegen die erstaunlichen Fortschritte und Nutzenwendungen neuer Technologien im Orbit. Ariane wird wieder starten.

Rappe mahnt Gewerkschaften

DW. Bonn

Der Vorsitzende der Gewerkschaft Chemie-Papier-Keramik, Hermann Rappe, hat seinen Gewerkschaftskollegen geraten, in der politischen Auseinandersetzung den Grundsatz der Einheitsgewerkschaft zu beachten. In einem WELT-Interview wandte sich Rappe gegen direkte Wahlhilfe für eine Partei: „Das gibt es nicht, hat es nicht gegeben, und das darf es auch nicht geben“. Rappe meinte jedoch, daß er sich eine „Regierung mit mehr Freunden als jetzt“ wünsche.

Seite 4: Wortlaut des Interviews

Hamburger SPD für „Ausstieg“

DW. Bonn

Der „schnellstmögliche“ Ausstieg aus der Kernenergie, die Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit und das kommunale Wahlrecht für Ausländer gehören zu den politischen Forderungen, mit denen die Hamburger SPD in den Wahlkampf zur Bürgerschaftswahl am 9. November geht. Auf einem außerordentlichen Landesparteitag der Sozialdemokraten wurde am Freitag und Samstag das Wahlprogramm verabschiedet.

Seite 4: Klose bekommt Recht

Kreml liefert Waffen an Libyen

DW. Moskau/Tripolis

Die Sowjetunion hat Tripolis nach einem Bericht der libyschen Nachrichtenagentur JANA die Lieferung neuer Waffen zugesagt. Die Agentur veröffentlichte den Text eines Kommuniqués, das nach dem Besuch des libyschen Stellvertreters, Major Abd al Halim Dschallid, in Moskau herausgegeben worden war. Im Juni werde eine sowjetische Militärdelegation in Tripolis erwartet. Sie soll herausfinden, was Libyen zu seiner Verteidigung braucht.

Schlag gegen „Solidarität“

DW. Warschau

Die polnischen Sicherheitsbehörden haben Zbigniew Bujak, das letzte Gründungsmitglied der verbotenen Gewerkschaft „Solidarität“ im Koordinierungsausschuß, verhaftet. Damit wurde einem Monat vor dem Parteitag der polnischen Arbeiterpartei die Untergrund-Organisation der „Solidarität“ nach Meinung von Beobachtern entscheidend geschwächt. Arbeiterführer Lech Walasa nannte Bujak einen der „besten polnischen Patrioten“.

Seite 2 und 10: Weitere Berichte

Bischöfe warnen Jaruzelski

DW. Warschau

Die polnischen Bischöfe haben der Regierung Jaruzelski vorgeworfen, Druck auf das Lehrpersonal an Schulen und Universitäten auszuüben, um damit die atheistische Erziehung zu erzwingen. In einem Hirtenbrief prangerten die Bischöfe auch die „Säuberungskampagne“ unter den Lehrern an polnischen Schulen und Universitäten an. Eine Krise an den Schulen, so die Bischöfe, sei schwerwiegender als die Wirtschaftskrise in Polen.

Justiz-Streit in Israel

DW. Jerusalem

Die israelische Regierung hat gestern den Generalstaatsanwalt Yitzhak Zamir entlassen. Das meldet der israelische Rundfunk. Zamir hatte eine Untersuchung gegen den Geheimdienstchef des Landes verlangt, um die Umstände des Todes von zwei palästinensischen Terroristen zu klären. Die Regierung ist aus Sicherheitsgründen geschlossen gegen diese Untersuchung. Von seinem Nachfolger, Josef Harisch, wird erwartet, daß er sie nicht weiter betreibt.

Verbittert kehrt Frau Bonner in die Sowjetunion zurück

Die italienische Regierung hielt Distanz / Druck aus Moskau?

DW. Rom

Jelena Bonner, die Frau des sowjetischen Regime-Kritikers, Andrej Sacharow, war „tief verbittert und traurig“. In Italien hatte sie mit Hilfe der Regierung den Fall ihres Mannes an die Öffentlichkeit tragen wollen, um so Druck auf Moskau auszuüben. Doch kein Mitglied der italienischen Regierung fand sich bereit, Frau Bonner vor der Rückkehr in die Sowjetunion zu empfangen.

Irina Alberti, die seit Jahren mit Frau Bonner befreundet ist, äußerte am Samstag die Ansicht, die italienischen Regierungsvertreter seien zu der Frau des Regime-Kritikers auf Distanz gegangen, weil sie befürchteten, Kontakte mit der Frau Sacharows könnten dem seit 1980 nach Gorki Verbannten schaden. „Sie hätte eine solche Behandlung nicht erwartet, am wenigsten von Italien“, sagte Frau Alberti über die Gefühle Jelena Bonners vor ihrer Rückkehr.

Das Amt von Staatschef Francesco Cossiga dementierte Berichte, wonach der sowjetische Botschafter in Rom Druck ausgeübt habe, damit Je-

lena Bonner nicht von Cossiga empfangen würde. Der Staatschef habe vielmehr andere Verpflichtungen gehabt.

Mit Meinungsverschiedenheiten endete auch ein Treffen von Frau Bonner mit Vertretern der italienischen Wissenschafts-Akademie, deren Mitglied Sacharow ist. Die italienischen Wissenschaftler wollten den Inhalt des Gesprächs mit Frau Bonner nicht publik machen. „Ich habe einen traurigen Eindruck von diesem Gespräch. Dinge gehen zu tun, ist eine Methode, um Sacharow zu befreien“, sagte Frau Bonner dazu. Die Atomphysiker im Westen sollten nur wissenschaftliche Konsultationen mit ihren sowjetischen Kollegen führen, wenn auch Sacharow dabei sein kann, forderte Frau Bonner.

Bei ihrer Ankunft in Rom hatte Jelena Bonner berichtet, daß ihr Mann bei seiner positiven Beurteilung der Kernkraft bleibe. Sacharow befürchte, daß übertriebene Presseberichte über die Auswirkungen der Nuklearkatastrophe der Sache der Atomenergie schaden.



# DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

## An Kiew vorbei

Von Werner Kahl

Nicht wenige Delegierte des Kölner Weltkongresses der „Ärzte gegen die Gefahren eines Atomkrieges“ waren entrüstet über die sowjetische Informationspolitik in Sachen Tschernobyl. Und als die in Köln erschienenen sowjetischen Politärzte behaupteten, für die angrenzenden Länder, die Bundesrepublik Deutschland eingeschlossen, habe keinerlei Gefahrensituation bestanden, wurde das von deutschen Mitgliedern der Atom-Arztevereinigung als wissenschaftlich inkorrekt zurückgewiesen.

So mußten die sowjetischen Mitveranstalter dieses Weltkongresses flexibel ihre vorgefaßte Taktik ändern, nicht über Tschernobyl zu sprechen, sondern vielmehr die NATO-Strategie anzuklagen und sodann Gorbatschows Abrüstungsinitiativen ins Rampenlicht zu rücken. Sie räumten schließlich am vorletzten Tag der (west-)deutschen Sektion ein, „aus aktuellem Anlaß“ über „nukleare Katastrophen“ zu diskutieren. Damit waren die Ereignisse von Tschernobyl gemeint.

Aber sie wickelten ihre deutschen Kritiker natürlich doch ein – mit der Erklärung, sie sähen sich auch jetzt noch außerstande, ein klares Bild der Lage in der Ukraine zu zeichnen. „Po smotrim“ (wir werden sehen), speisten sie Fragesteller ab. Und so kehrten alle wieder einträchtig auf den erfolgreich ins Spiel gebrachten „kleinsten gemeinsamen Nenner“, den Frieden, zurück. Die Hauptgefahr von Tschernobyl, nämlich das Wachwerden der Mitläufer, war gebannt.

Der Kongreß, der erste in Deutschland, tanzte nicht aus der Reihe. Wie zufrieden die Sowjets am Ende mit der Veranstaltung waren, zeigt die Auszeichnung ihres Ko-Präsidenten Jewgeni Tschasow. Der Mann, den alle anständigen Ärzte und sonstigen Bürger wegen seiner Beteiligung an der Verbannung Sacharows verachten, darf eine Weltreise anführen – an der Spitze einer Delegation wird er eine „weltweite Kampagne“ gegen die Gefahren des atomaren Wettlaufes veranstalten. Die Kernkraft-Risiken des Sowjetblocks werden ausgeklammert, versteht sich.

Erste Station ist Moskau. In Kiew wird kein Halt gemacht.

## Nur ein kurzes Lächeln

Peter Dittmar

Jaruzelski soll gelächelt haben, als man ihm die Verhaftung von Zbigniew Bujak meldete. Es war ein „Erfolg“, den er vor dem X. Parteitag im kommenden Monat dringend nötig hatte. Dabei denkt er nicht an die Polen. Sein Blick ist auf den Großen Bruder und dessen unerbetene Hilfe gerichtet.

Den Polen konnte der General mit der Sonnenbrille mit solchen „Erfolgen“ noch nie imponieren. Sie wissen, was sie von einem Regime zu halten haben, deren angeblich allmächtige Sicherheitspolizei sich ein Mann viereinhalb Jahre lang entziehen konnte, der doch jederzeit politisch präsent war, obwohl das Land keine Dschungelverstecke oder Guerrillabasen besitzt.

Aber das Jaruzelski-Regime hat es auch längst aufgegeben, die Polen für sich gewinnen zu wollen. Die sozialistische Glückseligkeit taugt nicht einmal mehr als Propagandafloskel. Man hält sich an Machiavelli (in einem Brief an Guicciardini von 1512): „Seit langem sage ich nicht mehr, was ich denke, und glaube nicht mehr an das, was ich sage.“ Die Regierung ist zufrieden, wenn Ruhe herrscht, mag sie auch der Friedhofsruhe ähneln. Und darum begnügt man sich damit, den Polen (wie es Krzysztof Kruk in „Kontinent“ analysiert hat) zu erzählen, daß es zwischen mehreren Übeln – unausgesprochen sind damit Anarchie oder Sowjetrepublik gemeint – das kleinere zu wählen gelte: eben Jaruzelski.

Die „Solidarität“ vertritt dagegen ein optimistisches Zukunftsbild, für das es zu leben und zu kämpfen lohnt. Dessen sind sich die Polen bewußt. Und deshalb ist es lächerlich, daß – wie ein ungenannter Diplomat gegenüber Reuter in Warschau gesagt haben soll – ohne Bujak die Untergrund-Solidarität langsam bedeutungslos werde. Eine solche Idee ist nicht auszurotten, durch Verhaftungen schon gar nicht. Schließlich haben die Auflösung des polnischen Staates nach den drei Teilungen und die zahlreichen gescheiterten Aufstände im 19. Jahrhundert die Hoffnung auf ein unabhängiges Polen nie ausgelöscht können.

Jaruzelskis Freude über die Verhaftung Bujaks wird deshalb kurz sein. Das Lächeln wird ihm bald wieder vergehen.

## Ecevit, nicht Demirel

Von Evangelos Antonaros

Bundespräsident Richard von Weizsäcker ist bei seiner Türkei-Reise, die sehr wohl zum richtigen Zeitpunkt stattfand, sehr differenziert aufgetreten. Ihm ging es darum, Mißverständnisse zu verhindern, aber den türkischen Demokraten den Rücken zu stärken. Als erstes westliches Staatsoberhaupt, das nach dem Putsch im September 1980 nach Ankara reiste, hat der Bundespräsident die Türkei gewissermaßen politisch rehabilitiert. Aber mit vier Gesprächen, die Weizsäcker mit den Spitzenpolitikern der wichtigsten Oppositionsparteien führte, wollte er ebenso zeigen, daß die demokratische Fortentwicklung noch nicht abgeschlossen ist.

Vielleicht deshalb hat sich Weizsäcker kurzfristig entschlossen, am Rande eines Empfangs ein zunächst vorgesehenes Gespräch mit dem früheren sozialistischen Ministerpräsidenten Bülent Ecevit zu führen. Mit Frau Ecevit, die stellvertretend für ihren Mann an der Spitze einer neugegründeten Linkspartei steht, hatte der Bundespräsident erst einige Stunden zuvor gesprochen. Leider aber hat er den anderen großen Ex-Politiker nicht getroffen – so, wie auch Bundestagspräsident Jäger, der vor zwei Monaten in der Türkei war, den konservativen Süleyman Demirel nicht sah.

Anders als Ecevit, der als Gastprofessor in Hamburg gewesen ist und von den Bonner Sozialdemokraten als Freiheitskämpfer bejubelt wird, hat Demirel offenbar keine mächtigen Freunde in Deutschland. Vielleicht deshalb werden ein paar wichtige Fakten übersehen.

Nicht gegen Ecevit, sondern gegen Demirel, der die politische Szene der Türkei seit 1965 beherrscht, hat das Militär zweimal in den letzten 15 Jahren – zuletzt 1980 – geputscht. Beide frühere Regierungschefs dürfen sich bis 1992 politisch nicht betätigen. Aber daß ein ebenfalls existierendes Redeverbot kürzlich aufgehoben wurde, ist eher auf Demirels offene Opposition gegen die Restriktionen als auf Ecevits intellektuell wirkende Kritik zurückzuführen. Schließlich darf nicht vergessen werden, daß Ecevit vor dem letzten Militärputsch politisch am Ende war. Viel hat sich in dieser Beziehung seither nicht geändert. Demirel dagegen zu ignorieren, ist kurzsichtig.



„Hätte schlimmer kommen können – sie hätten uns nach Kiew schicken können!“  
BROOKINGS / RICHMOND TIMES DISPATCH

## Alles rechtsstaatlich?

Von Enno v. Loewenstern

Ende gut, alles gut? Nachdem das Verfahren gegen ihn eingestellt wurde, sprach Bundeskanzler Kohl der Staatsanwaltschaft das Vertrauen aus und beklagte nur den „Versuch von einigen Politikern und einigen Journalisten, die Justiz zu politischen Zwecken zu mißbrauchen“. Theodor Eschenburg versicherte, daß alles „rechtsstaatlich“ zugegangen sei. Wenn dem so wäre, könnte man zur Tagesordnung übergehen. Leider aber gibt es dringende Gründe für die Annahme, daß keineswegs alles rechtsstaatlich zugegangen ist.

Um beim Ende anzufangen: Die Einstellungsverfügung ist rechtlich grob fehlerhaft. Es heißt da: „Zwar spricht manches dafür, daß Dr. Kohl... auch die vorerwähnten Beträge von 30 000 und 25 000 DM erhalten hat. Es haben sich jedoch keine greifbaren Anhaltspunkte dafür ergeben, daß Dr. Kohl bei seiner Aussage im November 1984 noch eine konkrete Erinnerung an diese beiden Zahlungsvorgänge gehabt und sie wesentlich in Abrede gestellt hat.“ Wenn nicht feststeht, daß die Zahlungen geleistet wurden, dann ist es unzulässig, über eine „Erinnerung an diese (!) Zahlungsvorgänge“ zu spekulieren. Ebenso absurd ist die Forderung, ob Kohl Frau Weber nicht erwähnt hat, weil er Fragen so oder „anders als von ihm behauptet verstanden hat“. Er ist nie nach Geldbeträgen gefragt worden; da gab es nichts so oder so zu verstehen.

Vor allem aber: wie konnte es überhaupt zu den Ermittlungen kommen? Die Einstellung hätte am Tag des Anzeigeneingangs so begründet werden können. Die Ermittlungen haben nicht nur nichts erbracht, es war klar, daß sie nichts erbringen konnten. Die Bonner Staatsanwälte wollten das Verfahren erst gar nicht einleiten. Haben der SPD-Justizminister und Mitarbeiter des Kohl-Gegenkandidaten Rau, Rolf Krumieck, und sein politischer Beizimmer, der Generalstaatsanwalt Bereslaw Schmitz, wirklich nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt, als sie die Staatsanwälte zu monatelangen Ermittlungen zwangen?

Der Generalbundesanwalt Rebmann hat die Landesjustiz darauf hingewiesen, daß der Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland kein „Müller oder Meier“ sei. Kritiker haben ihm erwidert, daß alle Menschen vor dem Gesetz gleich seien. Sie hätten damit recht – falls die Justiz alle Menschen gleich behandelte.

Wenn aber der dringende Verdacht besteht, daß gegen den Bundeskanzler Unrechtsmaßnahmen unternommen werden, wozumöglich – vermutlich – aus politischem Grund: quis custodiet ipsos custodes? Schmitz hat „Parallel-Ermittlungen“ geführt, d. h. gleichzeitig mit der Staatsanwaltschaft Bonn die Anzeige geprüft. Das ist nach Paragraph 145 ff. des Gerichtsverfassungsgesetzes unzulässig. Gegen Schmitz müßte ein Disziplinarverfahren eingeleitet werden. Wer soll es einleiten – der Justizminister, der die Parallel-Ermittlungen geduldet hat? Hier klappt eine Gesetzeslücke.

Nächste Frage: Warum zeigte Schmitz solchen Übermut, anstatt korrekt das Bonner Ergebnis abzuwarten und dann zu entscheiden? Lag ihm so viel daran, das Verfahren am Leben zu erhalten, und wenn ja, warum? Das Amtsgericht Bonn sprach von dem „zu Unrecht Beschuldigten“. Nicht nur deshalb drängt sich die Frage auf, ob hier ein Verbrechen der Rechtsbeugung und der Verfolgung eines Unschuldigen vorliegt. Sie kann nicht damit abgetulgt werden, daß die deutsche Justiz über solchen Ver-

dacht erhaben sei. Sie muß geprüft werden. Da aber fragt es sich, ob die deutsche Justiz zu solcher Prüfung überhaupt fähig ist. Sie neigt ohnehin nicht dazu, sich gegenseitig „in den Rücken zu fallen“. Aber hier ist die Sache doppelt problematisch. Wer soll das Verfahren einleiten – die Staatsanwaltschaft Köln, die in Düsseldorf? Beide sind von dem Justizminister abhängig, gegen den sie ermitteln müssen. Muß man von Rechts wegen abwarten, bis eine Landesregierung abgewählt ist, ehe man ihren Handlungen nachgehen kann?

Gegen einen Bundeskanzler also sind Ermittlungen jederzeit möglich, gegen seine Ermittler – praktisch – nicht. Jeder Staatsanwalt (oder jedenfalls jeder Justizminister mit seinen politischen Beamten) kann jederzeit ein Verfahren einleiten, das, obwohl sachlich und rechtlich unbegründet, zum Sturz einer demokratisch gewählten Regierung führen kann. Hätte die Staatsanwaltschaft, die Landsdorf auf Schmitz Druck wegen „Bestechlichkeit“ anklagte, sich nicht im Falle Kohl gewehrt, wer weiß, was aus dem Willen und der Politik dieser Republik geworden wäre. Das sind die Lehren des Falles Krumieck-Schmitz.

Sie gebieten ein Nachdenken darüber, wie man in Zukunft Übergriffe der Politik auf die Justiz verhindern – und/oder Übergriffe der Justiz auf die Politik. In den USA hat allein der Kongreß das Recht zur Amtsanzeige gegen den Regierungschef. Das ist allerdings auf deutsche Verhältnisse kaum übertragbar; amerikanische Politiker sind schon durch die Mehrheitswahlrecht unabhängiger als ihre parteidisziplinierten deutschen Kollegen.

Dennoch sollte man eine Gesetzesänderung anstreben, durch die Ermittlungen, die das Gesicht der Politik verändern könnten, einer so unabhängigen und zugleich vertrauenswürdigen Instanz unterstellt werden, wie das in Deutschland eben möglich ist. Wie wäre es mit dem Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts? Es wäre gewiß nicht unproblematisch. Aber wie immer man das Problem löst, jedenfalls dürfen wir es nicht ignorieren; wir sind gewarnt.



Der Parallel-Ermittler: Generalstaatsanwalt Schmitz. FOTO: DPA

## Das „europäische Haus“ – auf Sand gebaut

Immer neue Irritationen zwischen dem alten Kontinent und den USA / Von Wilfried Hertz-Eichenrode

A denaurs Grundentscheidung für die Bundesrepublik Deutschland lautete: Für die Freiheit. Deshalb verwirklichte er die feste Westbindung. Einen Neutraditionalismus lehnte er ab. Die Wiedervereinigung wollte er nur unter den Bedingungen der Freiheit. Das ist heute noch die Situation Deutschlands und Europas.

Aus dieser Lage sollte sich vernünftigerweise das Gesetz des Umgangs der Bundesrepublik mit der Sowjetmacht und dem Sowjetstaat auf deutschen Boden ableiten. Noch wichtiger: Aus dieser Lage ergibt sich zwingend das Gesetz des Umgangs mit den USA, unserer Schutzmacht. Jedoch, es häuften sich in Bonn die Sündenfälle.

Das betrifft nicht nur die SPD, die natürlich ihren Gegensatz zwischen zelebriertem Bekenntnis zur NATO und ihren Taten kultiviert; das höchst ungewöhnliche Streitgespräch des US-Botschafters Burt contra Kanzlerkandidat Rau ist ein Alarmsignal. Das betrifft auch das Kabinett, zumindest den zweiten Mann nach Bundeskanzler Kohl.

So erlaube sich Vizekanzler Genscher den Zungenschlag, wie

Gorbatschow vom „europäischen Haus“ zu sprechen. Davon fabulierten die Sowjets schon vor Gorbatschow, zu einer Zeit, da Genscher Außenminister, aber Kohl noch nicht Kanzler war. Mit diesem heimlichen Slogan suchten sie einen Kell zwischen der Amerikaner und die Europäer zu treiben.

Der Katalog der Irritationen wird länger. US-Aktion in Grenada: Aus Bonn kamen im Nachhinein unerbetene Ratschläge an die USA. Heute sieht ein jeder, daß Reagan mit diesem Zugriff die brisante Konfliktsituation in der mittelamerikanischen Region auf den Krisenherd Nicaragua eingegrenzt hat.

US-Aktion Libyen: Die Bonner Einschätzung, der internationale Terrorismus könne mit militärischen Mitteln nicht wirksam bekämpft werden, trägt nicht mehr, seit gemeldet worden ist, der jeweils zweite Mann Libyens (Dschallid) und Syriens (Khadam) hätten sich zur gleichen Zeit in Moskau aufgehalten, und Dschallid sei von Gorbatschow vor weiteren Blitzeaktionen der USA gewarnt worden.

KSZE: Zwar ist es verständlich, daß Bonn und andere europäische Hauptstädte enttäuscht sind, weil die USA die Berner Konferenz über menschliche Kontakte ohne Schlußdokument auseinandergehen ließen. Doch der amerikanische Einwand, der KSZE-Prozess werde immer unglaubwürdiger, läßt sich nicht widerlegen.

SDI: Die zögerliche Entscheidungsbildung der Bonner Koalition hat in Washington gerunzelte Stirnen zurückgelassen. Indessen tritt die weltpolitische (Zukunfts-)Dimension dieses Projektes immer deutlicher zutage.

Berlin: Die eingeknickte Haltung Bonns gegenüber der Paß-Nagelprobe Honeckers an der Sektorengrenze können die Amerikaner nicht nachvollziehen. Die Schutz-mächte sehen klarer als die Deutschen, daß alle Ostverträge Willy Brandts nur so viel wert sind wie das Viermächte-Abkommen über Berlin, gegen das die „DDR“ grob verstößt.

NATO: Die einhellige europäisch-kanadische Aufhebung gegen die Ankündigung Reagans, er werde sich an die niemals ratifizierte

## IM GESPRÄCH Volker Stelzmann

### Eines Sachsens Bekenntnis

Von Peter Jovishoff

Er nennt sich „ein bekennender „Sachse“. Und er hat die Unruhe jenes Volksstammes, von dem man früher sagte: Wo du auch hinkommst, ein Sachse ist bestimmt schon da. Doch für einen Dresdner vom Jahrgang 1940 ist es nicht so einfach, dieser Unruhe nachzugeben. Mit seinem ersten Beruf als Feinmechaniker hätte er bis 2005 warten müssen, um seine Koffer auch einmal für eine Westreise packen zu können. Aber er studierte zuerst an der Abendakademie der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig, dann von 1963 bis 1968 als ordentlicher Student Illustration und freie Grafik. In der Malerei ist er gewissermaßen Autodidakt.

Noch als Student reiste er 1968 und 1967 gen Osten. Sein Werkverzeichnis beginnt – was einem Künstler des Sozialistischen Realismus gut ansteht – mit dem „Selbstbildnis in der Sowjetunion“. Bald kamen die „Fabrik in Plagwitz“ dazu, „Im Mausoleum“ (Lenins natürlich) und 1971 dann „Der Schweißler“, längst eine Ikone der „DDR“-Kunst, vielfach gelobt und immer wieder reproduziert.

Dieser vielversprechende, gehorsame Maler erhielt an „seiner“ Hochschule infolgedessen 1973 eine Aspirantur (was einem Assistenten mit Lehrverpflichtung entspricht), 1975 folgte ein ordentlicher Lehrauftrag, 1979 die Ernennung zum Dozenten und Abteilungsleiter für das Grundstudium, 1982 schließlich die Professur. Dazu kamen diverse Funktionen, seit 1974 im Zentralvorstand des „Verbandes Bildender Künstler der DDR“, seit 1978 als Vorsitzender der Zentralen Sektionsleitung des Verbandes für Malerei und Grafik. Und natürlich fehlt neben den verschiedenen Auszeichnungen auch nicht der „Nationalpreis“ (1983).

So blieb sein Reiseverbot bald nicht nur auf Ostliche beschränkt. 1976 durfte er erstmals die Bundesrepublik besuchen, später kamen Italien, Frankreich, England dazu. Seine Bilder waren in allen Ausstellungen dabei, wenn die „DDR“ „ihre“ Kunst in Wien, Paris oder London vorführte. Und da er sich als exportfähig erwies, richtete ihm der „Staatliche Kunst-



Von Lenins Mausoleum zur Kreuzigung Christi: Stelzmann

handel der DDR“ bei der letzten „ART Cologne“ sogar eine Soloausstellung ein.

Inzwischen zeichnete sich allerdings ein Themenwechsel ab. Seit 1978 tauchen (was bei Malern in der „DDR“ längst nicht mehr ungewöhnlich ist) christliche Motive in seinen Bildern auf: „Versuchung“, „Geißelung“, „Kreuzigung“. Da werden Einflüsse der altdeutschen Malerei, von Grünewald und Baldung vor allem, aber auch von Dix spürbar. Doch durch die Beschäftigung mit biblischen Themen konkretisierten sich bei Stelzmann offenbar Zweifel. Bei der Pressekonferenz seiner großen Ausstellung in Oberhausen deutete er an, daß es Fragen gebe, auf die der Marxismus keine oder nur unzureichende Antworten zu geben vermag.

Nun hat er selber eine Antwort gewagt. Der Moment war günstig. Stelzmann, seit einiger Zeit geschieden, die Tochter erwachsen, nutzte die Gelegenheit, daß ein Großteil seiner Bilder zur Zeit in West-Berlin ausgestellt wird. Er muß also beim Ost-West-Wechsel nicht wie andere Künstler auf sein Lebenswerk verzichten. Der Anfang wird ihm ohnehin nicht leichtgemacht werden von denen, die ihm bisher als Star einer „eigenständigen DDR-Kunst“ feierten.

## DIE MEINUNG DER ANDEREN

### WIESBADENER KURIER

Er behauptet eines Teilaspekts der Wiedermacherei.

Sollte Ernst Albrecht die Wahl am 15. Juni verlieren, weil die FDP nicht mehr in den Hannoveraner Landtag zurückkehrt und der CDU nicht als Mehrheitsbeschaffer zur Verfügung steht, so bekommt die gleiche FDP in Bonn aufgrund der neuen Mehrheitsverhältnisse im Bundesrat noch mehr Druckmittel in die Hand, um der CDU/CSU ihren Willen aufzuzwingen. Kein Zweifel, der Gegenwind bläst dem Kanzler Kohl kräftig ins Gesicht.

### Kieler Nachrichten

Sie scheitern dem ASU-Streit „hervor“.

Da wird zum 1. April 1985 nach vielen hin und her die sogenannte Absonderungsuntersuchung eingeführt, um dem sterbenden Wald zu helfen, und ein Jahr später ist alles nicht mehr wahr. Mehrere Bundesländer weisen ihre Polizei einfach an, Verstöße gegen die ASU-Vorschriften nicht mehr zu ahnden. Gewiß, die ASU war immer umstritten, aber sie ist nun einmal Gesetz geworden und alle Bundesländer haben damals im Bundesrat zugestimmt.

### WESTFÄLISCHER ANZEIGER

Das Hammer-Wald kritisiert die KKW-In-

Die Stadt Hamm und die Menschen in Mittelwestfalen sind fair mit der

### FINANCIAL TIMES

Die Londoner Zeitung geht mit einem OECD-Bericht ein.

Der starke Aufschwung des Dollars und an der Wall Street in dieser Woche hat zusammen mit den auffällig günstigen Prognosen der OECD einen großen Teil der Nervosität beseitigt, die während des Frühjahrs viele Investoren befallen hatte. Nur in Paris, Frankfurt und Mailand, wo früher keine Rückschlüsse zu verzeichnen waren, wird jetzt eine Korrektur vollzogen. Aber selbst hier sind die Kurse nahe an ihrem historischen Höchststand. Wenn die Aktienmärkte eine verlässliche wirtschaftliche Voraussage ermöglichen, dann scheint klar zu sein, daß die langsame aber anhaltende Erholung nach der Weltrezession von 1981 nach kurzer Pause nun in ihre zweite Phase getreten ist.



# Im „Jupiter“ platzten Träume vom Höhenflug

Fast sah es so aus, als könnten die Europäer den USA in der Raumfahrt den Rang ablaufen. Doch da scheiterte jetzt in Kourou die 18. Ariane-Mission - der vierte mißlungene Start einer Ariane-Rakete.

Von DIERER THERBACH

Gregory Flakus ist sauer. Der Raumfahrtreporter von „Voice of America“ aus Miami mußte sich zum wiederholten Male Bemerkungen über seine Kopfbildung gefallen lassen. Dabei lautete die letzte Frage nur, ob er seine schwarze Nylon-Schlingenumhänge mit goldfarbenen aufgestickten Nass-Schriftzug aus Protest trage. „Das erinnert mich an bessere Zeiten“, knurrte er, klemmt sich seinen Lederkoffer mit eingepacktem Textcomputer unter den Arm und verzieht sich zur Schreibtischarbeit in ein stilles Lächeln.

Sauer ist auch Frederic d'Allest, aber aus einem anderen Grund - er hat soeben 110 Millionen Mark verloren. Als Präsident von Ariane Space verkauft er keine Nachrichten, sondern von der Europäischen Raumfahrtagentur (Esa) entwickelte Raketen. Eine davon hat er gerade abgeschossen müssen. Sichtlich geschockt greift er zum Mikrofon, um das Unfassbare zu verkünden: „Die Mission ist fehlgeschlagen.“

Im hellerleuchteten Hauptkontrollzentrum „Jupiter“ auf dem äquatornahen Weltraumbahnhof Kourou (Französisch-Guayana) herrscht betretenes Schweigen. 29 Operateure an ihren mit Mikroelektronik gespickten Konsolen und an die 90 VFPs eingezwängt in dunkelbraune Polsteresseln, nur durch dicke Glasscheiben von der Kommandozentrale getrennt, sehen sich ratlos an. Der 18. Flug einer Europa-Rakete ist wenige Minuten nach einem Bilderbuch-Start auf Ende. Obwohl die dritte Raketenstufe bei diesem dritten Start in diesem Jahr programmgemäß gezündet hatte, baute sich kein Schub auf, um den millionenschweren Passagier im Kopf, den Kommunikations-Satelliten Intelsat VF 14, mit seinen zwei Tonnen in die erdnahe Umlaufbahn zu katapultieren.

Auch Gregory Flakus beobachtet mit ungläubigen Erstaunen auf einer

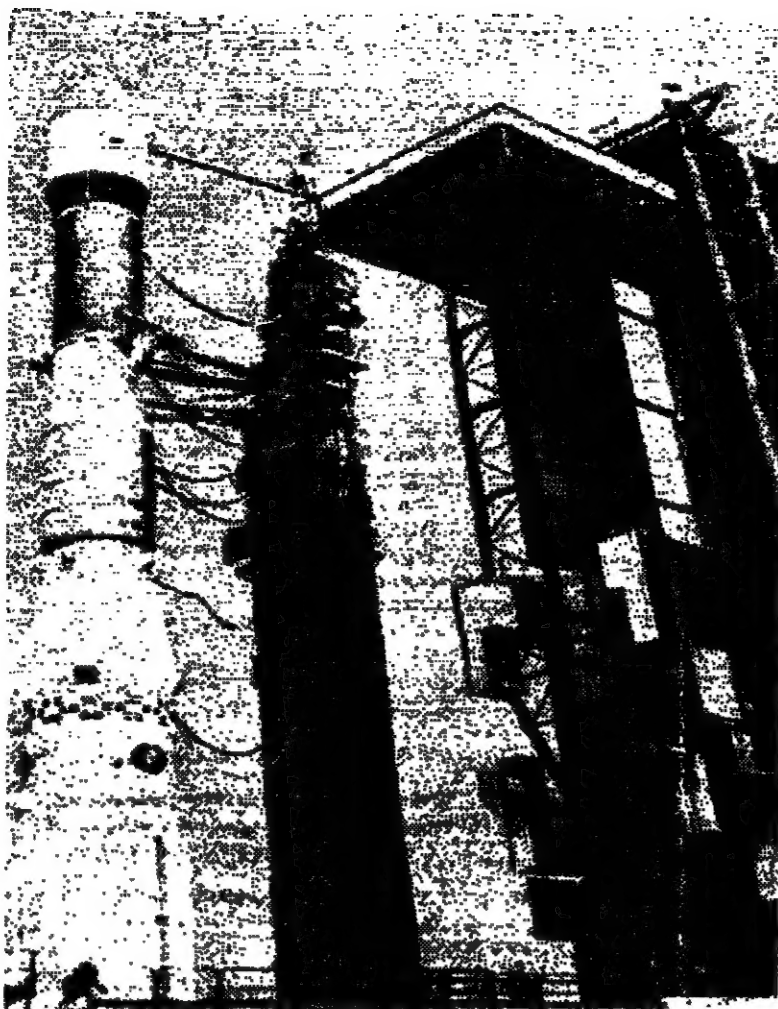
von drei riesigen TV-Leinwänden, wie das vom Radar erfaßte Ziel von seiner parabolischen Wunschkurve abdriftet und sich wie eine mit Schrot vollgepumpte Flügelschleife wieder Richtung Erde nähert. Er hatte, wie alle anderen auch, Minuten zuvor um 21.53 Uhr Ortszeit schon jubiliert - zu früh. Von der Terrasse des fünfgeschossigen Jupiter-Gebäudes konnte man aus tiefer Dunkelheit die roten Positionslichter der Startrampe in zwölf Kilometer Entfernung erahnen. Ein greller Lichtblitz, als ob jemand im dichten Nebel ein Streichholz anzündet, war Zeichen für das erfolgreiche Abheben.

Und jetzt das: Yves Guerin drückte den roten Knopf. Etwa 150 Kilometer über dem Meeresspiegel explodierte durch Funkbefehl eine um den Wasserstofftank der steuerten gewordenen Stufe gewundene Sprengschur und riß den Tank auf. Die Detonation zerstückelte Raketenrest und Satellit. Ein Trümmerregen, Sekunden zuvor noch gut 200 Millionen Mark wert, ging buchstäblich baden.

Zerstört wurde ein Mosaikstein im mächtigen Intelsat-Gefüge, einer Organisation, an der 110 Länder beteiligt sind, um mit über 800 Antennen am Boden zwei Drittel aller interkontinentalen Telefonate und nahezu sämtliche Bundfunk- und TV-Sendungen abzuwickeln. Mit seinen zwei Farb-TV- und 16 000 Telefonkanälen sollte Intelsat VF 14 in 36 000 Kilometer Höhe zum 17. künstlichen Stern werden.

Ariane, das rote Tuch für die Nasa-Konkurrenz, hat ihren deutlichen Wettbewerbsvorsprung, der sich nach dem amerikanischen Desaster abzeichnete, verspielt. Nach Eintritt der „Challenger“-Katastrophe, so d'Allest, „lagen wir gut im Rennen“. Das Pech des einen als Glück des anderen?

Die Euphorie der Männer von Kourou ist auf einen Schlag verloren. Techniker und Ingenieure sind geschockt. Katastrophenschutz macht sich in der „mission control“ breit. Eine vorbereitete Siegesfeier im zwei Kilometer entfernten Restaurant „L'Orchidée“, einer etwas zu groß geratenen Baracke, wird zum Abgesang auf goldene Zeiten. Obwohl Monsieur d'Allest, der immer mehr an einen



Kurz vor dem Debakel: Die Ariane-Rakete auf der Startrampe in Kourou. FOTO: DPA

geprügelten Hund erinnert, beteuert, daß es noch zu früh sei, Schlüsse zu ziehen, ist der „Wiederholungseffekt“ in aller Munde: Das jetzige Unglück ruft Erinnerungen an die 15. Mission im vergangenen September wach. Auch da hatte es einen Ausfall der dritten Stufe gegeben.

Die Pechsträhne der Nasa hat, so scheint es, auch vor den europäischen Widersachern nicht haltgemacht. Eine Untersuchungskommission soll auch hier bis Ende des Monats herausfinden, woran es gelegen hat. Bis dahin will man sich über den Hergang und den Fahrplan von vier weiteren fest terminierten Starts in diesem Jahr in Schweigen hüllen.

Eine Neukonstruktion der maroden dritten Stufe ist für Frederic d'Allest kein Diskussionsthema. „Wir haben immerhin fünfzehn Jahre gebraucht, um die jetzige zu bauen.“ Erhard Weinrich, deutscher Mission-Manager aus Freudenstadt im Schwarzwald, gibt sich allerdings optimistisch, wenn er vom Dach des achtzig Meter hohen Turmes der brandneuen ELA-2-Abschußanlage auf eine Schneise im Dschungel zeigt.

Schubladensysteme sehen hier bereits den Landeplatz für den europäischen Raumgleiter Hermes vor. „Am Anfang waren alle gegen Ariane. Die meisten wußten ja nicht mal, wie man das schreibt. Noch bis gestern kamen sie alle gelaufen, um sich dafür einzusetzen, auch die Entwicklung der Nachfolgemodelle Ariane IV und V zu forcieren.“

Die Väter der Tochter Ariane, die sich anschickte, zu einer Berühmtheit zu werden, haben sich mittlerweile wieder im 5000-Seelen-Ort Kourou, knapp eine Autostunde von der Hauptstadt Cayenne entfernt, verkrochen. Hier, zwischen Dschungel und Ozean, zaubert die Regenzeit mit Temperaturen um 30 Grad Celsius ein perfektes Treibhausklima. Auch Gregory Flakus kann diesem Waschküchenwetter nichts abgewinnen. Er hat sein Nasa-Käppi verbannt und spaziert demonstrativ mit einer weißen Ariane-Space-Mütze umher. „Es gibt keinen Grund, jetzt Schadenfreude zu zeigen. So wie es uns Amerikanern passiert ist, hat es euch jetzt auch erwischt. Wie es im Moment aussieht, sind wir am Ende...“

# Eine Verbeugung vor dem großen Weisen der Musik

Das Ständchen kam zwar etwas verspätet, doch dafür wurde es zu einer glanzvollen Hommage: In der Godesberger Redoute empfing Yehudi Menuhin zu seinem 70. Geburtstag eine eindrucksvolle Ehrung.

Von REINHARD BEUTH

In Bonn gibt es einen rührigen, kleinen, feinen Verein, die „Gesellschaft der Musikfreunde Bonn“, und in deren Kuratorium, einem Siebener-Kolleg von musikalischen Profis und musikalischen Amateuren, hat auch Yehudi Menuhin Sitz und Stimme. Und da Sir Yehudi kürzlich seinen 70. Geburtstag feiern konnte, war es dem Bonner Musikfreunde Ehrensam, ihrem Kuratoriumsmitglied eine kleine, intime, sonntagsmorgendliche Feier auszurichten.

Ein einziges Understatement, wie die Bonner Musikfreunde ihre Gratulationsfeier eingefädelt und unter die Leute gebracht haben! Die Feierstunde, die dann deren drei dauert, wächst sich aus zu einer ganz überwältigenden Hommage. Politik und Wirtschaft verbeugen sich vor dem Künstler, was nicht mehr all zu oft vorkommt in dieser Welt. Aber natürlich, wenn es um Yehudi Menuhin geht, will keiner zurückstehen, nicht der Landesfürst, nicht Daniels, der Stadtherr, nicht das politische „C“, das sich von Norbert Blüm und Staatsminister Friedrich Vogel vertreten läßt, und nicht das, was man so als die gute rheinische Gesellschaft bezeichnen könnte, die so weit vertreten ist, wie sie Platz findet in der Redoute. Mehr als ein Künstler, mehr als ein Musiker ist Menuhin ja genau das, was Hermann Josef Abs mit den einfachsten Worten am treffendsten beschreibt: ein guter Mensch.

Was für ein Mensch! Ein geistiges Wunderkind reist schon in kurzen Hosen durch die Welt und gibt vollendete Konzerte. Abs, aus Menuhins Erinnerungen zitierend, erinnert an die Episode, als der junge Yehudi den schon schwer gebeugten und fast erblindeten Zmescu Beethovens Geistertrio vortragen hörte. Das mag einer der frühen Momente gewesen sein, da er merkte, daß Musik nicht unbedingt

etwas mit Virtuosität zu tun hat, nicht einmal bei einem Geiger, der doch gern als Hexenmeister dargestellt wird.

Aber so, wie er vom körperhaften Geiger zum wissenden Musiker wurde, wurde er vom könnenden Musiker zu einem wissenden Menschen, einem Weisen: Dieser Dreiklang in Yehudi Menuhins Leben ist es, der hier immer wieder angestimmt wird, im wörtlichen wie im übertragenen Sinne. Denn insgesamt sind sie nach Bonn gekommen, die Freunde und Kollegen Yehudi Menuhins, ihm an diesem Morgen ein Ständchen der besonderen Art zu bringen. Beethovens Geistertrio spielen die alten Kollegen vom Beaux-Arts-Trio, Isidore Cohen, Bernhard Greenhouse und Menahem Pressler an, wobei es ohnehin Beethoven höchstselbst ist, der durch das Programm führt, oder doch zumindest der Schauspieler Hubert Kronlachner, der wie Beethoven aussieht.

Da sind Justus Frantz und die junge Kristin Menscher als Robert und Clara Schumann zugegen, Cyprien Katsaris tobt sich als Franz Liszt am Flügel aus, mit einer dieser irrwitzigen Klavier-Transkriptionen der Beethoven-Sinfonien, um darauf im Stile des Ludwig von mit einer donnernden und launigen Improvisation die Show zu stoppen.

Die dann Alexis Weissenberg doch gleich wieder aufnimmt, aber nicht als der Weltklasse-Pianist, der er hauptsächlich ist, sondern mit einer Broadway-Parodie in Glitzer und Fummel. Gidon Kremer stolpert fast ohne Anmeldung herein und spielt mit der Jungen Deutschen Philharmonie Mozart. Arleen Auger singt und hat den weltbesten Pianisten unter den Diplomaten, den Luxemburger Botschafter Adrien Meisch, als Begleiter.

Vor allem aber: Menuhins Schüler sind da. Menuhins erster Eleve, Alberto Lysy, spielt für Lady Diana (Menuhin) drei Tangos, der kleine Chinese Hu Kun fetzt Sayas 6. Solos, daß eine Saite reißt - beste Grüße von Paganini (aus der Hölle, wie Liszt alias Katsaris kommentiert). Volker Biesenbender erinnert an eine Komposition, die einst Ernest Bloch für den jungen Yehudi komponierte: „Beal Shem“. Und aus Indien ist Sub-

ramanian herbeigeflogen, auch an diesem Morgen den Brückenschlag von abendländischer und orientalischer Musik zu vollziehen, wie Menuhin es so oft vorexerziert hat, in der Musik wie in seinem Denken.

Es ist Helmut Schmidt, der das Thema von Musik und Moral an schlägt in seinen von tiefstem Respekt getragenen Worten an Menuhin, dessen Weltanschauung in die politische Großwetterlage, ihn als einen Spannungs-Politiker würdigend zu einer Zeit, als es dieses Wort noch gar nicht gab. Ja, Menuhin ist doch damals, 1945, als erster wieder nach Deutschland gekommen und hat in den geöffneten Konzentrationslagern gespielt und bald auch vor den Deutschen, die Nazi-Herrschaft und Krieg in Freiheit überlebten. Er hat die Hand zur Versöhnung nach Rußland ausgestreckt und er ist heute einer derjenigen, die fest Position beugen gegen die Apartheidspolitik in Südafrika. Helmut Schmidt überreicht die Urkunde einer Serenade, die Hans Werner Henze für Yehudi Menuhin zum Geburtstag komponiert hat und die an diesem Morgen ihre Uraufführung erlebt. Und Außenminister Genscher überreicht, im Auftrag des Bundespräsidenten, das Große Verdienstkreuz mit Stern und Schulterband.

Aber ob alle, die Yehudi Menuhin an diesem Morgen ihre Aufwartung gemacht haben, wirklich mitdenken wollen bei dem, was der Geehrte meint, wofür er als Philosoph, Politiker und Pädagoge lebt? Menuhin bringt es in seinen Dankesworten auf den einfachen Nenner, daß das Gute und das Böse im Menschen eins seien, und man müsse nur das Böse in sich erkennen, um in der Lage zu sein, auch zu seinem Gegner eine Beziehung herzustellen und so zu beginnen, Frieden mit ihm zu schließen.

Marcel Reich-Ranicki hatte in seinen launischen literarischen Betrachtungen zu Musik und Menuhin gemeint: Sir Yehudi habe seine Violine zu einer Waffe gemacht. Wohl noch mehr: Er hat sein Leben zu einem Vorbild gemacht für menschliches Tun. Dafür wird er an diesem Morgen so herzlich bedankt von einem Volk, das er trotz aller Greuelthaten, die es beging, nie aufgehört hat zu lieben.



Geburtsfeier in der Godesberger Redoute: Sir Yehudi Menuhin mit Lady Diana (links); Ex-Bundeskanzler Helmut Schmidt überreicht dem Geburtstagskind ein Notenblatt von Hans Werner Henze. FOTOS: SVEN SIMON

# Tschernobyl? Das muß in Deutschland liegen

Von OTA FILIP

Wochenlang war ich fest davon überzeugt, daß Tschernobyl in der Ukraine liegt. Erst heute leuchtet mir allmählich ein, daß ich mich geirrt haben könnte, denn die Stadt Tschernobyl ist in der gekürzten (nur der Allmächtige weiß wie oft ideologische schrittweise durcharbeiten müssen. So zum Beispiel, als in München die Grünen demonstrierten. Ein kleiner Knips trug ein Schild und darauf die Frage in roten Buchstaben: „Warum darf ich nicht auf dem Rasen spielen?“

In einer umfangreichen tschechischen Enzyklopädie habe ich Tschernobyl, tschechisch und russisch geschrieben: Cernobyl, endlich gefunden; Cernobyl, Artemisia vulgaris, eine Art von Wermut, wächst als Unkraut vorwiegend auf Schuttbergen und Bauruinen. Gedreht auch unter

den ungünstigsten Bedingungen, ist sehr anspruchslos.“

Wie gesagt, inzwischen hege ich den Verdacht, daß Tschernobyl eigentlich in der Bundesrepublik Deutschland liegen muß. Zu dieser Überzeugung habe ich mich allerdings schrittweise durcharbeiten müssen. So zum Beispiel, als in München die Grünen demonstrierten. Ein kleiner Knips trug ein Schild und darauf die Frage in roten Buchstaben: „Warum darf ich nicht auf dem Rasen spielen?“

„Die Antwort ist ganz einfach, Junge“, sagte ich ihm, „im sowjetischen Tschernobyl explodierte ein Atomkraftwerk, unsere Luft und auch der Rasen sind verseucht, und deswegen mußst du auf dem Rasen verzichten.“ Lassen Sie die demagogische, gegen den Frieden, Entspannung und gegen die UdSSR gerichtete Propa-

ganda! schrie mich der Vater des Kindes an und fügte drohend hinzu: „Tschernobyl ist bei uns!“

„Stimmt nicht“, erwiderte ich tapfer, jedoch kleinlaut, „vorläufig gibt es nur eins, und zwar in der UdSSR.“

Und dann kamen die Attacken der Grünen, der Roten, ja auch von klugen Wissenschaftlern gegen Innenminister Zimmermann. Und da wurde ich, was den Standort des explodierenden Atomkraftwerkes betrifft, tatsächlich verunsichert: nach zwei Wochen schien es mir, als hätte auch Herr Zimmermann eingesehen, daß Tschernobyl nicht in der UdSSR, sondern irgendwo vor den Toren Bonns liegt. Das stimmte mich nachdenklich.

Der Verdacht, daß Tschernobyl tatsächlich in der Bundesrepublik Deutschland liegen könnte, kam mir dann aber auch, als ich heute noch

einmal alle Zeitungen aus den vergangenen Wochen gründlich las. Nichts habe ich gelesen über eine Demonstration von Atomgegnern, von den Grünen, von Landwirten, die ja am meisten betroffen wurden, von besorgten Wissenschaftlern, von verängstigten Mittern und ihren Kindern vor den Toren der sowjetischen Botschaft in Bonn. Alle zogen gegen die deutsche Regierung los, denn - fast die gesamte Presse hat mich davon überzeugt - der einzige Schuldige für den GAU und für die Verseuchung von ganz Europa ist nicht die UdSSR, sondern die Bundesrepublik Deutschland samt ihrer Regierung verantwortlich.

Auch wenn es, wie ich inzwischen aus anderen Quellen weiß, eine kleine Demonstration in Bonn gegeben hat, bin ich sicher: Tschernobyl muß in der Bundesrepublik liegen.



# Überprüfen Sie jetzt mit uns Ihre Investitionsfinanzierung. Die Zinsen sprechen dafür.

Wenn Sie aufgrund erwarteter Zinserleichterungen Investitionen aufgeschoben oder kurzfristig vorfinanziert haben, sollten Sie jetzt Ihre Entscheidung überprüfen. Denn die Kreditzinsen sind zur Zeit so günstig wie schon seit Jahren nicht mehr.

Sprechen Sie mit Ihrem Firmenkundenbetreuer über die Finanzierung Ihres Investitionsvorhabens oder über die langfristige Ablösung bestehender Zwischenkredite - auch wenn Sie noch nicht unser Kunde sind. Er gibt Ihnen die nötigen Entscheidungshilfen

und arbeitet für Sie einen maßgeschneiderten Finanzierungsvorschlag aus, der unseren Gewerblichen Anschaffungskredit ebenso berücksichtigt wie öffentliche Finanzhilfen. Und er sorgt dafür, daß Ihnen unser umfassender Service voll zugute kommt, zum Beispiel „db-plan“ - unser Finanz- und Erfolgsplanungs-Service.

Vereinbaren Sie einen Termin mit Ihrem Firmenkundenbetreuer, um jetzt Ihre Finanzierung zu konsolidieren. Fragen Sie die Deutsche Bank.

Deutsche Bank





## Schneider: 1986 keine Anhebung der Sozialmieten

dpa, Bonn  
Bundesbauminister Oscar Schneider (CSU) will zumindest in diesem Jahr keine Erhöhung der Sozialmieten durch eine Anhebung der sogenannten Verwaltungskostenpauschale zustimmen. Schneider erklärte gestern, er werde diese Frage zusammen mit den Ländern in der nächsten Legislaturperiode von 1987 an sehr schnell sorgfältig prüfen müssen. Der Gesamtverband Gemeinnütziger Wohnungsunternehmen hatte dies für seine knapp 1800 Gesellschaften in einem Schreiben an den Minister gefordert.

Schneider sagte, es sei zu klären, ob nicht eher Einsparungen bei den Verwaltungskosten der gemeinnützigen Wohnungsunternehmen möglich seien und ob man regional zu unterschiedlichen Sätzen der derzeit bundesweiten Pauschale übergehe. Der Verband habe eine Erhöhung des jährlichen Höchstbetrages von 240 Mark pro Wohnung auf 360 Mark gefordert. Die Baurevision habe in einem Gutachten für das Ministerium 350 Mark als angemessen bezeichnet. Die Entscheidung darüber sollte zusammen mit den Ländern gefällt werden, wenn es zugleich um die Neuordnung des Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetzes gehe.

Anzeige  
**Jeden Samstag**  
viele Seiten Stellenanzeigen für Fach- und Führungskräfte

**DIE WELT**  
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

## Juristen sehen Probleme bei Antes-Prozß

hrk, Berlin  
Die zeitgleiche politische und juristische Aufklärung der Berliner Affäre um den ehemaligen CDU-Stadtrat Wolfgang Antes wird schwierige Rechtsprobleme auf eine derartige parallele Aufarbeitung in der Bundesrepublik Deutschland ohne Beispiel und könnte Revisionsgründe für den Prozeß liefern.

Nach dem in der Nachkriegsgeschichte offenkundig beispiellos (wenigstens angestrichelt), „Go-in“ sämtlicher Verteidiger im Antes-Verfahren beim parlamentarischen Untersuchungsausschuß weisen Juristen im Rathaus Schöneberg darauf hin: Im Umfeld des Flick-Untersuchungsausschusses des Bundestages habe es eine Gerichtsentscheidung gegeben, die rechtsstaatliche Bedenken gegen zwei zeitlich nebeneinanderlaufende Untersuchungen enthielt.

Die Verteidiger im Antes-Prozß argumentierten vor allem mit dem Hinweis, kein Schöffengericht könne am Ende - wenn alle Zeugen, die bereits vor dem Untersuchungsausschuß ihre Version darlegten, nun auch vor Gericht erscheinen müßten - unterscheiden, „was sie wo gelesen, gehört, im Fernsehen gesehen oder aus anderen Quellen schon einmal vernommen haben“. Für den kommenden Mittwoch hätte sich die Kuriosität ergeben, daß der Angeklagte Antes vor dem Untersuchungsausschuß in die Rolle eines Zeugen schlüpft und möglicherweise auf eine wahrheitsgemäße Aussage vereidigt worden wäre - was ihm als Angeklagter natürlich erspart bliebe.

DIE WELT (USPS 405-570) is published daily except Sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 34.00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07632 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

## „Es ist klar, daß wir eine Regierung mit mehr Freunden als jetzt wollen“

WELT-Interview mit Hermann Rappe / Deutliche Mahnung zur Einheitsgewerkschaft

Der Vorsitzende der IG Chemie-Papier-Keramik, Hermann Rappe, hat in einem Interview mit der WELT eine positive Bilanz des DGB-Bundeskongresses gezogen. Er sprach sich gegen eine Wöhlhilfe des DGB für die SPD aus und forderte eine klare Abgrenzung gegen die DKP. Die Fragen stellte Günther Boding.

WELT: Der DGB-Bundeskongreß ist zu Ende. Er hat eine Reihe wichtiger Themen diskutiert, von der Bündnispolitik des DGB über das Selbstverständnis als Einheitsgewerkschaft bis zu den Konsequenzen aus Tschernobyl und die Haltung zur neuen Heimat. Welche Bilanz ziehen Sie nach dem Kongreß?

Rappe: Ich finde die Bilanz gut. Ich glaube, daß man dem, was Sie an Themen nannten, noch hinzufügen sollte, daß es auch tarifpolitische Beschlüsse gegeben hat. Und hier sind die Anträge der IG Chemie und der IG Metall vom Kongreß mit großer Mehrheit oder einstimmig angenommen worden. Damit wird noch einmal deutlich, daß wir in der Tarifpolitik die Wege gehen, die jede Gewerkschaft für notwendig und wichtig hält, daß aber alle zusammen auf dem Gleis der weiteren Arbeitszeitverkürzung - in allen ihren Formen - weitergehen werden.

WELT: Eines der wichtigsten Themen auf dem Kongreß war die Frage der Bündnispolitik. Ihr Antrag dazu ist nur in Teilen angenommen worden...

Rappe: Der Antrag ist so angenommen worden, wie ihn die Antragsberatungskommission vorgeschlagen hat. Das heißt, es sind zwei wichtige Absätze an den DGB-Bundesvorstand überwiesen worden. Das halte ich nicht für falsch, denn der DGB-Bundesvorstand als Führungsorgan muß sich damit befassen und kann das natürlich konkreter als ein großer Kongreß.

WELT: Welche Abgrenzung gegenüber dem Kommunismus wünschen Sie denn?

Rappe: Ich denke, daß es hier im wesentlichen um eine Abgrenzung zur DKP und ihren sogenannten Umfeldorganisationen geht. Das ist jedenfalls die zentrale Frage. Wenn es Aktionen des Deutschen Gewerkschaftsbundes gibt, dann ist nach meiner Auffassung die allererste Frage, daß wir dies allein machen. Denn dann ist der DGB Veranstalter, er bestimmt Inhalt und Ziele einer solchen Aktion oder einer Veranstaltung. Und wenn jemand mitmachen will, dann kann das nur jemand sein, der unsere eigene Zielsetzung bejaht, jemand, der den DGB nicht in ungläubwürdigen Positionen bringen kann. Nehmen wir als Beispiel eine Aktion um die Frage der Berufsverbote, um Gewerkschaftsrechte, um Betätigungsmöglichkeiten freier Gewerkschaften in einer freien Gesellschaft. Es ist undenkbar, dies mit Vertretern der DKP zu machen, weil deren politische Vorstellungen sich in Systemen wiederfinden, die all das ablehnen und verbieten wofür wir demonstrieren würden.

WELT: Bedeutet diese Definition nicht auch, daß die Grünen nach ihrem letzten Bundeskongreß für Sie als Partner nicht in Frage kommen?

Rappe: Für mich kommt die Grüne Partei nicht nur erst nach ihrem Parteitag in Hannover als ein Bündnispartner nicht in Frage. Und zwar aufgrund ihres Verständnisses von Sicherheit, von innerer Sicherheit, von Fragen des Bekenntnisses zum System der parlamentarischen Demokratie und wie man da miteinander umgeht. Es gibt aber da noch ganz andere Felder, etwa die Industriepolitik. Ich kann mir also eine gewerkschaftliche Bündnispolitik mit den Grünen überhaupt nicht vorstellen.

WELT: Auf dem DGB-Kongreß ist über das Selbstverständnis als Einheitsgewerkschaft gesprochen worden. Wo setzen Sie, gerade in einem Jahr mit mehreren Wahlen, die Grenzen für die politische Tätigkeit des DGB?

Rappe: Ich glaube, daß der Deutsche Gewerkschaftsbund ohne Verletzung der parteipolitischen Unabhängigkeit sich mit der Regierungspolitik auseinandersetzen wie er es in jedem Wahljahr mit früheren Regierungen auch getan hat. Man bewertet, was in den vergangenen vier Jahren war, und man steckt Ziele ab, die aus der Sicht des Deutschen Gewerkschaftsbundes formuliert werden an die Adresse des neuen Parlaments und der nächsten Regierung. Daß dabei auch eine kritische Bewertung dessen dabei vorgenommen wird, was in den vergangenen vier Jahren war - das halte ich für selbstverständlich. Ich halte es auch für selbstverständlich, daß die Gewerkschaften eine Bundesregierung haben möchten, in der mehr Freunde sitzen als in der gegenwärtigen. Wir müssen dabei aber beachten, daß wir eine Einheitsgewerkschaft sind. Wenn wir so vorgehen wie wir das schon in der sozialliberalen Koalition gemacht haben, sehe ich auch nicht, daß die Einheitsgewerkschaft in Gefahr kommen kann. Auch zu jenem Zeitpunkt haben wir Wahlprüfsteine herausgegeben. Wenn wir das gegenüber einer sozialliberalen Regierung gemacht haben, dann ist es doch wohl ganz normal, daß wir das auch gegenüber einer christlich-liberal geführten Bundesregierung tun.

WELT: Aber direkte Wahlhilfe für eine der sich bewerbenden Parteien darf es nicht geben?

Rappe: Das gibt es nicht, das hat es nicht gegeben und das darf es auch nicht geben.

## Süssmuth: Von den Kindern her denken

mj, Hannover

„Von den Kindern her zu denken“, muß nach Bundesfamilienministerin Rita Süssmuth Überzeugung Richtschnur aller sozialen und politischen Planung werden. Die CDU-Politikerin, Schirmherrin der vom Deutschen Kinderschutzbund am Wochenende in Hannover veranstalteten „Kinderschutztage 1986“, stellte in ihrem Eröffnungsvortrag fest, in der Bundesrepublik Deutschland ergehe es den Kindern „nicht sehr viel besser als den Frauen und den älteren Menschen“. Denn jeder, dessen gesellschaftlicher Rang sich nicht von beruflichem Status und Einkommen herleite, stehe „am Rande“.

So blieben „die kindlichen Belange etwa im Wohnungsbau oder in Schulbauten weit hinter unseren kinderfreundlichen Absichtserklärungen zurück“. Zumal in der Schule erscheine „das Ausmaß an verbaubtem Beton oftmals wichtiger als das Innenleben“, fügte die Ministerin hinzu.

Daß unsere Lebenswirklichkeit nicht kinderfreundlich sei, findet Frau Süssmuth in der Notwendigkeit des Einsatzes für den Kinderschutz bestätigt. Zugleich zeige sich darin jedoch die Bereitschaft vieler Bürger, an einem „Frühwarnsystem“ zugunsten benachteiligter, mißhandelter oder mißbrauchter Kinder mitzuwirken. Derartige „dunkle Bereiche“ des sozialen Alltags dürften „nicht sich selbst überlassen bleiben“.

Heftige Kritik übten die Delegierten des Kinderschutzbundes an der Informationspolitik von Bund und Ländern zum Strahlenschutz nach dem Reaktorunglück von Tschernobyl. Wegen vermeintlich unzureichender Grenzwerte der Bundesstrahlenschutzkommission wurde Frau Süssmuth scharf attackiert. Die Organisation fordert „im Interesse der Kinder“ die „sofortige Einstellung des Ausstiegs aus der Atomenergie“.

## Die Partei gab Klose im nachhinein Recht

Hamburger SPD plädiert für raschen Kernkraftausstieg

HERBERT SCHÜTTE, Hamburg  
Die Hamburger SPD hat bei ihrem Parteitag für die Bürgerwahl den „schnellstmöglichen“ Ausstieg aus der Kernenergie gefordert. „Ein sofortiger, völliger Verzicht“ - so heißt es in dem einmütig verabschiedeten Leittrag des Landesvorstandes - „ist bei einem Anteil von derzeit 74 Prozent Kernenergie in der Hamburger Stromerzeugung für uns keine realisierbare Möglichkeit.“ Ohnehin könne ein völliger Ausstieg nur auf Bundesebene durchgesetzt werden. Die hessische Sozialdemokraten fordern eine Novellierung des Atomgesetzes.

Als erste konkrete Schritte sollen das als besonders gefährdet angesehene Kernkraftwerk Stade abgeschaltet und sicherheitsüberprüft werden und das Kernkraftwerk Brokdorf nicht ans Netz gehen. Die für Mitte Juni vorgesehene Inbetriebnahme dieses Kernkraftwerks hatte bereits Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Uwe Barschel (CDU) zurückgestellt und eine Sicherheitsüberprüfung angeordnet.

Obwohl das Thema „Bekämpfung der Arbeitslosigkeit“ im Zentrum des Wahlprogramms für den 9. November steht, beherrschte die Kernkraftdebatte den linken Flügel wollten unbedingt einen Ausstiegstermin in der Wahlaussage verankern. Bürgermeister Klaus von Dohnanyi beschwor jedoch die Delegierten, den Bericht der vom SPD-Parteivorstand eingesetzten Kommission abzuwarten, der zum Bundesparteitag im August vorgelegt werden soll.

Doch das Realitätsbewußtsein überwiegt, nämlich die Erkenntnis,

daß - wie Dohnanyi betonte - „kein Kernkraftwerk auf Hamburger Gebiet steht“, daß also für Genehmigungen und Stillelegungen die Regierungen der Nachbarländer zuständig seien. „Der Ausstieg findet auf der Handlungsebene statt und nicht auf der Symbol-Ebene“, mahnte Fraktionschef Henning Voscherau. Voscherau suchte Rückendeckung in dem „sehr sorgfältig erarbeiteten DGB-Beschluß“, der ebenfalls keine zeitliche Festsetzung enthalte.

Es blieb also bei dem Leittrag, der als Ziel eine Energiepolitik ohne Kernenergie und die Vorlage eines „solide durchgeplanten Ausstiegs-Szenarios“ in der ersten Hälfte der nächsten Legislaturperiode nennt. Die wichtigste, noch unzulänglich erschlossene Energiequelle - so heißt es in dem Papier - „ist die Energie-Einsparung“.

Der Parteitag geriet zu einer demonstrativen Rechtfertigung für den ehemaligen Bürgermeister Hans-Urich Klose. Genau fünf Jahre nach seinem Rücktritt wegen der innerparteilichen Auseinandersetzung um die Beteiligung Hamburgs am Kernkraftwerk Brokdorf, erwies sein Nachfolger, Klaus von Dohnanyi, ihm seine Reverenz, als er feststellte, Klose und andere hätten schon 1980 die Umkehr versucht. Er fügte hinzu: „Ich meine, dieser Parteitag schuldet Ihnen für diese Einsicht nachträglich Respekt.“ Klose, der mit Ovationen gefeiert wurde, setzte sich für einen Ausstiegstermin in zwei oder drei Legislaturperioden ein, die Kosten schätzte er auf etwa 250 Milliarden Mark. Er verschwieg nicht den Nachteil: Der Rückgriff auf Klose werde „das Waldsterben beschleunigen“.

WELT-Serie Die „Außenpolitik“ der Länder (VIII): Baden-Württemberg

## Späth - ein Werbechef im Warenhaus der Welt

Von HARALD GÜNTHER

Was ist der Unterschied zwischen dem lieben Gott und Lothar Späth? Antwort: Gott ist überall, und Späth war schon überall. Der Witz, obwohl nicht mehr ganz tauftrich, beschreibt treffend das Ergebnis eines nicht unwesentlichen Teils des Amtsverständnisses, das der Stuttgarter Regierungschef seit Jahren an den Tag legt. Aus dem „Ministerpräsidenten zum Anfassen“, der einst durch die schwäbische und badische Provinz tingelte, um den Rekord im Kirschkernspucken zu brechen, Dorfkapellen zu dirigieren und finanziell Wohltaten auszustreuen, ist ein politischer Vasco da Gama geworden, der nicht nur in koketter Selbstironie daran glaubt, „überall gebraucht“ zu werden.

Im politischen Jet-set deutscher Landesväter bricht Lothar Späth so alle Kilometerrekorde. Das hat einmal mit der schönen Einsicht zu tun, daß Reisen bildet. Einer wie er, der als Nichtakademiker über die vielgeschmähte Inspektorenlaufbahn ins politische Geschäft kam, saugt Fremdwissen und optische Eindrücke auf wie ein trockener Schwamm. Es hat aber auch funktionale Gründe. Späth ist Regierungschef des wirtschaftsstärksten Bundeslandes der Republik.

Für Baden-Württemberg, das „Kalifornien Europas“, reist er rastlos um den Globus. Werbechef und Handelsvertreter in einer Person. „Im großen Warenhaus der Welt“, interpretiert Staatssekretär Matthias Kleinert, Sprachrohr und Duzfreund des Ministerpräsidenten, die Philosophie seines Chefs, „müssen wir die Fachabteilung sein.“ Und die floriert nur, wie Späth erkannt haben will, wenn neben den von den Massenproduzenten USA und Japan überschwemmten Großmärkten Nischen besetzt werden.

Geographisch hat der Wirbelsturm vom Nesenbach solche Nischen vor allem in Südostasien und in den europäischen Staatsbündnissen lokalisiert. Dort lebt er seine Außenpolitik aus - als „Türöffner“ für die zu über 60 Prozent vom Export abhängige Wirtschaft des Landes. China ist dafür das klassische Beispiel. Anno 1979 war Lothar Späth dort und fädelte eine Art Industriepartnerschaft mit der Provinz Liaoning ein, zwei Jahre später fand in Schenjang, der Provinzhauptstadt, eine baden-württembergische Industriemessen statt. Inzwischen hat sich die Warenexport in die Volksrepublik glatt verzehnfacht.

Ähnlich war's mit den Beziehungen zur Sowjetunion. 1983 versuchte sich Späth erstmals als „Türöffner“ in Moskau, 1985 fand auch dort eine große Baden-Württemberg-

Messe statt, die das Land weit über sechs Millionen Mark kostete. Ergebnis: Im letzten Jahr stieg die Exportrate des Landes im Verhältnis zur UdSSR um 20 Prozent. Bundesweit dagegen ist sie um zwei Prozent gesunken.

Man merkt es schon: Wirtschaftsaustausch geht dem Handlungsreisenden Späth über alles. Und der Politiker in ihm? Der stellt zwar überall im Ostblock, zuletzt im anderen Teil Deutschlands einen gewissen Nachholbedarf in Sachen Dialog fest. Seine persönliche Dialogregie indes klinkert auf dem Weg des geringsten Widerstands konfliktträchtige Menschenrechtsdiskussionen vornehm aus. Die praktische Zusammenarbeit, über die der Christdemokrat Späth auch mit einem Erich Honecker stundenlang in „freundschaftlicher Atmosphäre“ reden kann, bringt seiner Meinung nach mehr für die Deutschen, als alle „missionarischen Grundsatzreden“.

Die Krönung dieser Politik der kleinen praktischen Schritte wäre für Lothar Späth eine Partnerschaft mit dem Bezirk Dresden.

Sie würde ein weiteres Glied an die Kette regionaler Kooperationen knüpfen, die sich von Baden-Württemberg aus über das Elsaß und das Gebiet Rhône-Alpes, die spanische Provinz Katalonien, den Kanton Basel, Lombardei und Jülich-Fraun-Feld, Norwegen, aber auch den US-Bundesstaat Massachusetts, Ontario in Kanada, die japanische Provinz Kanagawa und die nordchinesische Region Liaoning spannt. „Brüssel“, so hat man im Stuttgarter Staatsministerium erkannt, „kann das Europa der Kreativität und Innovation nicht schaffen.“ Also knüpft Späth an einem alternativen Netzwerk. Damit ihm nichts von dem entgeht, was in der EG alles schief läuft, wird noch schnell in diesem Jahr in der belgischen Hauptstadt ein mit drei Beamten besetztes Verbindungsbüro des Landes eröffnet.

Der Weltreisende Späth ist freilich nicht nur Repräsentant Baden-Württembergs. Er ist auch stellvertretender Bundesvorsitzender der CDU und, wie Matthias Kleinert symbolisch hinzufügt, ein „sehr einflußreicher, im Blick auf sein Alter möglicherweise noch mehr einflußgewinnender Politiker“. Nicht daß das seine Meinung wäre. Balleibe nicht, das Ausland sieht ihn so. Was bleibt dem Mann da anderes übrig, als sich auch mit SDJ und Eureka, dem Nahost- und Nord-Süd-Konflikt, dem Weltwährungssystem und Abrüstungsfragen zu beschäftigen. Der „berühmte Aktivist“, als der er von der polnischen Presse vor einem Jahr in Warschau begrüßt wurde, muß von allem etwas verstehen.

## Grüne verurteilt die Abtreibung

KNA, Paderborn  
Die ehemalige Grünen-Bundestagsabgeordnete Christa Nickels hat ihre Partei in der Abtreibungsfrage zum Umdenken aufgefordert. Vor den Teilnehmern des 20. Bundestreffens des Bundes junger Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung (Jung-KKV) erklärte sie: „Abtreibung ist Tötung ungeborenen Lebens.“ Christa Nickels sagte, sie stehe mit dieser Äußerung in Opposition zu einem Großteil ihrer Parteifreunde, mache diese Aussage aber als überzeugte Christin.

## Saar-CDU geht vor Verfassungsgericht

UR, Bonn  
Ein „skrupelloses Hinweggehen über Minderheitenrechte“ hat der saarländische CDU-Fraktionschef Schwarz die Entscheidung des Landtagspräsidentiums genannt, eine Anhörung über die Schulnovelle nicht zuzulassen, in der die Vereinbarkeit der Gesamtschulpläne mit der Landesverfassung geprüft werden sollte. Die CDU hat daraufhin den Verfassungsgerichtshof angeregt, der per einstweiliger Anordnung die Verabschiedung des umstrittenen Gesetzes verhindern soll.

„Gut, daß ich so oft in Finnland zu tun habe. Da kann ich mit FINNAIR fliegen, da finde ich den Komfort, den ich gewohnt bin.“

Die FINNAIR Executive Class ist die Klasse für Geschäftsreisende. Mit bequemen Sitzen und mehr Beinfreiheit in einem separaten Abteil. Mit 30 kg Freigepäck pro Person. Mit vorzüglicher Küche, Champagner und erlesenen Weinen. Mit Europe-City-Club-Lounge am Flughafen Frankfurt. Mit Executive-Schalter und -Lounge am Flughafen Helsinki. Und als besonderer Service: Check-In-Möglichkeit im Hotel Intercontinental Helsinki. Soviel mehr Komfort zum Normaltarif sollten Sie sich leisten.



Jyrki Rinne, Geschäftsführer, Lappoona Jewellery Center, Frankfurt

NEU! Ab Helsinki jede Woche:  
1x BANGKOK-SINGAPUR  
2x TOKYO

TÄGLICH AB FRANKFURT UND HAMBURG. NONSTOP.  
nach HELSINKI  
FRA 09.40 - 13.10  
HAM 14.30 - 17.20  
FRA 21.10 - 00.40  
ab HELSINKI  
FRA 07.00 - 08.30  
HAM 08.00 - 08.55  
FRA 18.05 - 19.40  
Flüge nach und von Finnland im Pool mit Luthansa

Buchungen und weitere Informationen in Ihrem Reisebüro.  
**FINNAIR**  
Komfort den Sie brauchen



## Ohne Pretoria läuft nichts im südlichen Afrika

Von KLAUS JONAS

Wenn Zimbabwes Ministerpräsident Robert Mugabe im Sommer auf dem Gipfeltreffen in Harare den Vorsitz der Blockfreien-Bewegung übernimmt, wird er erneut mit lautmächtigster Rhetorik eine Verschärfung des Drucks auf Südafrika ankündigen und damit, wenigstens für das Protokoll, seine moralische Verpflichtung gegenüber der südafrikanischen Widerstandsbewegung zu erfüllen suchen. Seit Jahren polemisiert Mugabe gegen das „Apartheid-Regime“ und weiß doch, daß er seine Worte nicht in Aktionen umsetzen kann. Sein Land ist auf Gedeih und Verderb mit dem Wirtschaftsräumen Südafrikas verbunden. In Pretoria kann man es sich deshalb leisten, Mugabes Deklamationen gelassen hinzunehmen. Würde Südafrika den Forderungen nach Aufhebung der Apartheid zustimmen, könnte es die zimbabwische Wirtschaft in einem Zeitraum von nur einigen Wochen abwürgen.

Die Verwundbarkeit – wirtschaftlich wie militärisch – der sogenannten

benden Gründe sind der schlechte Zustand der anderen möglichen Verbindungen, wie der von China gebaute Bahnlinie, die das sambische Kupfergebiet Shaba mit der tansanischen Hauptstadt Dar es Salaam verbindet, sowie die Guerrillakriege in Moçambique und Angola, die die moçambiqueischen Häfen Beira und Maputo häufig außer Betrieb setzen und die Benguela-Bahnlinie zum Hafen Lobito in Angola praktisch geschlossen haben.

Ein weiterer wichtiger Wirtschaftsfaktor für die Frontstaaten ist der „Markt“ Südafrikas. Zimbabwe, beispielsweise, setzt 40 Prozent seiner Industriegüter dort ab – Waren, für die sich in anderen Nachbarstaaten schwerlich Abnehmer finden lassen würden. Südafrika dagegen ist für die Frontstaaten häufig der billigste und in einigen Fällen, bedeutendste Lieferant lebenswichtiger Waren, wie Lebensmittel, Konsumgüter und Ausrüstungen für den Bergbau.

Die starke wirtschaftliche Interdependenz der Staaten im südlichen Afrika zeigt sich an einem anderen Beispiel: Während die südafrikanische Fluggesellschaft SAA nirgendwo in Afrika, mit Ausnahme von Kap Verde, Lande- und Überflughäfen hat, unterhält sie mit Zimbabwe, Sambia und Botswana einen regen Linienverkehr, ein Phänomen, das im nächsten Kontext vergleichbar mit einem Linienflugverkehr zwischen Syrien und Israel wäre.

Nach südafrikanischen Berechnungen würde die Schließung von nur zwei Grenzübergängen zu den südlichen Nachbarn – bei Beit Bridge und Mafeking – den Handel Botswanas, Sambias und Zimbabwes von einem Tag auf den anderen auf 15 Prozent des durchschnittlichen Volumens drosseln. Ein verheerender Engpaß bei der Nahrungsmittelversorgung und anderen lebenswichtigen Konsumgütern für die Binnenländer des südlichen Afrikas, ein rapider Verlust aus dem Export für Botswana, Sambia, Zimbabwe und Zaire und der Zusammenbruch der Wirtschaft Lesothos wären die unweigerlichen Folgen.

In einem von einer westlichen Botschaft in Harare verfaßten Bericht über die Auswirkungen der Schließung der Grenzen Südafrikas zu den Nachbarn heißt es: „Die Unzufriedenheit der Bevölkerung würde die zweifelsobne ein beängstigendes Ausmaß erreichen... Die politische Instabilität würde zunehmen, so daß Unruhen und Militärschritte nicht ausgeschlossen werden können. Es ist schwierig abzusehen, wie die Regierungen der betroffenen Länder darauf verzichten können, früher oder später mit Südafrika einen Kompromiß einzugehen.“

## DIE ANALYSE

ten Frontstaaten wurde vor kurzem einmal mehr deutlich, als südafrikanische Kampftruppen Ziele in Zimbabwe, Botswana und Sambia angriffen – wahrscheinlich, um Aktivitäten der gegen Südafrika kämpfenden Untergrundbewegung ANC zu unterbinden, noch wahrscheinlicher, um konservativen „Hardlinern“ in Südafrika nach neuen Terroranschlägen des ANC Gemutigung zu verschaffen.

Als Reaktion blieb den drei angegriffenen Staaten nicht viel mehr als ohnmächtiges Zähneknirschen. Sie hatten auf südafrikanischen Druck dem ANC Guerilla-Stützpunkte verweigert, ihm die Unterhaltung von Büros aber zugestanden. Es gibt jetzt nur einen Staat im südlichen Afrika – Swasiland – der vom langen Arm Pretorias noch verschont geblieben ist.

Das Dilemma der Nachbarn Südafrikas zeigt sich plastisch in Harare. Nur 100 Meter von dem aus der Luft attackierten Büro des ANC, zu dessen politischer Unterstützung sich die Organisation für Afrikanische Einheit (OAU) und in ihrer Vorhut die Frontstaaten bekennen, unterhält Südafrika eine für Zimbabwe lebenswichtige Repräsentanz – die Handelsmission an der Baker Avenue.

Zimbabwe, Sambia und Botswana wickeln zusammen nahezu 80 Prozent ihres Außenhandels über das südafrikanische Transportnetz ab. Dabei ist Botswana völlig, Zimbabwe zu gut 90 Prozent und Sambia zu knapp 50 Prozent von Südafrika abhängig. Die ausschlag-

## Der „Grenada-Effekt“ greift nicht mehr: Barbados driftet nach links

Wahlsieg der Demokratischen Arbeiterpartei / Trendwende in anderen Staaten der Karibik?

W. THOMAS, Mexiko-Stadt

Es war ein Kopf-an-Kopf-Rennen vorausgesagt worden, statt dessen gab es einen Erdrutsch-Sieg. Expremier Errol Barrow (66) wird in Zukunft wieder die karibische Nation Barbados regieren. Seine „Demokratische Arbeiterpartei“ (PLD) gewann bei den Parlamentswahlen 24 der 27 Mandate. Der bisherige Regierungschef Bernard St. John (54), der Führer der „Arbeiterpartei von Barbados“ (BLP), verlor außer dem Posten als Regierungschef auch sein Abgeordnetenmandat. Die BLP verfügte im letzten Parlament über 17 Sitze.

Trendwende in der Karibik? Der überraschende Verlauf dieser Wahlen könnte einen Ruck nach links in den englischsprachigen Staaten dieses Raums signalisieren – wie in den sechziger Jahren und frühen siebziger Jahren. „Grenada gerät in Vergessenheit“, kommentierte ein diplomatischer Beobachter. „Der Grenada-Effekt greift nicht mehr.“

### Washington gratuliert

Zwar hatten innenpolitische Themen diesen Wahlkampf dominiert. Die 250 000 Inselbewohner leiden unter wirtschaftlichen Problemen, die Arbeitslosenrate beträgt mehr als 20 Prozent. Zudem hinterließ Premierminister St. John während seiner kurzen Amtsperiode einen blässlichen Eindruck, im Gegensatz zu seinem im März vergangenen Jahres verstor-

benen Parteifreund und Amtsvorgänger Tom Adams. Die Wähler waren sich jedoch völlig bewußt, wo Errol Barrow außenpolitisch steht. Der linke Sozialdemokrat hatte die amerikanische Grenada-Intervention im Oktober 1983 verurteilt und stets vor einem wachsenden Einfluß der USA in der Region gewarnt. Barrow beschuldigte St. John, ein Vertreter amerikanischer Interessen zu sein.

Washington sandte Barrow, der bereits 15 Jahre (1961 bis 1976) Regierungschef war und die Insel 1986 in die Unabhängigkeit von Großbritannien geführt hatte, seine Glückwünsche. „Wir hoffen, daß wir auch mit der neuen Regierung eng zusammenarbeiten können“, sagte State-Department-Sprecher Charles Redman. Die Zusammenarbeit könnte sich aber in ihrem Wesen ändern.

Tom Adams zählte zu den treibenden Kräften der Grenada-Aktion. Er stellte Soldaten für die Invasionsarmee. Von ihm stammte der Vorschlag einer gemeinsamen karibischen Eingreiftruppe, den linke Politiker der Region scharf verurteilten, so auch Barrow. St. John wollte dennoch die von den Vereinigten Staaten unterstützten Pläne realisieren. Sie scheinen nun gefährdet zu sein.

Das Ende des marxistischen Experiments in Grenada hatte den konservativen Politikern der Karibik Auftrieb gegeben. Einige nützten den „Grenada-Bonus“, um durch Neu-

wahlen ihre Positionen zu festigen. Edward Seaga (Jamaika) und Eugenia Charles (Dominikanische Republik) wandten diese Strategie an. Andere konnten linksgerichtete Regierungschefs mit Hilfe des Wählers stürzen. Die angesehenste jamaikanische Zeitung „The Daily Gleaner“ sprach seinerzeit von einer „konservativen Welle“. Ist sie nun verebbt?

### Unzufriedenheit überall

Die nächsten Wahlen werden zeigen, ob tatsächlich ein Stimmungsumschwung in den englischsprachigen Staaten der Karibik stattgefunden hat. Fast überall registrieren Demoskopien Verhältnisse à la Barbados: Unzufriedenheit über die Wirtschaftslage und eine verlassende Erinnerung an Grenada. Innerhalb der nächsten Monate soll die Bevölkerung von Trinidad und Tobago wählen – nach Jamaika die zweitgrößte englischsprachige Insel.

Der jamaikanische Politologe Carl Stone meint jedoch, daß man die Frage einer Trendwende erst dann schlüssig beantworten könne, wenn in seinem Land gewählt wird. Gerüchte kursierten, wonach Premier Seaga bereits in diesem Sommer die Wähler zu den Urnen rufen wolle, obgleich er noch bis März 1989 Zeit hätte. Stone bezweifelt das. „Seaga wird sicher warten. Barbados war ein Warnsignal.“

## Türkei will Uni in Deutschland gründen

Fortbildung für Gastarbeiter / Bis 1990 in EG / Härtere Töne nach Besuch Weizsäckers

EBERHARD NITSCHKE, Bonn

Zum Abschluß des fünftägigen Staatsbesuchs von Bundespräsident Richard von Weizsäcker in der Türkei hat der türkische Staatsminister Mehmet Yilmaz in einer nächtlichen Presskonferenz in Istanbul zum Thema Vollmitgliedschaft der Türkei in der EG mit allen Rechten, vor allem dem der Freizügigkeit, eine völlig andere Tonart angeschlagen, als sie vorher von Gastgebern und Gästen in Meinungsaustausch und Bankettreden zum Ausdruck gekommen war.

Yilmaz, dessen bedeutende Ämterfülle ihn zu einem der maßgebenden Politiker der Türkei macht, ließ sich nicht darauf ein, daß es, wie der Bundespräsident in seiner ersten Tischrede nach der Ankunft in Ankara gesagt hatte, „noch großer Anstrengungen bedürfte“, um die Möglichkeiten der EG-Assoziation „realistisch zu gestalten“. Die Vollmitgliedschaft sei vielmehr „das wichtigste Ziel seines Landes“ und müsse „in absehbarer Zukunft“ verwirklicht werden. Eine Antragstellung „noch in diesem Jahr“ hält der Staatsminister nicht für ausgeschlossen, das Ziel müsse „zu Beginn der neunziger Jah-

re“ oder „in vier bis fünf Jahren“ erreicht sein, sagte er.

Yilmaz, der wie viele Mitglieder der Intelligenz seines Landes fließend deutsch spricht, ist nicht nur stellvertretender Außenminister, Informationsminister, Regierungssprecher, zuständig für Öffentlichkeitsarbeit, Presse, Fernsehen, sondern auch Koordinator für die im Ausland arbeitenden türkischen Arbeitnehmer und schließlich stellvertretender Parteivorsitzender der „Mutterlandspartei“ (Anavatan Partisi) des türkischen Ministerpräsidenten Turgut Özal. Seine Definition, wie sich künftig die Einbindung der 1,4 Millionen türkischen Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland vollziehen soll, kommt daher besondere Bedeutung zu.

Der Minister kündigte an, daß in naher Zukunft zu den bereits vorhandenen türkischen „Kulturzentren“ in Köln, Hannover und Frankfurt neue Häuser in Berlin und München hinzukommen würden. Für die Bildung der Gastarbeiter, die im türkischen Amtsbereich häufig zur „türkischen Wohnbevölkerung in Deutschland“ wurden, soll eine „Anatolische

Universität“ entstehen, die mit Fernlehrgängen ihre Studenten versorgt. Unter Bezugnahme auf das türkische Kabelfernsehen in Berlin mit Videobändern aus Ankara kündigte Yilmaz an, in „zwei bis drei Jahren“ werde man mit türkischem Kabelfernsehen alle 1,4 Millionen Türken in der Bundesrepublik erreichen, von denen er sagte, daß ihre Arbeit im Ausland „eine Art zweiter Militärdienst“ sei.

Mit dem „Türkeibild in der Bundesrepublik“ erklärte sich der Minister unzufrieden. Wie allgemein bekannt sein müsse, meinte er, repräsentierten die „nur eine bestimmte Schicht der Bevölkerung, die bei uns nur 30 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht“.

Es war ein Baustein im sorgfältig zusammengefügten Besuchsprogramm für den Bundespräsidenten, daß ihm eine andere Schicht besonders deutlich vorgeführt wurde. In der Universität Istanbul, dem ehemaligen Kriegsmuseum des Osmanischen Reiches, wurde er im Kreis von Wissenschaftlern und Gelehrten mit der Ehrendoktorwürde für Politische Wissenschaften ausgezeichnet.

## Italiens Christdemokraten schließen die Reihen

Neues Selbstbewußtsein nach Parteitag / Craxi im Visier

FRIEDRICH MEICHNER, Rom  
Geschlossen und selbstbewußter sind die italienischen Christdemokraten aus ihrem 17. Parteitag im römischen Sportpalast hervorgegangen. Der wiedergewählte Parteisekretär Ciriaco De Mita konnte die Auflösung von sechs der bisher acht organisierten Parteiströmungen durchsetzen. 75 Prozent der Delegierten gaben ihm ihre Stimme für ein Programm der inneren Reform und Verjüngung, mit dem die Partei nach einer Periode der Krise, des An-sich-selbst-zweifeln und der Frustration die Abnutzungerscheinungen zu überwinden hofft, die nach 40jährigem Regieren sichtbar geworden sind.

Unüberhörbar hat De Mita auf dem Parteikongreß die volle Reaktivierung des Führungsanspruches der Democrazia Cristiana als der stärksten und zentralen politischen Kraft des Landes angekündigt. Er hat damit vor allem die Sozialisten herausgefordert, die seit drei Jahren in der Regierungskoalition aus Christdemokraten, Sozialisten, Sozialdemokraten, Republikanern und Liberalen den Ministerpräsidenten stellen und sich selbst als das politische Zentrum zwischen Kommunisten und Christdemokraten sehen. Sie fürchten jetzt, wie ihr stellvertretender Parteisekretär Martelli erklärte, daß De Mita sie in die Rolle des „Vasallen“ zurückstoßen möchte, in der sie sich während der Jahre der Mitte-links-Koalitionen gesehen haben.

Im Bewußtsein ihrer inneren Schwäche hatten die Christdemokraten seit ihrer 1983 erlittenen Wahlschlappe die Führung der Koalitionsregierung durch den Sozialisten Bettino Craxi hingenommen, obwohl dessen Partei nur etwa 12 Prozent der Wählerschaft repräsentiert – verglichen mit dem noch immer über 30 Prozent liegenden Stimmenanteil der DC. Um die Koalition nicht zu gefährden und vorzeitige Neuwahlen, für die sie sich zu schwach fühlen, auszuschließen, duldeten sie auch eine gewisse, gegen ihre eigene politische Zentralposition gerichtete sozialistische Aggressivität. Auf diesem Parteitag ist deutlich geworden, daß die Zeit christdemokratischer Passivität jetzt zu Ende geht. Nach weitverbreiteter Überzeugung wird das früher oder später Auswirkungen auf die Regierungskoalition haben.

De Mita hat zwar versichert, daß er nicht die Absicht habe, eine Regierungs- und Koalitionskrise zu provozieren. Er hat aber klar erkennen lassen, daß seine Partei künftig von ihrem Gewicht als stärkster Koalitionspartner entschiedener Gebrauch machen wird als bisher. Und er hat auch – obwohl ohne ultimative Festlegung – das Thema der Ablösung Craxis an der Spitze der Regierung durch einen Christdemokraten auf die Tagesordnung gesetzt.

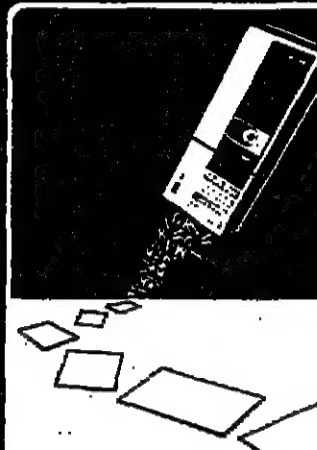
Die Sozialisten kündigten an, daß sie in den nächsten Tagen auf diese Demonstration wiedererstarken

christdemokratischen Selbstbewußtseins antworten werden.

Ein besonderer Aspekt des Parteitages war die Debatte über die Außenpolitik. Sie entzündete sich an der in der Partei weitverbreiteten Unzufriedenheit mit der Amsführung Andreottis, des – neben dem Ex-Gewerkschafter Donat Cattin – einzigen Parteipolitikers, der sich geweiht hat, seine organisierte Parteiströmung aufzulösen und sich dem De Mita-Kartell anzuschließen.

De Mita bezog in seinem Einführungsreferat eine außenpolitische Position, die sich deutlich von der Andreotti-Linie abhob. Er setzte der oft ambivalent erscheinenden Mittelmeer- und Nahost-Politik des Ministers ein klares Bekenntnis zur Allianz mit den USA und die bedingungslose Verurteilung jeder Form von Kryptoneutralismus entgegen. Und er sprach von der „gewichtigen

**PHILIPS**



**Das Merken intelligent gelöst**

Mehr Informationen über Philips Pocket Memos bei uns: Philips Bürotechnik P Postfach 105323, 2000 Hamburg 1

Realität“ der von Andreotti häufig kritisierten Reagan-Administration als Triebkraft eines weltweiten wirtschaftlichen Wiederaufschwungs.

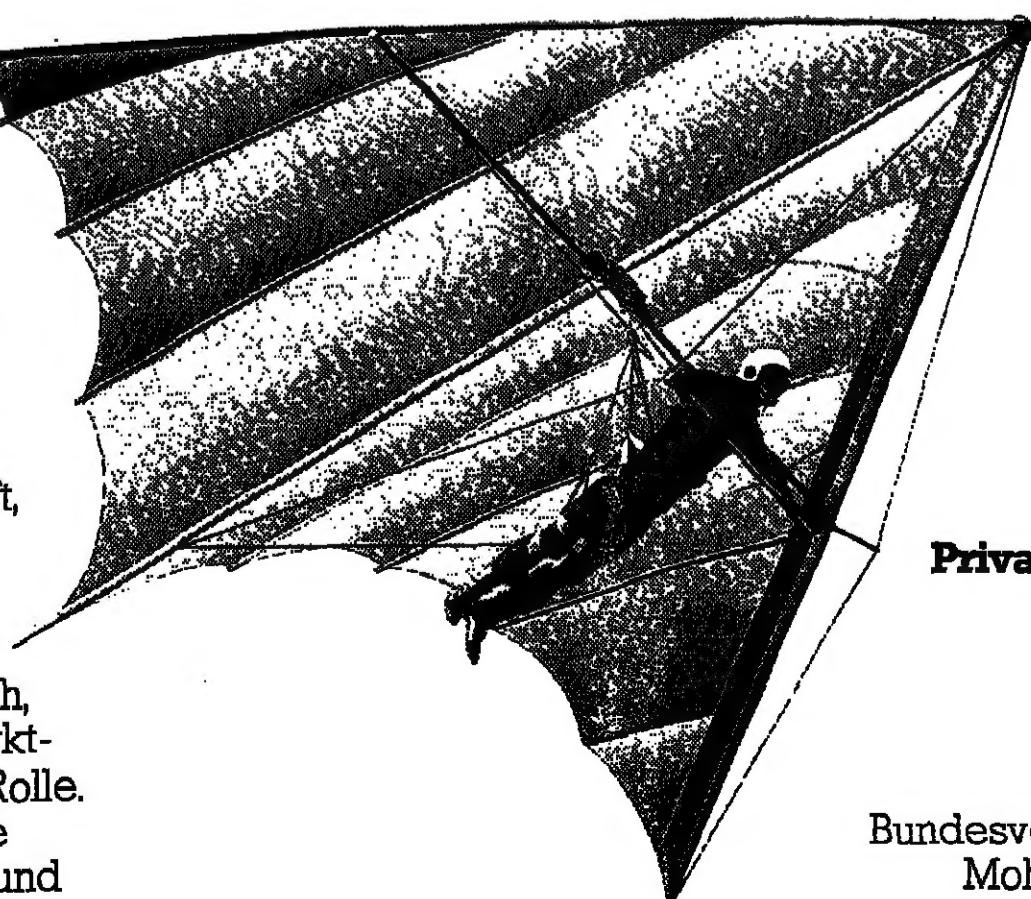
Andreotti verteidigte seine Nahost-Politik mit den Worten: „Genau so wenig wie wir gestern den antijüdischen Rassismus ruhig hingenommen haben, finden wir uns heute mit dem Gedanken ab, daß Generationen von Palästinensern für weitere Jahrzehnte hoffnungslos dazu verdammt sein sollen, in Flüchtlingslagern zu leben.“

Auf die Bemerkung De Mitas zu Reagan gab der Minister polemisch zurück: „Die Lobredner eines Präsidenten auf Zeit sind von mir niemals bewundert worden, noch habe ich mich ihnen angeschlossen.“

# Über Banken Warum wir privaten Banken privat mit persönlich, frei und mündig übersetzen

Privat – das ist für uns private Banken ein Schlüsselwort. Weil es für persönlich steht, und weil persönliche Initiativen der Schlüssel zum Fortschritt sind. In Kunst und Kultur, in Wirtschaft und Wissenschaft, in Staat und Gesellschaft. Persönliche Initiativen aber setzen Entscheidungs-freiheit voraus – für mündige Bürger.

Deshalb heißt privat für uns: persönlich, frei und mündig. So verstehen wir die Marktwirtschaft, und so sehen wir auch unsere Rolle. Freie Initiativen und selbstverantwortliche Bürger sind Fundamente unseres Staates und unseres Wohlstandes.



Wir, die privaten Banken, vertrauen auf diese Prinzipien – sei es als große Filialbank, als Regionalbank, als Privatbankiers oder als Hypothekenbank.

**Private Banken – die persönlichen Partner**

Eine Anzeige des Bundesverbandes deutscher Banken. Mohrenstraße 35 – 41, 5000 Köln 1 Btx \* 459 00



Voll  
Kont  
brauch





# Aus dem Börsenbericht: Dollarkurs niedrig. Lufthansa Holiday-Tarif nach USA stark gefragt.

Je tiefer der Dollar rutscht, desto höher steht Nordamerika im Kurs. Denn je mehr Sie für Ihr Geld bekommen, desto preiswerter wird Ihr Aufenthalt. Die beste Gelegenheit also, demnächst in die Staaten zu starten. Ein weiterer Vorteil

ist der preiswerte Lufthansa Holiday-Tarif: Tourist Class-Service in original Lufthansa Qualität. Bleibt nur noch die Frage, wohin und wann Sie fliegen wollen. Mit Lufthansa haben Sie die Wahl zwischen 15 Zielen in

Nordamerika: Anchorage, Atlanta, Boston, Calgary, Chicago, Dallas, Houston, Los Angeles, Miami, Montreal, New York, Philadelphia, San Francisco, Toronto, Vancouver. Insgesamt über 100 Flüge von verschiedenen deutschen Flughäfen

aus. Woche für Woche. Über die nahezu unbegrenzten Möglichkeiten, mit Lufthansa nach Nordamerika zu fliegen, möchten wir Sie gern ausführlicher informieren. Schicken Sie uns deshalb bitte den Coupon. Oder rufen Sie uns einfach an.



## Lufthansa

An: Deutsche Lufthansa AG, Postfach 90 01 11,  
6000 Frankfurt/Main 90  
Bitte schicken Sie mir ausführliches Informationsmaterial über Nordamerika-Flüge mit Lufthansa und die Lufthansa Holiday-Tarife.

Name: \_\_\_\_\_

Anschrift: \_\_\_\_\_

Coupon ausschneiden, auf eine Karte kleben. Und ab geht die Post. Oder rufen Sie doch einfach an. Zum Ortstarif. Und hinterlassen Sie Ihre Anschrift.

**☎ 0130 - 5544**

Buchung und weitere Informationen in Ihrem Reisebüro mit Lufthansa Agentur.



Der Niedersachsen-Wahlkampf tritt in die entscheidende Phase: Die WELT begleitete Helmut Kohl und Johannes Rau

## Im friesischen Städtchen Leer ging der Bundeskanzler in die vollen

Von GÜNTHER BADING

Der Kanzler kommt. Leuchtend rote Streifen auf den Plakaten der CDU für den niedersächsischen Landtagswahlkampf künden überall in Ostfriesland den ersten Auftritt des Parteivorsitzenden in der heißen Schlussphase des Kampfes um die Mehrheit im Landesparlament von Hannover an. Der Kanzler kommt – man möchte hinzufügen: Und er ist mitten unter ihnen. Helmut Kohl läßt seine Limousine am Rand der Fußgängerzone halten, steigt aus und begibt sich zu Fuß mitten durch die Menge von sechs- oder achttausend Menschen zur Rednertribüne. Die Sicherheitsbeamten sind entsetzt, denn an wirklichen Schutz für den Regierungschef ist hier kaum noch zu denken. Aber Kohl stört das nicht. Er geht, lächelt, winkt, bleibt stehen und sucht das Gespräch mit denen, die gekommen sind, um ihn zu hören. Und er spricht auch mit jenen, die gekommen sind, um ihn auszufällen. Drei Jahre in der relativen Abgeschiedenheit des Bundeskanzleramtes haben nichts geändert: Der CDU-Vorsitzende liebt das Bad in der Menge, ja, er braucht es sogar. Was seinem Vorgänger Helmut Schmidt lästig war – die Enge, das Gerempelwerden von den Umstehenden, die nach einem Autogramm oder auch nur einem Händedruck des Kanzlers gieren –, nutzt Kohl, um sich warmzumachen, wie es Sportler vor einer Höchstleistung tun.

### Rede ohne Anlauf

Andere Politiker mögen die erste halbe Stunde am Rednerpult brauchen, um sich selbst in Stimmung zu bringen; manchen gelingt dies erst beim zweiten Wahlauftritt desselben Tages. Die Beschleunigungswerte des Wahlkämpfers Helmut Kohl dagegen sind phänomenal. Nach der Trainingsrunde unter dem Volk bietet er von der ersten Minute an am Rednerpult Höchstleistung.

So auch in Leer. Hier, wo 21 Prozent Arbeitslosigkeit in strukturschwachen Gebieten einen reichen Nährboden für Unzufriedenheit und Kritik an der Regierung bietet, geht der Kanzler zunächst einmal verbal auf die aus ganz Ostfriesland angerei-

sten Gegner seiner Politik ein. Allein die IG-Metall in Emden hat acht Busse gechartert, um den lautstarken Protest der heimischen Linken zu unterstützen. Der Lärm ist zunächst ohrenbetäubend. Noch wenige Minuten zuvor hatte eine zünftige norddeutsche Blaskapelle schmissige Lieder gespielt. Kaum tritt der Kanzler ans Rednerpult, beginnt ein anderes Konzert. Schrilke Trillerpfeifen und das Tuten von Pressluftsirenen, verstärkt durch den Widerhall von den Häusern rund um den Kundgebungsplatz, sind im wahren Wortsinn ohrenbetäubend.

### Phon gegen Chaoten

Die moderne Technik aber hilft dem Redner. Zwei ungeheure Lautsprecherbatterien lassen die Stimme des Kanzlers diesen Höllenlärm überdröhnen. Zwar ist es die Technik, aber die Statur des 1,90-Meter-Mannes erweckt den Eindruck, als sei er selber so wortgewaltig.

Und Helmut Kohl langt kräftig zu. „Bösartigkeit der Gestimmung“ wirft er den Chaoten vor. Eindringlich warnt er seine Zuhörer davor, diesem „kommunistischen Faschismus“ nachzugeben. Die Krawallmacher auf dem Platz symbolisieren für ihn jenes Chaos, das er auch von einem rot-grünen Bündnis befürchtet. Später, in einer Pause vor dem nächsten Wahlauftritt in Nordhorn, antwortet er auf die Frage eines der mitreisenden Journalisten, ob er denn die Einschätzung CDU-Generalsekretär Heiner Geißlers teile, daß es schon in Niedersachsen, vor allem aber im Bund um eine „Richtungswahl“ gehe: „Eine Richtungswahl? – Sie waren doch eben auf dem Platz!“

Die Struktur der Wahlreden des CDU-Vorsitzenden ist in Leer dieselbe wie im friedlicheren Nordhorn. Helmut Kohl setzt ganz auf die Bundespolitik. Er zeigt ihre Erfolge auf, erinnert eher beiläufig an die Erblast aus den Jahren der sozial-liberalen Koalition mit der übernommenen Massenarbeitslosigkeit, der hohen Inflation, stagnierender Wirtschaft, einer verfehlten Landwirtschaftspolitik und dem Mangel an familienpolitischen Initiativen. Punkt für Punkt listet er die Negativzahlen des Über-

nommenen auf und setzt vor der eigenen Erfolgsbilanz jeweils den Satz: „Wir haben das geändert.“ Daß er damit den Kern der Stimmung seiner Anhänger, aber auch so mancher Unentschiedenen trifft, beweist der starke Beifall, den er – ob im Getöse von Leer oder im ruhigeren Nordhorn – für die Feststellung erhält: „Wir sind wieder die Nummer eins.“

Verhältnismäßig spät kommt der Kanzler in seiner Rede auf das Thema Tschernobyl zu sprechen. Er weiß, daß er hier Emotionen anrührt, Angst, die zumeist aus Mangel an Information herrührt. Und hier geht er zum Angriff über auf die Angst-kampagne der Sozialdemokraten. Niemand, auch die SPD nicht, die im übrigen den Einstieg in die Kernenergie gemeinsam mit der Union befürwortet hatte, könne von heute auf morgen den Atomstrom einfach abschalten. Wenn der niedersächsische SPD-Spitzenkandidat Schröder diesen Eindruck erwecke, dann müsse er erst sagen, woher er Ersatz nehmen wolle. Kohl hat die Gabe, schwierige Sachverhalte den Zuhörern auf dem Platz mit einfachen Worten klarzumachen. So bekommt er – vielleicht auch als Antwort auf die Pfeifkonzerte der Atomkraftgegner bei seinen Worten – Beifall, wenn er den Sozialdemokraten vorwirft, daß sie den „Bürgern frech ins Gesicht lügen“.

### Eigenen Erfolg verkauft

Der Wahlkämpfer Helmut Kohl, der zwar um Stimmen für Ernst Albrecht bittet, im Grunde aber die eigenen Erfolge „verkauft“, ist in großer Form. Ganz anders als in Fernsehinterviews, in denen er nach einem Blick auf den Gesprächspartner immer noch einen Satz nachschiebt und damit oft des Guten zuviel tut, geht es bei seinen Wahlreden holzschnittartig zu. Sie werden kürzer, klarer, auch die sattem bekannten Redewendungen fallen weg. An die Stelle des weichklingenden „in unserem Lande“ setzt er das heller im Ohr klingende „in dieser Republik“. Den Kanzlerreden bekommt das gut. Man spürt: Helmut Kohl hat den Kampf aufgenommen – nicht nur um Niedersachsen, schon um Bonn.



Kommt beim „Bad in der Menge“ richtig in Fahrt: Helmut Kohl  
FOTO: LOTHAR KUCHARZ



Verbreitet „Volkshelmentalität“ in Niedersachsen: Johannes Rau  
FOTO: BRIGITTE HELGOTH

## Der Kumpel Johannes drückt das Wahlvolk fest an die Genossenbrust

Von PETER PHILIPPS

Für den sozialdemokratischen Kanzlerkandidaten Johannes Rau ist der Probelauf für die Bundestagswahl im Januar 1987 quasi ein Heimspiel. Nicht so sehr, weil er sich bei seiner Wahlkampfhilfe für Gerhard Schröder in Niedersachsen in unmittelbarer Nachbarschaft seines eigenen Landes Nordrhein-Westfalen befindet. Viele Pfeile im Köcher der niedersächsischen Genossen entsprechen seinen eigenen Waffen, mit denen er im Mai vor einem Jahr zu Hause seinen klaren Sieg errungen hatte.

„Uns geht es erst gut, wenn es möglichst allen gut geht“, „Macht unser Niedersachsen stark“ und „Chance für eine klare Mehrheit“ – das sind Slogans, wie sie im Tenor auch an Rhein und Ruhr erfolgreich eingesetzt worden sind.

„Bruder Johannes“ rackert sich ab, bereist ganz Niedersachsen. Deutlich von der Tagesarbeit erschöpft, kommt er aus der Düsseldorf-Staatskanzlei an, bleibt bei der ersten Veranstaltung noch unter Form, läuft sich erst allmählich warm. Aber er muß antreten. Ohne ihn hätten die Sozialdemokraten an Leine, Weser und Ems schlechte Karten. In einer „Forss-Analyse“ für die SPD-Führung heißt es: „Wenn es der SPD gelingt, ein klares Profil gegenüber den Konkurrenzparteien zu gewinnen und einen Teil des Rau-Bonus für Niedersachsen abzurufen, dürfte sich der Aufwärtstrend fortsetzen.“

### Der typische Rau

Nienburg an der Weser, Fußgängerzone einer Kleinstadt: Der typische Rau tritt auf. Unflätigkeiten über den politischen Gegner sind von ihm nicht zu hören, statt dessen entschuldigt er sich erst einmal bei den Anwohnern für den Lärm. Und dann kommt der gute Onkel, der mit einfachen Worten den Leuten „von der Arbeit erzählt, die ich tue“. Wie er so „einmal im Monat“ mit den anderen Ministerpräsidenten „in den Bundesrat geht, und wir an der Gesetzgebung mitwirken“. Aber egal, was die Sozialdemokraten auch für gute Vorschläge machen, „immer heißt es sechs zu fünf – abgelehnt“. Wenn aber

nun in Niedersachsen der Wechsel geschafft werde, „dann heißt es sechs zu fünf für die Arbeitslosen, für die Rentner, für die Familien“.

Es ist die bundespolitische Komponente, die die CDU selbst als Vorlage in den Wahlkampf eingeführt hat, obwohl ihre Chancen nicht schlecht stünden, wenn es nur um ein Plebiszit für oder gegen Ernst Albrecht ginge (Forss-Analyse).

### Charmanter Plauderer

Rau greift sie auf, ohne mit der negativ wirkenden Blockade der Bonner Regierungspolitik zu drohen. Nur den Kanzler attackiert er in seinen Reden, aber auch dies wieder in der Rau-typischen Art: Er wisse noch, „wie ich mir 1982 einen halben Tag freigegeben und mich vormittags vor den Fernseher gesetzt habe“. Vom damaligen Oppositionsführer Kohl sei im Bundestag die Forderung an Kanzler Schmidt ergangen, angesichts von 1,7 Millionen Arbeitslosen zurückzutreten. „Wenn der Kohl das genauso wenig vergessen hat wie ich“, sagt er unter johlendem Beifall auf allen Veranstaltungen, „dann müßte der jeden Monat zurücktreten, wenn in Nürnberg die Arbeitslosenzahlen bekanntgegeben werden.“

Rau im Landtagswahlkampf, das ist eher der charmanter Plauderer, der auf Zwischenrufe aus dem Auditorium geradezu wartet, um schlagfertig auf sie zu reagieren. Das ist nie der Kämpfer mit dem Vorschlaghammer – selbst ein Florett wäre ihm wohl noch zu verletzend. Kein kleines Kind kommt an seiner Zuneigung vorbei, jedes wird von ihm, der seine späten Vaterfreuden intensiv auslebt, liebevoll angesprochen – daß die Eltern davon gleich mitbeeindrückt werden, scheint nicht einmal Kalkül zu sein.

Ortswechsel nach Syke, am Mühlenteich: Da gebe es doch 40 Journalisten und andere Zeitgenossen, die sich immer wieder über die Möglichkeiten eines rot-grünen Bündnisses den Kopf zerbrächen. „Ich lese das auch mit großem Interesse.“ Nun habe er sich überlegt, was zu tun ist, damit es die SPD alleine schafft. Und also fuhr ich nach Syke. „Wenn jeder auf dem Platz in den kommenden

Tagen bis zum 15. Juni „noch eine Stimme dazuholt“, dann reiche dies, „das gibt einen Erdrutsch in Syke“. Denn „nicht die kleinen Parteien dürfen die Fragen beantworten“. Sanfte Polarisierung à la Rau. Im übrigen, so löst er alles wieder in ein befreiendes Lachen auf: „Der Albrecht weiß doch bis heute nicht, mit welchen Stimmen der vor zehn Jahren Ministerpräsident geworden ist.“

In Oldenburg und Wilhelmshaven: Rau läuft zu noch besserer Form auf. Das kommt ihm entgegen. Ein leicht angesäuerter Zeitgenosse, der in den vorderen Reihen herumquengelt, wird unter großem Beifall zum Schweigen gebracht: „Hier geht es um Prozenze, nicht um Promille.“

Und dann hebt Rau an zum Schlußakkord: „Wir stoppen ihn, den Weg über Kalkar und den Irrweg nach Wackersdorf.“ Die niedersächsische Wahl am 15. Juni ist auch ein Tag, an dem über die Energiepolitik entschieden wird.

### Den Bogen geschlossen

Der Bogen zur Bundesratsmehrheit ist wieder geschlossen. Ob Saal oder Marktplatz – beide jeweils prall mit Publikum gefüllt –, an dieser Stelle ist die Zustimmung am größten. Das Unglück von Tschernobyl wurde zum überraschenden Wahlheiler, denn wo auch die Sozialdemokraten in Niedersachsen auftreten: Für ihren mittelfristigen „Umstiegs“-Weg aus der Kernenergie in andere Energiequellen ist ihnen die Stimmung der Bevölkerung gewogen.

Die Sozialdemokraten wittern, selbst noch überrascht, Morgenluft in Niedersachsen, sehen ihre Chance. Als Hauptgegner sehen sie inzwischen weniger Ernst Albrecht als die mangelhafte Mobilisierung in den eigenen Reihen, die aus Unläufigkeit über die unverhofften Perspektiven herührt. „Nichts ist gelaufen, aber wenn Sie laufen in den nächsten Tagen, dann läuft es.“ Dies scheint die wichtigste Botschaft zu sein, die Johannes Rau über die Rampe zu bringen sucht. Er ist, nicht nur wegen seines Naturells, auch hier Optimist: Schließlich hat es in Nordrhein-Westfalen durch ihn ja auch geklappt.

# Iveco Magirus

# Bestens in Form.

Funktionelles Design und anwendungsgerechte Konstruktionen sind die Basis erfolgreicher Fahrzeugkonzepte. Denn sie schaffen die Voraussetzungen für marktgerechte Produkte und optimale Transportqualität.

Das Design-Center und das Entwicklungszentrum von Iveco Magirus in Ulm leisten im Rahmen des Iveco-Verbundes ihren eigenen Beitrag, um richtungsweisende Innovationen zu entwickeln. Jüngste Beispiele dafür sind der TurboStar, das neue Flaggschiff der Iveco, und der TurboDaily, die innerhalb kürzester Zeit neue Maßstäbe im Fern- und Nahverkehr gesetzt haben.

Qualität, Wirtschaftlichkeit und Komfort wurden von der internationalen Fachpresse hervorragend beurteilt. Zahlreiche Auszeichnungen im In- und Ausland bestätigen das fortschrittliche Konzept.

So steht die zukunftsweisende Form der Fahrzeuge ebenso wie die des Unternehmens für den Erfolg der Iveco, des zweitgrößten Herstellers von Nutzfahrzeugen in Europa.

**IVECO**  
**MAGIRUS**  
Iveco Magirus AG, Ulm





## WELT-Serie (II) : Die Memoiren des polnischen Ex-Diplomaten R. Spasowski

Der erste Besuch eines amerikanischen Präsidenten in Polen fiel in eine Zeit großer Hoffnungen der Menschen in Ost und West und großer Pläne in Moskau. Milliarden sollten Nixon entlockt werden, als Preis für Entspannungsgesten. Der Ablauf des Besuchs wurde bis ins kleinste Detail geplant, sein Umfeld minutiös gestellt – vom Sicherheitsdienst. Und nach Nixon kam Castro.

## „Um auf Nixon den richtigen Eindruck zu machen...“

Es war das erste Mal, daß ein amerikanischer Präsident Polen besuchen sollte. Aber die Reaktionen waren sehr unterschiedlich. Einige Leute in den Ministerien gratulierten mir, weil ich einen „polnisch-amerikanischen Gipfel“ organisiert hätte. Einige harte Funktionäre im ZK aber waren kritisch: „Wozu kommt er hierher? Wir haben keine Verwendung für einen Super-Imperialisten seines Typs!“ Die Sicherheitsleute schimpften: „Die Reaktionen werden bald ihr Haupt wieder erheben. Gerade sind wir im Dezember 1970 (Aufstand an der polnischen Ostseeküste) mit ihnen fertig geworden, und nun fangen sie wieder an!“ Oberst Gorecki, der Chef des Amtes für Regierungssicherheit (BOR) war in ganz schlechter Stimmung: „Nicht genug, daß wir unsere eigenen Leute zu schützen haben. Jetzt müssen wir auch diesen Hundesohn schützen. Wessen Idee war das?“

Eines Tages wurde ich zu Giersek bestellt. Ich berichtete dem Parteichef über die Vorbereitungen des Nixon-Besuchs und darüber, daß wir in allen Bereichen gute Fortschritte machten – nur nicht in den Wirtschaftsfragen. Das Außenhandelsministerium versteckte sich hinter dem Ministerpräsidenten und sagte, das Außenministerium habe nichts mit wirtschaftlichen Problemen zu tun. Giersek und Szlachetko tauschten vielsagende Blicke, als ich darüber berichtete.

„Wir wissen, wie die Lage ist, Genosse Spasowski. Lassen Sie sich nicht entmutigen. Piotr (Jaroszewicz) ist ein schwieriger Mensch. Er ist stur und hat alle möglichen Leute in seiner Umgebung“, sagte Giersek mit einer Handbewegung. „Wir werden damit fertig werden – Schritt für Schritt. Nun ist das wichtigste, daß der Besuch Nixons glatt über die Bühne geht, so daß es zu einem guten Klima der polnisch-amerikanischen Beziehungen kommt.“ Er blickte mich an, und ich nickte in vollem Einverständnis. „Das ist nur der Anfang“, fuhr er

fort. „Das Leben geht weiter. Wir müssen in die Zukunft blicken. Neue Möglichkeiten eröffnen sich, wir betreten die Weltbühne. Die Weltbühne! Eine Nation von 30 Millionen Menschen kann nicht daran gehindert werden. Lassen Sie sich durch die Halstarrigkeit von Jaroszewicz nicht entmutigen. Polen muß seine eigenen Interessen verteidigen. Wenn wir es nicht tun – wer wird es dann tun?“

Einige Tage vor Nixons Ankunft (31.5.1972, die Red.) rief mich Rydzard Karski, der Vizeminister für Außenhandel, an: „Gibt es bei euch im Ministerium marokkanisches Leder-Etui?“ – „Marokkanisches Leder-Etui?“ – „Marokkanisches Leder-Etui?“ – „Ich habe Anweisung vom Ministerpräsidenten, das finanzielle Memorandum für Nixon in ein marokkanisches Leder-Etui zu stecken.“ – „Ich werde gleich nachsehen“, sagte ich verwirrt. „Aber tun Sie mir einen Gefallen: Bringen Sie mir das Memorandum, damit ich es lesen kann.“

Karski schwieg. „Gut, aber nur zum Lesen. Suchen Sie nach dem Etui. Ich bin gleich bei Ihnen. In einer Viertelstunde war er in meinem Büro. „Ich kann das nicht bei Ihnen lassen“, sagte er und übergab mir das in Pappe gebundene Memorandum. Aber nur zum Lesen. Haben Sie das Leder-Etui gefunden?“

Je länger ich im Memorandum las, desto größer wurde mein Erstaunen. Die Polnische Volksrepublik hat die USA um einen Kredit von mehreren Milliarden Dollar. „Ministerpräsident Jaroszewicz will das Nixon übergeben?“ fragte ich. Karski nickte. – „Wie kam er zu diesen Zahlen?“ Karski zuckte mit den Schultern. „Ich weiß es nicht. Sie sagen uns, wir sollen etwas niederschreiben – und wir tun es.“

„Aber das ist eine enorme Summe! Sogar wenn Nixon uns so viel leihen wollte, wären die Amerikaner nicht imstande, das in ihrem Haushalt unterzubringen.“ – „Das glaube ich



**G**eplant herzlicher Empfang: Zwar stimmten viele einfache Menschen die Straßen, aber die Sicherheitsleute hielten sie von den vorderen Reihen fern, so wie sie Nixon auch von Primas Wyszyński fernhielten. Links: Romanowski und Wanda Spasowski mit dem Ehepaar Jaroszewicz (Mitte).

FOTOS: DPA/OW

auch“, antwortete Karski. „Sie können so viel Geld nicht aus dem amerikanischen Staatshaushalt erwarten. Vielleicht denken Sie an privates Kapital...“ Ich gab Karski das Memorandum zurück, als meine Sekretärin den Raum betrat und sagte, es gebe bei uns keine marokkanischen Leder-Etuis. Karski erhob sich: „Ich habe Ihnen das Memorandum gezeigt, weil Sie darum gebeten haben. Denken Sie also daran: Sagen Sie niemandem etwas darüber – weder Leuten, die über Ihnen stehen, noch Untergebenen. Jaroszewicz würde mich umbringen.“

Ich hielt Wort. Niemand erfuhr je von mir etwas über das Memorandum. Jaroszewicz übergab es persönlich an Nixon, und das war das letzte, was darüber zu hören war. Ich erinnerte mich einige Jahre später daran, als nach dem 7. Parteikongress der polnischen KP 1975 klar wurde, daß Ministerpräsident Jaroszewicz „regierte“, aber Giersek nicht „führte“. Die Macht war eindeutig in Jaroszewicz' Hände übergegangen. Ich fragte mich, ob Jaroszewicz und sein Mann Jagielski ein Memorandum dieser Art ohne Billigung Moskaus aufgesetzt haben konnten. Offenkundig nicht.

Der Inhalt mußte mit den Sowjets koordiniert werden. Das Jahr 1972 stand im Zeichen einer euphorischen Entspannung, und Moskau wünschte offenbar, den allgemeinen guten Willen zu seinem finanziellen Vorteil einzusetzen. Polen war schon vorher benutzt worden, um verschiedene politische Aktionen zu starten. Warum sollte man Polen nicht sondieren lassen, wie weit der Westen bereit war, für Frieden und Zusammenarbeit zu bezahlen – und, wenn er bereit war, wieviel er zahlen wollte?

Nixon wünschte während seines Besuchs mit dem polnischen Primas, Kardinal Stefan Wyszyński, zusammenzutreffen, den die polnische Regierung als einen schmerzhaften antikommunistischen Pfeil im Fleische betrachtete. Ich wurde in mehreren Sitzungen im ZK informiert, daß unsere Position in dieser Hinsicht unangenehm war – ein Treffen kam nicht in Frage. Der amerikanische Botschafter Stoessel schlug schließlich vor, daß der Präsident bei der Einfahrt nach Warschau die Johannes-Kathedrale besuchen und dort den Kardinal treffen könnte. Dieser Vorschlag schien mir bemerkenswert, und ich trug ihn den ZK-Sekre-

tären vor. Ihre Reaktion war mehr als negativ. Sie wurden beleidigt und kritisierten mich wegen meiner Naivität.

Am Tage vor der Ankunft des Präsidenten wurden alle beteiligten Ministerien und Abteilungen zusammengerufen. ZK-Sekretär Stanislaw Kania gab einen Überblick über die Sicherheitsmaßnahmen. „Etwa 500 Leute sind abgeordnet worden, um Nixon am Flughafen zu begrüßen“, kündigte er an. „Einige davon sind von der Staatssicherheit, der Rest sind Parteifunktionäre. Sie haben Anweisung, freundlich zu sein, zu lachen und weiß-rote polnische Fahnen zu schwenken – aber das ganze maßvoll und mit Würde. Polizei wird massiv auf der Straße vom Flugplatz eingesetzt. An einer Stelle werden unsere Leute sogar den Wagen des Präsidenten anhalten, damit man sehen kann, wie das Volk Nixon spontan begrüßt.“

„Der Verkehr wird in der ganzen Stadt angehalten, so daß die Kolonne schnell vorbeiziehen kann und keine unkontrollierten Menschenmengen sich versammeln. Unsere eigenen Sicherheitsleute sind instruiert worden, in den Straßen die ersten Reihen ein-

zunehmen. Sie werden mit den Leuten der Partei zusammenarbeiten, um feindliche Elemente fernzuhalten. Sie wissen, daß sie, wenn es zu irgendeiner Insubordination oder einer zu großen Begeisterung kommt, die Polizei zu rufen haben – natürlich um die Sicherheit des Präsidenten zu schützen.“ Alle Anwesenden waren einverstanden.

„Nixons Spaziergang durch die Altstadt wird das größte Problem darstellen, weil es hier zu spontanen Demonstrationen kommen könnte, wenn die Menschen plötzlich aus ihren Häusern kommen. Wir können nicht sicher sein, daß Nixon nicht doch in die Kathedrale geht. Die Verantwortung dafür, daß er die Kathedrale nicht betritt, liegt beim Genossen Spasowski. Unsere Leute haben Befehl, ihm den Weg zu versperren, wenn er es versuchen sollte.“

„Gut gemacht“, sagte Szlachetko. „Das wichtigste, Genosse Kania, ist dieser Spaziergang durch die Altstadt. Sie müssen sicherstellen, daß gute, verantwortungsbewußte Parteifunktionäre in den Hauseingängen und Geschäften entlang des Weges postiert werden. Die Bewohner müssen in ihren Häusern bleiben. Niemand darf seine Wohnung verlassen. Immerhin haben wir die Aufgabe, ein Staatsoberhaupt zu schützen. Daß alle dies verstehen: Wir schützen den Präsidenten der USA! Säubern Sie den Markt. Füllt ihn mit jungen Leuten von der Staats-Sicherheit, in Zivil natürlich. Sie sollen an den Kaffeetaischen sitzen. Geben Sie ihnen Geld. Sie sollen Kuchen und Eis essen. Und sie sollten in Gesellschaft der hübschesten Mädchen von der Sicherheit in ihren farbigsten Kleidern sein. Sie sollen lachen. Die Lachne soll gut sein. Aber natürlich nicht zu gut, um auf Nixon den richtigen Eindruck zu machen. Verstanden?“ schloß er. „Ja, ich habe verstanden“, antwortete Kania gehorsam.

Ich schämte mich, an diesem Zirkus beteiligt zu sein. Ich dachte an die Tausenden, Hunderttausenden von

Polen, die ehrlichen Herzens den amerikanischen Präsidenten willkommen heißen wollten.

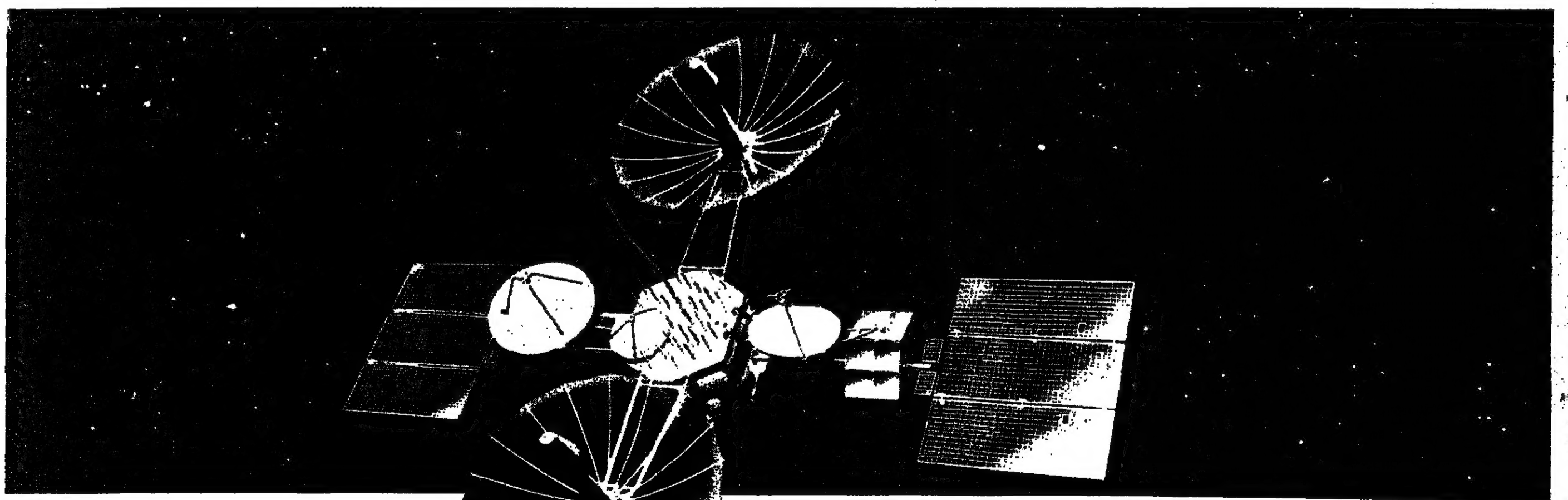
Präsident Nixons Besuch dauerte nur 24 Stunden. Und die Visite ging wie aufgezogen über die Bühne. Am Flughafen schwenkten die Sicherheitsbeamten und Parteifunktionäre ihre kleinen Fahnen. Ich weiß nicht, ob Nixon die geringste Ahnung hatte, wessen Hände er da schüttelte, als er vorbeiging. Der Präsident fuhr an der Sigmunda-Säule vorbei und ging dann zu Fuß in die Altstadt, auf den Marktplatz. Zu meiner großen Erleichterung blieb er nicht vor der Kathedrale stehen. Die jungen Leute, die in den Straßenscafes unter gelben und grünen Sonnenschirmen saßen, waren so in ihre lustigen Gespräche vertieft, daß sie ihm wenig Aufmerksamkeit schenkten. Am Siegesplatz legte er einen Kranz am Grabmal des unbekannten Soldaten nieder. Hier kam es, mitten während der Zeremonie, zu einer spontanen Demonstration. Menschen brachen durch den Polizeikordon und liefen auf Nixon zu. „Die Polizei pöfft.“ Das ZK und die sowjetische Botschaft drückten danach ihr Mißfallen aus und Kania erhielt eine Rüge.

Keine fünf Tage nach der Abreise des US-Präsidenten kam Fidel Castro nach Warschau. „Wir sind gekommen, um Freunde zu treffen, und was sehen wir?“ fragte Castro im Konferenzraum, während seine Augen in alle Richtungen Blitz versprühten. „Nixon war hier! Ein Imperialist, dessen Flugzeuge Hanoi bombardierten! Dieser Verbrecher war bei euch. Und ich habe vom Empfang gehört, der ihm hier zuteil wurde“, sagte er mit verächtlichem Blick. „Wo ist euer Internationalismus? Er bombardiert unsere vietnamesischen Genossen, und ihr gewährt ihm Gastfreundschaft. Und ihr wollt, daß ich mit euch wie ein Kommunist zu Kommunist spreche!“

Am Ende von Castros Besuch erfuhr ich von einem Sicherheitsoffizier, daß Castro während einer warmen Sommernacht einen Spaziergang durch das alte Krakau machte – mit seinen mittelalterlichen Mauern und Gebäuden. Castro wollte in eine Bar gehen, aber es war zu spät. Die Straßen waren leer. Castro ging auf einen alten Mann zu, der auf den Stufen eines Gebäudes saß. Er sagte zu seinem Dolmetscher: „Sag ihm, daß ich Fidel Castro bin.“ Der alte Mann verstand nicht. „Wer sind Sie?“ fragte er. – „Mein Name ist Fidel Castro und ich bin der erste Sekretär und Ministerpräsident der revolutionären Regierung von Kuba.“ Der alte Mann konnte auch damit nichts anfangen: „Tut mir leid, ich habe nie davon gehört.“ Castro begann ihm zu erzählen, was Kuba ist und was Revolution ist.

Der alte Mann hörte ihn an und sagte: „Kuba? Gut, also da gibt es Kuba. Aber ich bin in Krakau und uns steht die Revolution bis zum Hals.“

**Am Mittwoch in der WELT:** Wie die Russen die polnischen Funklöhre bei ihren Sitzungen überwachen – Die „DDR“-Außenpolitik ist für die Warschauer Regierung tabu. Die Kontrolle darüber behält sich der Krenlin vor.



## Technologien von AEG nehmen eine sehr hohe Position ein: 36.000 km über dem Meeresspiegel.

Die extremen Bedingungen im Weltraum stellen höchste Ansprüche an Satelliten und Raumstationen. Mechanische und thermische Stabilität, elektrische Zuverlässigkeit,

sichere Energieversorgung und lange Lebensdauer – ganz klar, hier kann und darf nur erstklassige Technologie zum Einsatz kommen. Technologie, wie sie beispielsweise von AEG in Ulm und Wedel entwickelt wird. In über 100 Satelliten ist sie mit Solar-Generatoren von AEG für die Energieversor-

gung im Einsatz. Aber nicht nur dort. Auch an der schnellen, weltweiten Kommunikation – die durch Satellitentechnik erst möglich geworden ist – haben Technologien von AEG einen wesentlichen Anteil. Denn das Herzstück aller Fernseh-, Hörfunk-, Nachrichten- und Wetter-Satelliten sind Wandfeldröhren. Eine AEG Entwicklung sind mit der selbst die Raumfahrt USA ihre Satelliten ausrüstet.

Technologien von AEG: elektrische und elektronische Geräte, Systeme und Anlagen für Kommunikation und Information, für Industrie- und Energietechnik, für Verteidigung und Verkehr, für Büro und Haushalt.

# AEG



## Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

### Die Gefahr gebannt

Frankreichs große Wende: Zurück zu SDI? WELT vom 24. Mai

Sehr geehrter Herr Ruge,  
mit Recht bezeichnen Sie in Ihrem Beitrag das Bekenntnis von Jacques Chirac zu SDI als „Frankreichs große Wende“. Die Äußerungen des franzö-

nem Zeitpunkt, als aus unserem wichtigsten europäischen Partnerland Frankreich entschieden Gegenüber zu hören war. Die Gefahr, daß SDI die Bemühungen der Europäer um mehr Gemeinsamkeit in der Sicherheitspolitik unterlaufen könnte, ist nun endgültig gebannt. SDI zwingt nicht zu einer Entscheidung zwischen Washington oder Paris.

Der Zeitpunkt ist günstig, daß die Europäer ihre Bemühungen um eine gemeinsame europäische Sicherheitspolitik – in Sicherheitspartnerschaft mit den USA – engagiert fortsetzen. Die Europäer sollten nun den lange gepflegten „Verantwortungsneutralismus“ (bestes Beispiel: Libyen) hinter sich lassen. Politische, technologische und militärische Anstrengungen der Europäer sind notwendig. Dabei könnten sie u. a. einen wichtigen Beitrag bei der Erforschung von Defensivsystemen gegen die uns bedrohenden Mittel- und Kurzstreckenraketen usw. leisten (sogen. erweiterte Luftabwehr). Die Bereitschaft der Europäer, mehr Verantwortung zu übernehmen, würde das westliche Bündnis zu einer bilateral strukturierten Partnerschaft weiterentwickeln – mit den Säulen Amerika und Europa. Dieses entspricht dem europäischen und amerikanischen Interesse.

Mit freundlichen Grüßen  
Dr. Hans-Gert Pötering,  
Sicherheitspolitischer Sprecher der CDU/CSU im Europäischen Parlament



Dr. Hans-Gert Pötering, MdB  
sicheren Ministerpräsidenten können in ihrer Bedeutung gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Bundeskanzler Helmut Kohl kann sich mit seiner Einstellung zu SDI bestärken. Nüchtern und konsequent hat er auf eine deutsche Beteiligung hingewirkt. Dieses auch zu ei-

### Fragen nach einer Rede

Einige Äußerungen Genschers auf dem Parteitag in Hannover können nicht unwidersprochen stehen bleiben: In der Euphorie des „Wir“-Erlebnisses bezeichnet er die FDP als „die Friedenspartei“. Sind das die anderen Parteien nicht? Eine so ungeheuerliche Feststellung wird Herr Genscher ja wohl im Ernst nicht stellen wollen.

Sacharow und Mandela stehen für Genscher Seite an Seite. Nur ist da ein kleiner Unterschied, über den Genscher sehr gut Bescheid wissen dürfte: Mandela befürwortet den Einsatz von Waffen, auch wenn dabei Menschen ums Leben kommen. Er wäre schon frei, wenn er bereit wäre, auf Gewalt zu verzichten. Und Sacharow?

Genscher nennt zwei gefährliche Sünden der deutschen Politik: einmal das Infragestellen der Nationalzugehörigkeit und zum anderen die Diskussion über die Grenzen. Zu dem zweiten Punkt gäbe es einiges zu sagen. Wenn Genscher uns verkünden könnte, wann, wo und mit wem ein deutscher Friedensvertrag geschlossen

wurde, wie es dem Potsdamer Abkommen entspricht, dann könnte die Grenzfrage ad acta gelegt werden. Solange das nicht der Fall ist und die Dinge de jure offen sind, wird man ja wohl in aller nationaler Bescheidenheit noch fragen dürfen.

Siegfried Haubold,  
Bielefeld

„Nüchtern die unantastbarste“: WELT vom 24. Mai

Sehr geehrte Damen und Herren, unerträglich sind Politiker, die – wie unser Außenminister – feigen Opportunismus salbungsvoll hinter der Maske der Menschlichkeit verbergen. Man dürfe nicht schweigen zu Menschenrechtsverletzungen der Sowjetunion in Afghanistan und zu Tötungen in Südafrika, fordert er. Will Genscher das menschenverachtende Regime der Sowjetunion mit dem des unter schwierigsten Verhältnissen um Reformen bemühten Präsidenten Botha gleichsetzen?

Was heißt „Tötungen in Südafrika“? Denkt Genscher an die Opfer der terroristischen Methoden von

ANC und UDF, die aus der kommunistischen Partei Südafrikas hervorgegangen sind? Denkt er an die vielen gemäßigten Schwarzen, die von diesen mit Benzin übergossen und angesteckt oder gesteinigt worden sind? Kann es Aufgabe des deutschen Außenministers sein, die riskante Gratwanderung einer Politik der Evolution in einem Land mit schier unlösbaren ethnischen Problemen durch indirekte Unterstützung kommunistischer Destabilisierungspolitik zu gefährden?

Ise Schumann,  
Berlin 37

### Stadt Neisse

„Wie eine Scherbe aus der Geschichte“: WELT vom 22. Mai

Sehr geehrte Herren, die drei Neisse-Flüsse (Lausitzer oder Göltzner Neisse, die Wüsten Neisse, die Glatzer Neisse) werden mit „a“ geschrieben, die im Regierungsbezirk Oppeln gelegene Stadt Neisse aber mit „ss“. Aus dem Studium des Schriftums ergibt sich, daß diese differente Schreibweise seit mindestens 150 Jahren konsequent durchgeführt wird. Die ganz ursprüngliche Wortwurzel soll aus dem Illyrischen stammen, nämlich von „nyssa“ = weiße Flußbank.

In der Stadt Neisse sind außer von Sallet und Max Hermann-Neisse noch andere Berühmtheiten geboren oder haben dort entscheidende Jahre verbracht, so abgesehen zum Beispiel von Eichendorff u. a.: Der Zoologe Dr. Bernhard Grzimek, der Chemiker und Nobelpreisträger Professor Dr. Konrad Bloch, der Berliner Weibschol Heinrich Theisinger, der Entdecker der Sonnenflecken und Rektor des Jesuitenkollegs Christoph Scheiner, der Schriftsteller August Daniel von Binzer, der Arzt, Afrikaforscher und Geograph Eduard Schnitzer d. h. Emin Pascha, der katholische Theologe und Schriftsteller Karl Jentsch, Angelus Silesius d. h. Johannes Scheffler (in Neisse Student und zum Priester geweiht) General Friedrich Wilhelm von Steuben, Lafayette (als Staatsgefangener im Fort Preußen der Festung).

Das Grabmal Joseph von Eichendorffs konnte übrigens nach komplizierten und mühevollen Initiativen der Eichendorff-Gesellschaft vor einigen Jahren wenigstens in bescheidener Form wiederhergestellt werden.

Professor Dr. Werner Gottwald,  
Erlangen

### Wort des Tages

„Die Liebe ist von allen Krankheiten noch die gesündeste.“

Europäisches, griechisches Tragödiendichter (um 480-406 v. Chr.)

### Mensch und All

„Alle und neue Grenzen im All“: Geistige WELT vom 17. Mai

Professor Hans Eiseasser erklärt auf die Frage nach dem Verhältnis von Mensch und Weltall, daß er sich dem „Anthropischen Prinzip“, das die Welt auf den Menschen zugeordnet sieht, nicht anschließen könne und erklärt: „Zieht man ferner unsere räumliche Stellung im Kosmos in Erwägung, dann kann ich die Vorstellung, daß wir als bedeutungsloses Staubkorn im Weltall für das ganze irgendwelche Relevanz haben sollten, nur als abwegig bezeichnen.“

Dieses Argument ist ohne Zweifel richtig, wenn sich Herr Eiseasser damit gegen die raumsymbolisch geprägten Kosmosvorstellungen der griechischen Philosophie wendet. Falls es sich jedoch bei der Wirklichkeit – wie die christliche Theologie versichert – um eine Schöpfung aus Liebe handelt, dann muß vermutet werden, daß sie völlig andere Grundprinzipien aufweist als eine raumsymbolische oder technische Konstruktion.

Zur Veranschaulichung kann in diesem Zusammenhang auf Krippen der Volkskunst hingewiesen werden. Hier gibt es Künstler, die mit einer geradezu unbegreiflichen Liebe und Geduld ganz Palästina und Umgebung zusammengebastelt und aufgebaut haben. Irgendwo, oft am Rande, steht dann auch der Stall von Bethlehem; und doch ist das Ganze um des Stalles bzw. um des Kindes willen, das dort geboren wurde, geschnitten und hergerichtet.

Heute lieben wir Krippendarstellungen, bei denen die Prioritäten klar erkennbar sind. Auch das mag seine Berechtigung haben. Wenn wir jedoch darüber jene andere Form „lieblicher“ Krippendarstellung überlegen belächeln, dann zeigen wir nur, wie weit wir dem Geschehen enthemmt sind. Die alten Krippen der Volkskunst geben die reale Situation besser wieder: Weder in Rom, dem politischen Zentrum der damaligen Welt, noch wenigstens in Jerusalem, der Hauptstadt der Juden, sondern in Bethlehem, das nicht einmal im neuen Testament durchweg als Stadt, sondern auch als Dorf bezeichnet wird, wird Jesus Christus geboren. Die Hirten als einzige finden ihn auf bloße Weisung hin, die Magier werden durch den Stern geführt; und auch der Betrachter solcher Krippen orientiert sich zumeist am Stern, um den Stall zu finden.

Hält man sich solche Gebilde vor Augen, dann ist es uns verwehrt, die Kleinheit der Erde oder ihre Randstellung im Milchstraßensystem als Argument dagegen aufzubieten, daß um dieses Planeten bzw. seiner „späten“ Bewohner willen das Ganze geschaffen sein könne. Liebe mißt nicht nach Quantitäten. Ihre „Einfälle“ sind zumeist überraschend und unberechenbar.

Professor Dr. Hugo Staudinger,  
Leiter des Instituts für wissenschaftstheoretische Grundlagenforschung,  
Paderborn

### GEBURTSTAG

Günther Nollau, bis Ende 1975 Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz (BfV), wird am 4. Juni 75 Jahre alt. Er war nach Otto John und Hubert Schröders dritte Präsident der Kölner Behörde und leitete das Amt mehr als drei Jahre. Noch immer greift er zur Feder, um sich in Zeitschriftenartikeln und Büchern zu Fragen aus seinem Wissensgebiet zu äußern. Nach seinem 1978 erschienenen, vielbeachteten und umstrittenen Buch „Das Amt“ kam zuletzt 1983 „Die lautlose Macht“ in den Buchhandel, ein zweibändiges Werk über Geheimdienste nach dem Zweiten Weltkrieg, das Nollau zusammen mit Hans Josef Horehem herausgab. Der gebürtige Leipziger und promovierte Jurist war nach 1945 aus der



Dr. Günther Nollau  
FOTO: SVEN SIMON

„DDR“ geflüchtet und gehörte dem Bundesamt für Verfassungsschutz seit dessen Gründung an. 1967 wurde er Vizepräsident und am 1. Mai 1972 Chef des Amtes. Gut ein halbes Jahr vor Ablauf seiner Amtszeit, am 15. September 1975, trat Nollau in den Ruhestand.

### EHRUNGEN

Der Marburger Volkskundler und Hochschulpädagoge Alfred Höck ist mit der philosophischen Ehrendoktorwürde der Universität Marburg ausgezeichnet worden. Der seit 1961 im hessischen Hochschuldienst tätige 65jährige Leiter der Abteilung Hessen im Institut für Mittteleuropäische Volksforschung der Universität Marburg, hat sich vor allem durch die Erforschung zahlreicher Projekte der hessischen Volkskultur einen Namen weit über sein Fachgebiet hinaus gemacht.

Die Theologische Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen/Nürnberg hat dem Missionar Wilhelm Bergmann die Ehrendoktorwürde verliehen. Wilhelm Bergmann lebt als Missionar im Ruhestand in Südafrika und sah sich nicht in der Lage, im hohen Alter von 86 Jahren noch einmal in die Heimat zu kommen. Die Ehrenpro-

motionsurkunde wurde während einer Feierstunde in Neundettelsau dem Missionswerk der Evangelisch-lutherischen Landeskirche überreicht.

Die Hedwig-Burgheim-Medaille, die der Magistrat der Universitätsstadt Gießen seit 1981 alljährlich „in Anerkennung und Würdigung hervorragender Verdienste um Verständigung und Verständnis zwischen den Menschen“ verleiht, wurde in diesem Jahr der 86jährigen Auguste Wagner zuerkannt. Frau Wagner hat sich in der Zeit des Nationalsozialismus ohne Rücksicht auf eigene Gefährdung bemüht, ihren jüdischen Freunden und Bekannten Solidarität entgegenzubringen und zu helfen. Im Jahre 1944 wurde sie dann selbst verhaftet und vom Volksgerichtshof wegen sogenannter „Wehrkraftsetzung“ zu einer hohen Zuchthausstrafe verurteilt.

Auf dem Hohenheimer Universitätstag sind erstmals die Wissenschaftspreise der Vater und Sohn Eisen-Stiftung zur Bekämpfung des Hungers in der Dritten Welt, dotiert mit insgesamt 40 000 Mark, verliehen worden. Ausgezeichnet wurden wissenschaftliche Arbeiten, die eine Verbesserung der Ernährungslage in Ländern mit Nahrungsmitteldefizit zum Ziel haben. Die Preisträger sind Dr. Barbara Becker, Dr. Heinrich Becker, Dr. Karl-Heinz Beißner und Dr. Karl Schleich.

Professor Dr. Reinhard G. Bretzel aus Gießen, hat den mit 10 000 Mark dotierten Ferdinand-Bertram-Preis erhalten. Der Preis, von Boehringer Mannheim gestiftet, ist nach dem deutschen Internisten und Diabetologen Ferdinand Bertram benannt.

Mirja Domaciovic, Studentin an der Hochschule für Gestaltung in Offenbach, ist die erste Preisträgerin des mit 10 000 Mark dotierten HASSIA-Kunstpreises 1985/86.

Die international bekannte Ethnologin und Filmschöpferin Professor Dr. Ingeborg Weber-Kellermann, vom Institut für Europäische Ethnologie und Kulturforschung der Universität Marburg, ist in Budapest mit der Forschungsauszeichnung des Lehrstuhls für Folkloristik der Universität Budapest geehrt worden.

### KIRCHE

Papst Johannes Paul II. hat das Rücktrittsgesuch des 62jährigen Patriarchen Kardinal Stephanus I. St. drouss angenommen und Erzbischof Andreas Ghattas als Administrator mit der Leitung der laufen-

den Amtsgeschäfte des Patriarchats beauftragt. Der 62jährige Ghatta hatte bereits seit 1984 das Oberhaupt der mit Rom unierten koptischen Christen in organisatorischen Fragen unterstützt. Neben den rund zehn Millionen Kopten, die von Patriarch Shenuda III. geleitet werden und nicht in Gemeinschaft mit Rom leben, gibt es in Ägypten rund 100 000 mit Rom unierte Kopten. Über die Neuwahl eines Patriarchen entscheidet die Synode der koptischen Bischöfe.

Papst Johannes II. hat den spanischen Erzbischof Pablo Puente zum neuen Apostolischen Pro-Nuntius in Mali ernannt. Zuvor hatte der 54jährige Geistliche den Valikan als Pro-Nuntius in Indonesien vertreten.

Dr. Klaus Philipp Seif (37), bisher Studienleiter bei der Rabanus-Maurus-Akademie in Naurod, wird zum 1. Juni Geschäftsführer der Bischöflichen Studienförderung Cusanuswerk. Er tritt die Nachfolge von Dr. Aloys Johannes Buch an, der seit dem 1. Mai Generalsekretär des Internationalen Katholischen Missionswerks in Aachen ist.

### VERANSTALTUNG

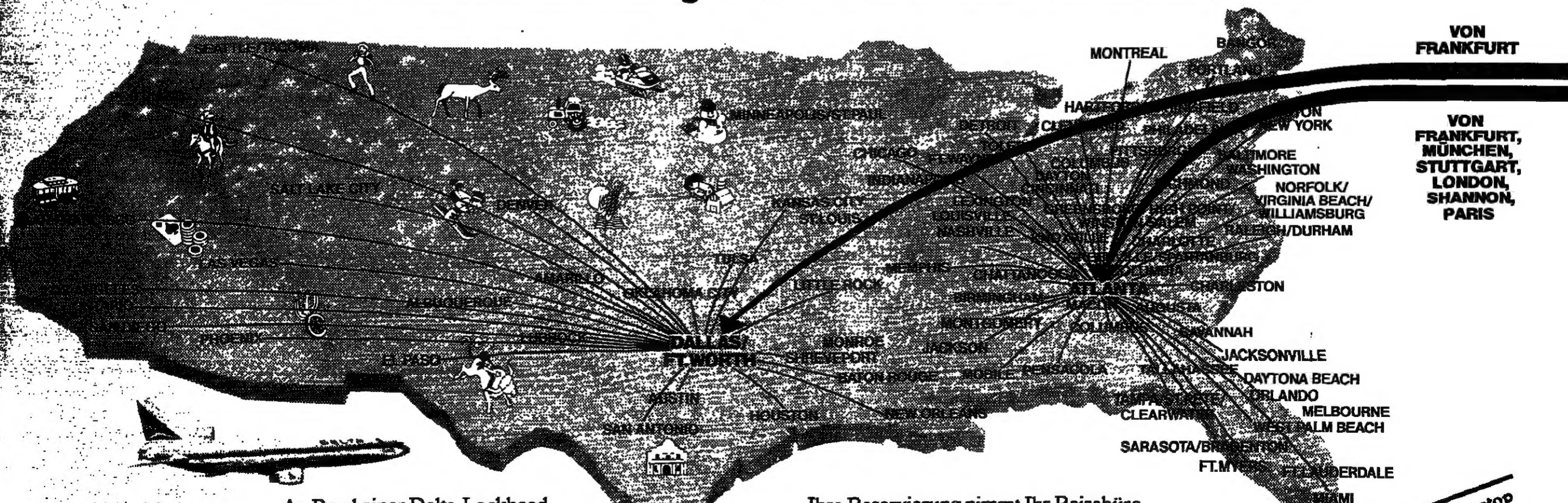
Das kleine Fürstentum Monaco feierte in Bonn den 63. Geburtstag von Prinz Rainier III., der am Samstag 63 Jahre alt wurde. In der Bonner Botschaft in der Zitierramstraße lud Botschafter René Bocca zum Empfang: Die monégassischen Gastgeber verbanden ihre Einladung am Mittag mit einem durchaus fürstlichen Buffet, dem das diplomatische Korps zusprach. Gratulanten waren unter den zahlreichen Gästen der Staatssekretär im Auswärtigen Amt Jürgen Rahnus und stellvertretender Protokollchef Erhard Holtermann.

### ABSCHIED

Er betreute seine königliche Hoheit, Prinz Charles, erlebte Lady Di als „Ehrenoberst“ und verstärkte die Sympathie, die die Berliner für die Briten hegen: Peter Boon, Sprecher der britischen Militärregierung in Berlin, sagte mit einer Party bei untypisch britischem Sommerwetter seinen vielen Freunden an der Spree „farewell“. Nach mehr als vier Jahren in Spree-Athen kehrt Boon jetzt ins Foreign Office zurück. Sein Nachfolger wird der 47jährige Schotte Anderson Pardon, der seit 1983 im britischen Generalkonsulat in Frankfurt am Main für Pressefragen zuständig ist. Der Boon-Nachfolger will sich zunächst an der Spree umsehen, denn bislang unternahm er hier nur zweimal als Tourist „sightseeing“.

# Delta Air Lines fliegt nonstop von Frankfurt in die USA.

Und Delta bietet Anschlußflüge zu mehr als 100 Großstädten in Amerika.



An Bord einer Delta-Lockheed-TriStar fliegen Sie komfortabel nach Atlanta oder Dallas/Ft. Worth, den Hauptstädten im Südosten und Südwesten Amerikas.

Von hier aus gibt es Anschlußflüge in Städte innerhalb der USA. Unsere Streckennetz-Karte zeigt Ihnen einige der möglichen Verbindungen ab Atlanta oder Dallas.

Und Delta bietet für Flüge in die USA Tarife für jeden Anspruch. Von First Class bis Touristenklasse. Oder Deltas Business Klasse für Luxus zum Spartarif.

Ihre Reservierung nimmt Ihr Reisebüro gern entgegen. Dort erhalten Sie auch noch weitere Informationen.

Oder Sie rufen Delta Air Lines direkt an. In Frankfurt unter der Nummer (069) 25 60 30, in München (089) 12 99 061, in Stuttgart (0711) 22 62 191. Unsere Reservierungsbüros sind in der Friedensstraße 7, 6000 Frankfurt/Main, Maximiliansplatz 17, 8000 München 2, Königstraße 1b, 7000 Stuttgart. Flugplanänderungen vorbehalten.

Delta Air Lines fliegt nonstop ab München nach Atlanta. Von Stuttgart aus mit einer Zwischenlandung.

**Delta. The Airline Run By Professionals.®**



## Burt: Deutscher Beitrag ist „einzigartig“

AP, Heidelberg  
Der amerikanische Botschafter in der Bundesrepublik, Richard Burt, hat den Beitrag der Bundesregierung und der Deutschen zur Verteidigung des Westens gewürdigt. In Heidelberg, wo er die Ehrendoktorwürde der Universität Maryland entgegennahm, verlangte Burt, die führende Position der Bundesrepublik im Bündnis stärker anzuerkennen. Er erinnerte daran, daß die Bundesrepublik eine bedeutende Rolle bei der Stationierung neuer Mittelstreckenwaffen in Westeuropa gespielt habe. Die Verlängerung der Wehrpflicht von 15 auf 18 Monate sei ein „mutiger Schritt“.

Mehr als 400 000 Soldaten aus sechs Ländern und die halbe Million Bundeswehrsoldaten stünden in dem dichtbesiedelten Land. Für die Abschreckungsstrategie der NATO unersetzliche Atomwaffen seien an zahlreichen Orten gelagert. „Indem sie das akzeptieren, leisten die Deutschen einen – tatsächlich einzigartigen – Beitrag für die Verteidigung des Westens“, sagte Burt. Auch die Leistungen der deutschen Behörden bei der Terrorismusbekämpfung betonte er und warnte seine Landsleute vor einer „Bunkermentalität“. Burt erklärte, daß die menschliche Seite der deutsch-amerikanischen Beziehungen genauso bedeutend sei wie die politische, die militärische und die wirtschaftliche Seite.

## Gegendarstellung in der „Prawda“

AFF, Moskau  
Die sowjetische Parteizeitung „Prawda“ hat am Samstag eine Gegendarstellung der US-Botschaft zu einer Meldung der staatlichen Nachrichtenagentur TASS veröffentlicht. In einem Brief an die „Prawda“ bezeichnet der amerikanische Geschäftsträger, Richard Combs, die am 7. Mai unter Berufung auf die südamerikanische Agentur ANA verbreitete Meldung, daß der US-Geheimdienst CIA an dem Bombenanschlag auf die West-Berliner Diskothek „La Belle“ beteiligt sei, als „außerordentlich beleidigend“. Die angebliche Bestätigung sei eine „eindeutige Lüge“. Combs forderte dazu auf, diese „Erfindung“ umgehend zu dementieren.

## Vor dem Parteitag gelingt Jaruzelski ein schwerer Schlag gegen „Solidarität“

Untergrundführer Bujak verhaftet / Walesa: „Einer der besten polnischen Patrioten“

DW, Warschau  
Mit der Verhaftung des seit viereinhalb Jahren im Untergrund lebenden „Solidarität“-Führers Zbigniew Bujak (31) ist den polnischen Sicherheitsbehörden vor dem Parteitag der PZP am Monatsende ein schwerer Schlag gegen die verbotenen Gewerkschaften gelungen. Die amtliche Nachrichtenagentur PAP meldete die Verhaftung des steckbrieflich gesuchten Gewerkschafters ohne anzugeben, wann und wo er gefaßt wurde.

PAP beschränkte sich auf die Angabe, der Gewerkschaftsführer sei im Dezember 1981 in den Untergrund gegangen und habe von dort aus „Aktivitäten, die auf den Umsturz der verfassungsmäßigen Regierung Volkspolens“ zielten, unternommen. Nach Ansicht von Beobachtern bedeute diese Formulierung, daß Bujak mit einer sehr hohen Haftstrafe rechnen muß. Der entsprechende Paragraph im Strafgesetzbuch sieht sogar die Todesstrafe vor.

Lech Walesa sagte, die Verhaftung Bujaks sei für das Warschauer Regime „in dem Maße ein Erfolg, als die

Führer Polens keine anderen Erfolge vorzeigen können“. Über Telefon erklärte der Arbeiterführer in seiner Danziger Wohnung gegenüber westlichen Pressevertretern, Bujak sei einer der „bedeutendsten und mutigsten Verfechter der bürgerlichen Rechte sowie der Wiederzulassung von „Solidarität“. Die besten polnischen Patrioten hätten oft einen harten Preis zahlen müssen, entweder mit Gefängnis oder mit dem Leben, erklärte Walesa, der an den verstorbenen Kardinal Stefan Wyszyński erinnerte. Dieser sei einer der größten Söhne Polens gewesen, unterstrich der Arbeiterführer. Die Geschichte werde Recht sprechen. Früher oder später werde man sehen, wer die Helden und die Patrioten sind. Die Regierung verfüge über die Mittel zur Gewalt und könne zum Hilfsmittel der Repression greifen. Sie habe aber die Bevölkerung nicht hinter sich und auch kein Programm, um das Land aus der Krise zu führen, die schon Jahre andauere, fügte Walesa hinzu.

Zbigniew Bujak war die Schlüsselfigur der Untergrundorganisation. Trotz seines jungen Alters wurde er am 29. November 1984 geborene Techniker der Traktorenwerke Ursus 1980 Chef der wichtigen Warschauer Organisation von „Solidarität“. Am 13. Dezember 1981 entging er bei Verhaftung des Kriegsrechts der Verhaftung und Internierung. Von seinem Versteck aus gründete er den „vorläufigen Koordinierungsausschuß“, die Führung der Untergrundorganisation von „Solidarität“.

Bujak ist das letzte der fünf Gründungsmitglieder, das den Sicherheitsbehörden in die Hände fiel. Nach seiner Verhaftung hat der Koordinierungsausschuß nur noch zwei Mitglieder: Jan Andrzej Gorny aus Katowitz und Marek Muszyński aus Breslau.

Die britische Regierung hat den polnischen Behörden bereits mehrfach ihre Besorgnis über die politischen Gefangenen erklärt. Dies geht aus einem Brief von Premierministerin Margaret Thatcher an die Mutter des inhaftierten „Solidaritäts“-Führers Frasnjuk hervor.

## Umweltschützer für „Hausbesuche“ bei Politikern

geo, Wilster  
Der schleswig-holsteinische SPD ist es nicht gelungen, bei einer Demonstration nahe dem Kernkraftwerk Brokdorf die ihren Erwartungen entsprechende Zahl von Atomgegnern zu mobilisieren. Während SPD und der Bund Umwelt- und Naturschutz Deutschlands (BUND) von 5000 Teilnehmern sprachen, erklärte die Polizei, an der Demonstration hätten lediglich 4000 Menschen teilgenommen. Eine Zahl, die die Erwartung der Organisatoren nicht erfüllte. Der SPD-Landesvorsitzende Jansen kritisierte die energiepolitische Marschrichtung Bundeskanzler Helmut Kohls und warf dem früheren Kanzler Helmut Schmidt, Bundesfinanzminister Stolzberg und dem niedersächsischen Ministerpräsidenten Albrecht vor, sie hätten sich in ihrer Energiepolitik von „der Industrie“ einsetzen lassen.

Zum Abschluß eines zweitägigen Bundeskongresses des BUND regte dessen Vorsitzender, Hubert Weinzierl, Hausbesuche besorgter Bürger bei den Politikern an, um bei ihnen Antworten auf die Fragen nach den Auswirkungen des Reaktorunglücks von Tschernobyl zu bekommen.

## FDP warnt vor „Rechtsverzicht“

D. G. Lüneburg  
Die FDP hat Sozialdemokraten und Grüne davor gewarnt, in der Deutschland- und Berlinpolitik Grundsatzzpositionen aufzugeben und damit sowohl die Bonner Stellung als auch die Lage Berlins zu schwächen. Auf einer Tagung der FDP-Bundestagsfraktion in Lüneburg sagte ihr Vorsitzender Mischnick gestern zu der Forderung, den Wiedervereinigungsvorbehalt im Grundgesetz zu streichen: „Wir haben nicht das Recht für unsere Kinder und Enkel Rechtsverzicht auszusprechen“.

Der stellvertretende FDP-Fraktionsvorsitzende Ronneburger kritisierte er den saarländischen SPD-Ministerpräsidenten Lafontaine mit dessen Forderung nach Anerkennung der „DDR“-Staatsbürgerschaft. „Nicht aussteigen oder umsteigen, sondern einsteigen ist zu verlangen, um in der Deutschlandpolitik vorwärts zu kommen“.

## Jungsozialisten verspielen Chance auf den Konsens

PETER PHILIPPS, Hagen  
Mit einem Eklat ist der Bundeskongreß der Jungsozialisten in Hagen gestern vorzeitig zu Ende gegangen. Enttäuscht darüber, daß die sogenannte „Südschiene“ aus Baden-Württemberg und Bayern mit Unterstützung des Stamokap-Flügels während der drei Tage „stramm durchgewählt und durchgestimmt“ (ein Delegierter) und auch die letzte Chance zum Konsens, bei der Wahl des Juso-Bundessekretärs, beiseite geschoben hatte, zogen die „Reformsozialisten“, die rund 45 Prozent der 300 Delegierten stellten, demonstrativ ihre Jacken an und aus der Stadthalle aus. Der neue Vorsitzende Michael Guggemos aus Baden-Württemberg sitzt nun einem zusammengewürfelten Vorstand vor, in dem er selbst keine gesicherte Mehrheit hat und repräsentiert einen Verband, der in den nächsten Wochen als faktisch gespalten anzusehen ist.

Kurz vor der entscheidenden Vorstandswahl hatte alles noch nach einer großen Solidaritätskundgebung ausgesehen. Mit Gesang und einem Gitarren-Duo anstelle einer Abschiedsrede beendeten der bisherige

Juso-Vorsitzende Skirke und sein Sekretär Wagner aus Altarm die ihre Tätigkeit. Eine Art Festivalstimmung kam im Saal auf. Unter Gejohle wurde der „Frankfurter Rundschau“ die „Goldene Zitrone“ symbolisch verliehen „für ideenreiche Nachrichtenperspektive“ über die Jusos. Alles war dahin, als die Wahlergebnisse bekannt wurden.

Zweieinhalb Tage hatten sich die unter 35jährigen Nachwuchsgenossen der SPD darum bemüht, nach außen hin dem Motto ihres Bundeskongresses gerecht zu werden: „Für eine linke Alternative“. Mehr als die Hälfte von ihnen waren erstmals dabei, knapp fünfzig Prozent Frauen. Eine von ihnen blas verträumt Seifenblasen vor sich hin – Symbol für das, was am Ende herauskam: Zerplatzte Hoffnungen auf eine „neue konsensuale Politik“ des Verbandes, wie es der unterlegene Kandidat für den Juso-Vorsitz, Matthias Kollatz, hinterher formulierte. Verbalisierte auch die Warnung von SPD-Bundesgeschäftsführer Peter Glotz vor den „verbreiteten Randschlägen“ der Jusos.

## Der Platz vor dem Reichstag droht ein „Vakuum“ zu werden

Bauwettbewerb um historischen Ort endet mit Flakso

hrk, Berlin  
West-Berlin muß auch weiterhin auf ein politisch-architektonisches Gegengewicht zum wiederaufgebauten Ost-Berlin verzichten: Der vom Senat ausgeloste Wettbewerb für den historischen Bereich vor dem Reichstagsgebäude endete mit einem Flakso. Die enttäuschte Jury, darunter der frühere Bundespräsident Walter Scheel, sprach von einem „nicht besonderen Qualitätsniveau“ und sah keinen Sieger.

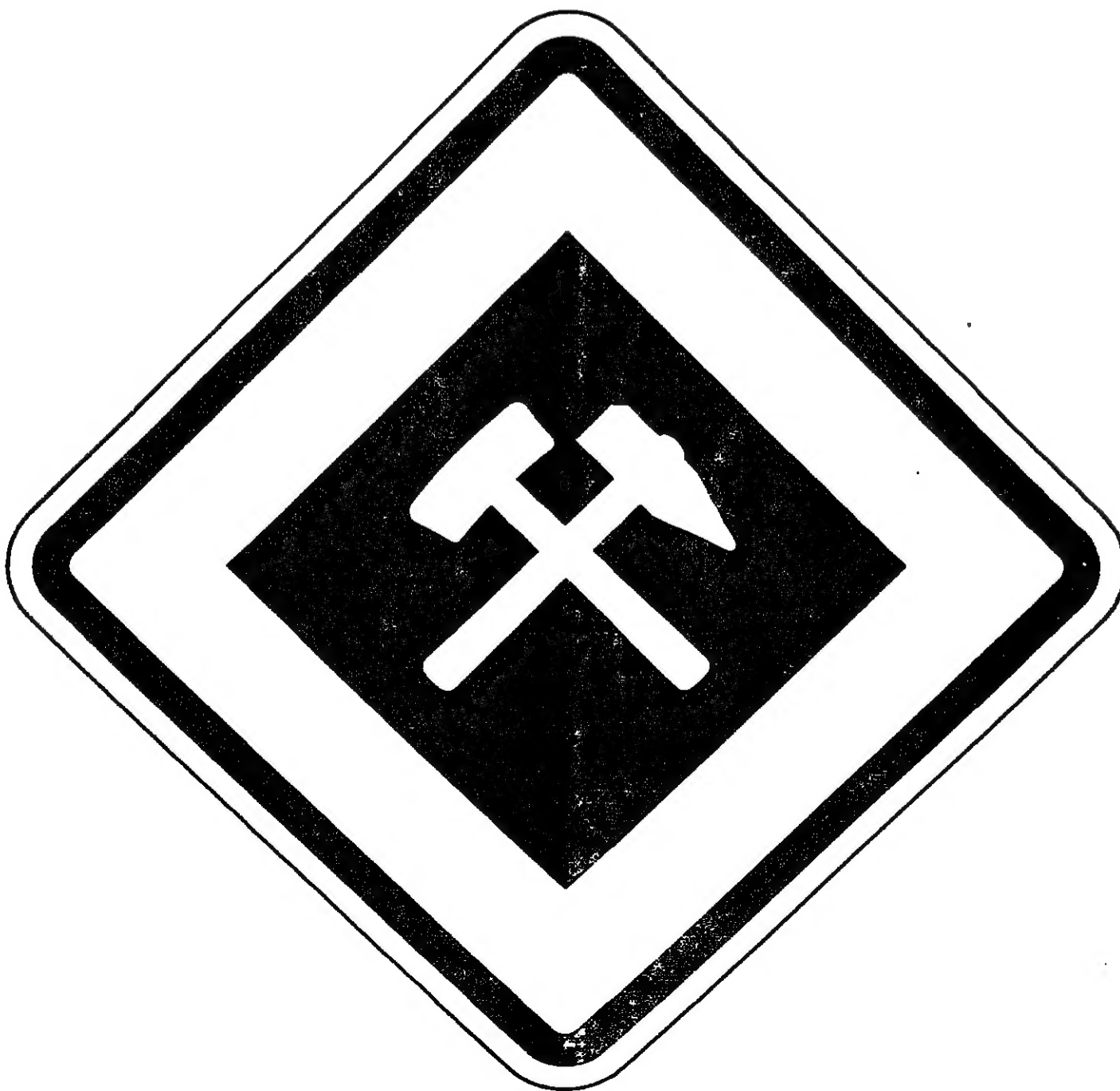
Offenbar ohne Gespür für die geschichtliche Bedeutung dieses Ortes lehnten zwei Drittel der 89 Architekten und Stadtplaner von vornherein die Senatsvorgabe ab, auf dem „Platz der Republik“ müsse sich der Westteil Berlins auch politisch widerspiegeln. Selbst über den Standort des Deutschen Historischen Museums stritten sich die Experten. Jetzt zeich-

net sich sogar der Trend ab, den 250-Millionen-Bau nicht mehr direkt vis-à-vis vom Reichstag zu errichten.

Walter Scheel meinte nach der Jury-Sitzung – man vergab lediglich drei zweite und einen dritten Preis – es werde wohl „Jahrzehnte, wenn nicht noch ein Jahrhundert“ dauern, bevor für diesen geschichtlich bedeutungsvollen Platz eine endgültige Form gefunden worden sei. Bauernator Georg Wittwer meinte zur WELT: „Auch ich bin über das Wettbewerbsergebnis enttäuscht.“ Und der Historiker Arnulf Baring warf dem Senat eine „unsagende politische Vorgabe“ vor. Der neue Stadtplanungssenator Jürgen Starniok sagte, der Platz vor dem Reichstag sei bislang „als Option auf deutsche Geschichte“ offengehalten worden. Aber man könne die westliche Stadtmitteln nicht auf Dauer „als Vakuum“ präsentieren.

Die Steinkohle zum Thema „Versorgungssicherheit“

## Sicherheit hat Vorrang.



Unsere Energieversorgung darf kein Lotteriespiel sein. Im Augenblick ist Öl billig. Mit Niedrigpreisen versucht die OPEC, Konkurrenten vom Markt zu verdrängen. Nicht nur das Nordseeöl. Sondern auch Kohle. Sie spekuliert darauf, daß auch Zechen schließen.

Sind wir erst wieder abhängig, kommt der nächste Ölchock ganz bestimmt. Dagegen hilft nur eines: die heimischen Energien bewahren.

Und Kohle ist die große Energie, über die wir selbst verfügen. Nur Kohle sichert zuverlässig und zu berechenbaren Preisen unsere Versorgung. Mit Vorräten, die weit ins nächste Jahrtausend reichen.

Mit Kohle hat unsere Sicherheit Vorrang.

Wollen Sie mehr wissen, schreiben Sie bitte an: „Die Steinkohle“, Glückauf-Haus, 4300 Essen.

  
**Unsere Kohle.  
Ein Vorbild  
an Energie.**



## Seltsame Vermehrung

lg - Gütesiegel für Darjeeling-Tee - auf den ersten Blick scheint diese Erfindung des Indian Tea Board reichlich überflüssig. Denn auf den Konsumgütermärkten tummeln sich derzeit Zeichen, auf die, so daß der Verbraucher ein weiteres, wenn überhaupt, nur noch abschreckend registrieren dürfte. Trotzdem mache die Sache Sinn.

Auf der Strecke zwischen dem indischen Exporteur und den Regalen im Einzelhandel erfährt dieser Tee aus dem nordindischen Himalaya-Hochland nämlich eine wundersame Vermehrung: Die Linder exportieren weltweit 10 000 Tonnen, aber 40 000 Tonnen werden im Handel als Darjeeling-Tee angeboten. Die Importeure mischen das Original-Produkt kräftig mit anderen Sorten. Leider tun sie das, ohne dem Verbraucher mitzuteilen. Ganz abgesehen davon, daß sich die indischen Planer darüber ärgern, ist das eine Irreführung von Konsumenten, die abgestellt gehört.

Ob die Linder das mit ihrem Gütesiegel schaffen können? Da dürfte es einige Schwierigkeiten geben. Ein Darjeeling-Tee, der nur aus dieser einen und qualitativ sehr hochwertigen Sorte besteht, muß zwangsläufig teuer sein als das, was sich heute vielfach zu unrecht unter diesem Namen im Handel findet. Wie aber soll der Händler diese Verteuerung seinen Kunden erklä-

ren? Etwa damit, daß er bisher minderwertiges Zeug unter falschem Etikett verkauft hat? Wohl kaum. Wird der Verbraucher den Tee auch noch wollen, wenn er zwar „sauber“, aber teuer ist? Möglicherweise ist dem Tea Board sein Gütesiegel zu spät eingefallen.

## Markt?

Nea. - Ein Teil der deutschen Weinerzeuger wehrt sich immer noch beharrlich gegen den Vollzug von der EG längst verordneten Begrenzung der Erntemengen pro Hektar Weinberg. Er beruft sich dabei neuerdings auch auf die Marktwirtschaft. Das klingt überzeugend: Wo zitiert Wein, soll eben der Käufer entscheiden, was liegen bleibt, verschleudert oder destilliert werden muß. Doch in der schönen Marktrechnung stecken einige Fehler. Erstens ist es keine Marktwirtschaft mehr, wenn die Verlierer sofort mit stürmischen Ausgleichsleistungen zu eben jenem Staat laufen, dessen Eingriffe sie vorher abgelehnt haben. Zweitens kommt die Direktive aus Brüssel eines Tages sowieso - nur schlechter, weil die deutschen Winzer nicht mitwirken wollten. Drittens aber - und dies ist beim Wein das Wichtigste: Je weniger man erntet, desto besser ist die Qualität, zwar nicht automatisch und überall, aber doch nach dem Grundprinzip des Menge-Güte-Gesetzes. Allgemeine Qualitätssteigerung aber ist für den deutschen Wein das Marktgerechteste, was er überhaupt tun kann.

WEINWIRTSCHAFT / Deutscher Weinbaukongreß „Intervitis“ in Stuttgart

## Winzer können sich wieder nicht auf Begrenzung der Erntemengen einigen

JOACHIM NEANDER, Stuttgart  
Erneut ist es dem Deutschen Weinbauverband nicht gelungen, seine Mitgliedsverbände auf einigermaßen konkrete Maßnahmen zur Begrenzung der Erntemengen einzuschwören. Ein entsprechender Absatz in den vorbereiteten „Leitlinien zur Weinbaupolitik“ wurde beim 52. Deutschen Weinbaukongreß auf der „Intervitis“ in Stuttgart nach turbulenter Diskussion und Kampfabstimmung mit 102:96 Stimmen wieder gestrichen.

So blieb es bei der eher allgemeinen Formel, der Verband spreche sich „für mengenbegrenzende Maßnahmen in Verbindung mit einer stärkeren Produktprofilierung“ unserer Weine aus. Vertreter des Bundesgesundheitsministeriums und der EG-Kommission sprachen hinterher von einem „enttäuschenden Rückschritt“. Aus Bonn wird jetzt vor der Bundestagswahl 1987 mit Sicherheit keine Gesetzesinitiative über eine Mengenbegrenzung mehr kommen. 1989 läuft die von der EG gesetzte Frist für konkrete Begrenzungsmaßnahmen für deutschen Wein ab.

Wenn eine solche Begrenzung nicht gelingt, drohen drakonische und für die deutsche Weinwirtschaft unter Umständen verhängnisvolle Maßnahmen aus Brüssel. Noch vor wenigen Monaten schien das Problem der Weinmengen durchaus lösbar. Jedermann beteuerte, er sei für Mengenbegrenzung und Hektarhöchstbetrag. Doch von der Aussicht, vielleicht schon die Weinerte 1987 nach den neuen Regeln durchführen zu können, ist nichts geblieben. Der vom Deutschen Weinbauverband ursprünglich anvisierte Kompromiß (100 Hektoliter Wein pro Hektar als

Maßnahme noch nicht einmal genaue Zahlen genannt worden waren, lehnten vor allem die Mosel, die Pfalz und Württemberg - wenigstens mit sehr unterschiedlicher Begründung - jede Konkretisierung ab. Aus Protest dagegen verzichtete Hermann Jäger, Vizepräsident des Deutschen Weinbauverbandes, der sich energisch für den umstrittenen Absatz eingesetzt hatte, auf eine erneute Kandidatur in der DWV-Spitze. Präsident Reinhard Muth, der - um einen erneuten Zwist im Verband zu verhindern - am Ende mit für die Streichung gestimmt hatte, wurde mit großer Mehrheit wiedergewählt.

Große Beachtung fanden auf dem Kongreß die sehr eindeutigen Maßnahmen zu einer Verschärfung der Weinkontrolle, die der rheinland-pfälzische Umwelt- und Gesundheitsminister Prof. Klaus Töpfer vor dem Verband der Weinbauverbände für das Land Rheinland-Pfalz angekündigt und im einzelnen erläuterte. Vor allem wird es, wie Töpfer sagte, keinen „Verschnitt von Kontrolle und Beratung“ mehr geben.

Die zeitweise katastrophale Absatzlage für deutschen Wein scheint sich nach den Skandalen der letzten Monate wieder etwas zu bessern. Das Absatzminus gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres betrug für die ersten drei Monate 1986 noch 18,8 Prozent, im April aber nur noch 15 Prozent.

Obwohl in dem jetzt in Stuttgart gestrichenen Absatz über konkrete

GETREIDEHANDEL

## Für friedliche Zusammenarbeit

Ha. Brüssel  
Vor einer Zuspitzung des Handelskonflikts zwischen der EG und den USA hat der Dachverband des europäischen Getreide- und Futtermittelhandels (Coceral) gewarnt. Die beiden großen Handelsblöcke hätten „eine Vielzahl gemeinsamer Sorgen und Schwierigkeiten“, erklärte die Vereinigung in Brüssel. Sie müßten deshalb zu einer „friedlichen Zusammenarbeit“ kommen.

Zwar sei die aggressive Haltung Washingtons verständlich, wenn man die negativen Auswirkungen der rückläufigen amerikanischen Agrarexporte auf die landwirtschaftlichen Einkommen in den USA betrachte. Auf der anderen Seite werde jedoch in Amerika leicht übersehen, daß der Weltmarkt für Getreide immer mehr schrumpfe. Auch die Kritik der USA nach der Erweiterung der EG um Portugal und Spanien sei „unangemessen und überzogen“.

Der internationale Wettbewerb wird sich nach Einschätzung des Cocerals verschärfen. China und Indien importierten beispielsweise immer weniger Getreide, während die Bedeutung des Exports für die Stützung der Einkommen der EG-Landwirte immer mehr wachse. Als einziger bedeutender Käufer auf dem Getreideweltmarkt komme heute nur noch die Sowjetunion in Betracht.

Der Überschuß der USA im Agrarhandel wird nach Angaben des Cocerals im laufenden Fiskaljahr nur noch 7,5 Mrd. Dollar erreichen, verglichen mit 25 Mrd. Dollar Anfang der achtziger Jahre.

GENERICA

## Apotheker und Industrie warnen

dpa/VWD, München  
Die deutschen Apotheker wiesen darauf hin, daß sogenannte Generica gegen Originalprodukte nicht ohne weiteres austauschbar sind. Johannes Pieck, Sprecher der Geschäftsführung der Bundesvereinigung Deutscher Apothekerverbände, vertrat die Auffassung, daß damit Nachahmerpräparate nicht grundsätzlich „eine geringere Qualität“ besäßen. Sie könnten jedoch eine andere, eigenständige Qualität und dementsprechend auch eine andere Arzneimittelwirkung haben.

Die Warnung basiert auf einer Studie des Zentrallaboratoriums Deutscher Apotheker. Sie habe ergeben, daß Stoffgleichheit bei Monopreparaten nicht grundsätzlich eine Austauschbarkeit der Arzneimittel bedeute.

Das Vordringen von Nachahmerpräparaten macht auch den in der Arzneimittelforschung und -entwicklung tätigen pharmazeutischen Betrieben große Sorgen. Der Staat müsse der Forschung und Entwicklung von Medikamenten nicht die notwendige Bedeutung zu, kritisierte der Vorsitzende der Geschäftsführung der Firma Dr. Karl Thomae GmbH, Heinz Ried, in Biberach.

Nachdem es nach Rieds Worten ein verbesserter Patentschutz. Die von der Bundesregierung vorgesehene Lösung, wonach eine Verwertungssperre von fünf Jahren sowie die finanzielle Beteiligung des Nachahmers an den Forschungskosten für weitere fünf Jahre vorgesehen sei, bezeichnete Ried als unzureichend.

## Warten auf Russen-Käufe

Von KAREN SÖHLER

Sehr unterschiedlich haben sich die Preise für Metalle und die für agrarische Rohstoffe im vergangenen Monat entwickelt. Während die Kurse an der London Metal Exchange Ende Mai im allgemeinen fest hielten, mußten einige landwirtschaftliche Produkte kräftige Rückschläge hinnehmen. Die Indizes geben diese Entwicklung allerdings nur unzureichend wieder. Der Reuters-Index, bei dem die Metallwerte überwiegen, verlor gegenüber dem Vormonat 29,5 Punkte und schloß mit 1766,9 Punkten. Der nach den amerikanischen Notierungen (vorwiegend agrarische Rohstoffe) berechnete Moody's Index büßte 18,4 Punkte ein und fiel auf 952,4 Punkte.

Aus diesen Zahlen ist also kaum ersichtlich, welche Unruhe das Reaktorunglück in Tschernobyl (Ukraine) besonders an den Agrarmärkten gestiftet hat. Das mangelnde Wissen über das Ausmaß der entstandenen Schäden regte zu Spekulationen an. Weizen blies ein hervorragendes Beispiel. Zunächst glaubten Händler und Analysten, maßgebliche Verluste in der Winterweizenerte würden die Sowjets zu kräftigen Importeinstellungen zwingen. Diese Vorstellung trieb die Preise Anfang des vergangenen Monats in die Höhe. Weizen und auch andere Waren, die seit langem kein Limit-up erlebt hatten, zogen um die maximale Tageskursspanne an. Der Glaube an eine Belebung des Marktes sorgte für Impulse. Doch der Auftrieb hielt nicht lange an. Denn die erwarteten Weizenkäufe blieben aus.

Die Russen sind schlauer geworden“, erklärte ein Händler von Hambrovi & Fischer, „sie haben Zeit und warten ab.“ Ihre Vorräte gestatten diese Geduld. Erst wenn sie genau geprüft haben, welche Lücke Tschernobyl in ihr Weizenangebot gerissen hat, werden die Sowjets beginnen, den zusätzlichen Importbedarf zu decken - stillschweigend.

Aber nicht nur die unterlassenen Käufe drückten die Weizenpreise in die Tiefe; hinzu kam die Erkenntnis, daß ein zusätzlicher Verbrauch der UdSSR den Weltmarkt kaum erschließen kann. Das Angebot ist noch lange nicht der Nachfrage angepaßt. Länder wie Australien oder auch Indien stehen in den Startlöchern, be-

reit, zu günstigen Preisen entstehen die Engpässe auszugleichen. Es sind nur zwei Staaten von mehreren, die auf einen überschüssigen Markt die Ausfuhr zu steigern versuchen, um ihr Devisenpolster zu stärken.

Unter diesen Voraussetzungen ist es wahrscheinlich, daß die Weizenpreise weiter absinken. Und erst dann werden die Sowjets direkt oder über andere Ostblockstaaten ihre zusätzlich entstandene Lücke, die zur Zeit auf zehn Millionen Tonnen geschätzt wird, schließen.

Die Spannungen, die Tschernobyl auf den Agrarmärkten verursachte, schlugen sich zumindest im Mai noch nicht spürbar auf die Metallmärkte durch. Die meisten Industriearbeitskräfte boten keine spektakuläre Entwicklung. Aufmerksamkeit erregte jedoch Zink. Die Kurse erreichten Höchstwerte. Fordert haben diese Aufwärtsbewegung die Produzenten, die ihren internationalen Zinkpreis erhöhten. Diesen Schritt begründeten sie mit der eigentlichen Ursache für den Auftrieb, mit der Nachfragebelebung. Zum einen setzt speziell die US-Automobilindustrie verstärkt galvanisierte Stähle zur Rostverhinderung bei den neuen Modellen ein. US-Analysten meinen, daß die Kapazitäten der Galvanisierungsanlagen gegen Ende dieses Jahres und Anfang nächsten Jahres aufgestockt werden, um den verstärkten Einsatz von rostfreiem Stahl aufzufangen. Zum anderen wird auch mehr rostfreies Material in der Bauindustrie verwendet. Da die Lagerhaltung der Verarbeiter recht niedrig ist, schlägt eine Verbrauchssteigerung sofort auf die Preise durch.

Darüber hinaus heizte die Furcht vor Streiks die Kurse an. In dem amerikanischen Unternehmen Amstar wurde die Arbeit zum Teil schon niedergelegt. Dem kanadischen Produzenten Noranda und anderen droht das gleiche Mißgeschick.

Diese Umstände sprechen zunächst für ein anhaltend höheres Preisniveau. Im Auge behalten werden sollte jedoch, daß im kommenden Jahr in Kanada, Peru, Honduras, Mexiko oder Australien zusätzliche Kapazitäten von mehr als 500 000 Tonnen pro Jahr an den Markt drängen.

© Rohstoffbulletin Seite 12

## AUF EIN WORT



„Sinnvoll ist die Arbeit des Rings Deutscher Makler nur dann, wenn es ihm und seinen Mitgliedern gelingt, der Gesellschaft den Nutzen des Berufsstandes eindrucksvoll sichtbar zu machen.“

Rudolf Hilbenthal, Präsident des Rings Deutscher Makler, Bremerhaven. FOTO: DIE WELT

## Karte: Banken sind zu mächtig

dpa/VWD, Baden-Baden  
Der Präsident des Bundeskartellamtes, Wolfgang Kartte, hat sich für einen Abbau der von den Banken gehaltenen Industriebeteiligungen ausgesprochen. In einem Interview des Südwestfunks sagte Kartte, es sei die Frage, ob die Banken, die Unternehmen nicht nur finanzieren, sondern auch kontrollieren, nicht schon zu viel Macht besäßen, zumal sie sogar die Aufsichtsräte konkurrierender Unternehmen besetzten. Nach seiner Auffassung gehöre es nicht zum Universalbankprinzip, daß Banken auch Industriebeteiligungen halten und in die Beteiligungsunternehmen „hineinregieren“ dürfen.

US-AKTIENMÄRKTE

## Gewinnmitnahmen beendeten Rekordserie an Wall Street

VWD, New York  
Die Rekordserie an der New Yorker Aktienbörse fand am Freitag ein Ende. Gewinnmitnahmen und terminmarktorientierte Verkaufsprogramme trugen dazu bei, daß die im Verlauf gesehene Gewinne nicht gehalten werden konnten und der Dow-Jones-Index für 30 Industrieunternehmen mit einem Minus von 5,94 auf 1878,71 Punkten aus dem Markt ging. Im Wochenverlauf aber legte der Index insgesamt um 33,42 Punkte zu. Eine halbe Stunde vor Sitzungsende lag der Index noch um über zwölf Punkte höher. Der Nasdaq-Index Composite und der Ames-Index konnten dagegen erneut absolute Höchststände erreichen. Der Umsatz stieg auf 151,59 (136,33) Millionen Aktien. 837 Kursverlierer standen zum Schluß 720 Kursgewinner gegenüber. IBM, deren Kursgewinne zwei-

schon seitlich zu einer starken Erholung am Markt und den Industrieindex um mehr als elf Punkte in das Plusgebiet geführt hatten, trafen nahe 155 Dollar auf Widerstand und ermäßigten sich bis zum Schluß auf 157,375 Dollar (minus 1/4). Umsatz: 1,96 Millionen Stück. Die Aktie hatte u. a. von Analystenempfehlungen profitiert und den Technologisektor mit nach oben gezogen. Auf der Verliererseite ragten Chrysler mit minus 1,875 auf 87,125 Dollar und einem Gesamtumsatz von knapp drei Millionen Aktien heraus. Ein Block von rund 1,9 Millionen Stück hatte zum Preis von 37 Dollar/Aktie den Besitzer gewechselt und ein Analyst von First Boston hatte seine Verkaufsempfehlung erneuert, was u. a. als Grund für die Abgaben genannt wurde. Schwächer notierten auch Pharma- und zinsensitive Aktien.

ARBEITSMARKT

## Essener Forscher plädieren für Licht in Dunkelziffern

J. GHELOFF, Düsseldorf  
Die einen argumentieren politisch mit einer Schätzzahl von derzeit 1,3 Millionen nicht gemeldeter Arbeitslosen. Die anderen schätzen, daß von den Gemeldeten (Ende April 2,23 Millionen) ein Drittel gar keine echte Arbeitsabsicht habe - während der Präsident der Bundesanstalt für Arbeit da auf die „vernachlässigbare Größe“ von nur 28 000 Sperrzeiten (1984) wegen Ablehnung zumutbarer Arbeit verweise.

Die Forscher des Essener Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung (RWI) ziehen auch aus solchen Differenzen in ihrer jüngsten Studie den Schluß, daß die Datenerfassung der Bundesanstalt zu einer „umfassenden“ Arbeitslosigkeit-Statistik ausgebaut werden müßte, um die Arbeitslosigkeit mit besserer Faktenkenntnis wirksamer zu bekämpfen. Mehr Kenntnis brau-

che man zumal über Belastungswirkungen bei den Arbeitslosen wie über Ursachen und Verlauf der Arbeitslosigkeit.

Auf solche Hauptziele sei die Statistik der Bundesanstalt aus historischen Gründen nicht gerichtet, da sie einst vornehmlich Tätigkeitsnachweis für die Inanspruchnahme der Arbeitsverwaltung war und deshalb auf registrierte Arbeitslose beschränkt ist. Wenn der Bundesarbeitsminister sage, „wir wollen die Arbeitslosigkeit und nicht die Statistik bekämpfen“, so könne auch das den ungelöststen Bedarf an verlässlichen empirischen Grundlagen nicht sinnvoll bestreiten. Offen bleibt für die Forscher, ob ihr Wunsch nach einer Statistik ausgebaut werden müßte, um die Arbeitslosigkeit mit besserer Faktenkenntnis wirksamer zu bekämpfen. Mehr Kenntnis brau-

## WIRTSCHAFTS JOURNAL

### Millionen-Buße an Stockholmer Börse

Stockholm (dpa/VWD) - Der schwedische Automobilkonzern Volvo und das Chemieunternehmen Fermenta sind von der Leitung der Stockholmer Börse zur Zahlung von Bußgeldern in Millionenhöhe für die Unterlassung von Information über eine beabsichtigte Kooperation verurteilt worden. Wie die Börsenleitung bekanntgab, besteht darüber hinaus weiter die Möglichkeit, daß Fermenta zu einem späteren Zeitpunkt ganz vom Aktienhandel an der Börse ausgeschlossen wird. Volvo muß von zwei Millionen Kronen (620 000 DM) zahlen, während für Fermenta ein Betrag von einer Million Kronen (310 000 DM) festgelegt wurde.

### Weltbank-Anleihe

Frankfurt (dpa/VWD) - Die Weltbank beginnt unter der Federführung der Deutsche Bank Capital Markets eine Anleihe über 150 Mill. US-Dollar. Die Anleihe mit einer Laufzeit von 30 Jahren ist mit einem Zinssatz von 8,5 Prozent ausgestattet und wird zu einem Emissionskurs von 100,35 Prozent angeboten. Die Anleihe soll an der Luxemburger Börse eingeführt werden, gab die Deutsche Bank an.

### Probleme bei „Today“

London (dpa/VWD) - Die seit März erscheinende neue britische Tageszeitung „Today“ steckt in finanziellen Schwierigkeiten. Nachdem die angekündigte Auflage von rund einer Million auf unter 500 000 zurückgegangen war, benötigt das Blatt Zeitungsberichten zufolge eine dringende Finanzspritze von 2,5 Millionen Pfund (8,5 Millionen DM).

### Druck auf Heizölpreise

Hamburg (dpa/VWD) - Die Möglichkeit, die Kosten einer Heizungsmodernisierung von der Steuer abzusetzen, hat zu einer Modernisierungswelle geführt und damit den Druck auf die Heizölpreise verstärkt. Wie der Präsident des Verbandes norddeutscher Brennstoffhändler, Rudolf Brünjes mitteilte, stieg der Absatz

neuer Heizkessel und Ölbrenner nach der Steuererleichterung um etwa ein Fünftel. Dies schlage sich auch bei der Heizölfrage nieder: Während moderne Kessel nur 25 Liter pro Quadratmeter beheizter Wohnfläche benötigen, seien es bei Altanlagen (vor 1978) noch 35 bis 40 Liter gewesen.

### Werft-Krise

Hamburg (dpa/VWD) - Bei der Hamburger Werft Blohm + Voss AG sollen 530 der jetzt 5300 Arbeitsplätze abgebaut werden. Nach Angaben des 1. Bevollmächtigten der Hamburger IG Metall, Johannes Müller, hat die Unternehmensleitung dem Betriebsrat ein Schiffsbauplan vorgelegt, das die weitere Reduzierung der Arbeitsplätze im Panzer- und Schiffbau in dieser Größenordnung vorsehe. Der weitere Abbau von Arbeitsplätzen bei der Werft sei aufgrund der düsteren Auftraglage absehbar gewesen, aber nicht in dieser Größenordnung, sagte Müller. Blohm + Voss habe im vergangenen Jahr ein sehr gutes Betriebsergebnis erzielt.

### VW darf übernehmen

Madrid (dpa/VWD) - Die im vergangenen Februar vereinbarte stufenweise Übernahme des spanischen Automobilherstellers Seat durch Volkswagen ist in Madrid auf einer Ministerratssitzung formell gebilligt worden. Die Unterzeichnung des entsprechenden Vertrags zwischen Volkswagen und dem bisherigen Mehrheitsgesellschafter, der Staatsholding Ini für den 9. Juni in Genf vorgesehen.

### Urlaubern droht Streik

Palma de Mallorca (rt) - Die Piloten und Arbeiter der spanischen Charterfluggesellschaft Spantax wollen nach Angaben aus Gewerkschaftskreisen in der Zeit vom 5. bis 9. Juni ihre Arbeit niederlegen. Durch den Streik für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen könnten bis zu 200 Flüge ausfallen, hieß es in Palma de Mallorca. Davon betroffen wären hauptsächlich Touristenflüge im Verkehr zu den Balearen. Weiter verläute, die Hotelgaststätten auf den Urlaubersinseln hätten ebenfalls Arbeitsniederlegungen gefordert.

## Bücher für die Wirtschaft und das Management

Rupert Lay <b>Dialektik für Manager</b> Methoden des erfolgreichen Angriffs und der Abwehr 12. Auflage, 262 Seiten, Leinen, DM 32,—	Fritjof Haft <b>Strukturdenken</b> Der Schlüssel zu erfolgreichem Reden und Verhandeln 224 Seiten, Leinen, DM 32,—	Jack Kemp/Roland Leuschel <b>Die amerikanische Idee</b> Wachstum - unsere Zukunft 254 Seiten, Leinen, DM 32,—	Anton Zischka <b>Der Dollar</b> Glanz und Elend einer Währung 366 Seiten, Leinen, DM 34,—
Harald Scheerer <b>Erfolgreich führen durch überzeugen</b> Die neue Generation der Führungspraxis 242 Seiten, Leinen, DM 32,—	Ronald Ady/Götz Hohenstein <b>Die 100 Gesetze erfolgreicher Unternehmensführung</b> 248 Seiten, Leinen, DM 34,—	Rupert Lay <b>Die Macht der Wörter</b> Sprachsystematik für Manager 234 Seiten, Leinen, DM 32,—	Walter Wittmann <b>Der Steuerstaat</b> Die Ausbeutung der Fleißigen 254 Seiten, Leinen, DM 32,—
Erwin Kühle <b>Menschenkenntnis für Manager</b> Der Schlüssel zum anderen 286 Seiten, Leinen, DM 32,—	Herbert Heinrichs <b>Die Neidgenossen</b> Rot-grüne Kumpanei droht 310 Seiten, Leinen, DM 32,—	Carl-Wolfgang Sames <b>Anaconda</b> Berichte aus der Rohstoffwelt 364 Seiten, Leinen, DM 38,—	Paul C. Martin <b>Cash - Strategie gegen den Crash</b> 356 Seiten, Leinen, DM 36,—
Alfred Mohler <b>Die 100 Gesetze überzeugender Rhetorik</b> 304 Seiten, Leinen, DM 34,—	Harald Braem <b>Die Macht der Farben</b> 228 Seiten, Leinen, DM 29,80		

Wirtschaftsverlag Langen Müller/Herbig

Diese Bücher sind über den Buchhandel oder über Vertrieb DIE WELT/WELT am SONNTAG, Postfach 100864, 4300 Essen 1 zu beziehen. Bitte kreuzen Sie das Gewünschte an:

<input type="checkbox"/> Rupert Lay Dialektik für Manager	32,—	<input type="checkbox"/> Herbert Heinrichs Die Neidgenossen	32,—
<input type="checkbox"/> Harald Scheerer Erfolgreich führen durch überzeugen	32,—	<input type="checkbox"/> Anton Zischka Der Dollar	34,—
<input type="checkbox"/> Erwin Kühle Menschenkenntnis für Manager	32,—	<input type="checkbox"/> Walter Wittmann Der Steuerstaat	32,—
<input type="checkbox"/> Alfred Mohler Die 100 Gesetze überzeugender Rhetorik	34,—	<input type="checkbox"/> Paul C. Martin Cash - Strategie gegen den Crash	36,—
<input type="checkbox"/> Fritjof Haft Strukturdenken	32,—	<input type="checkbox"/> Absender:	
<input type="checkbox"/> Ronald Ady/Götz Hohenstein Die 100 Gesetze erfolgreicher Unternehmensführung	34,—	<input type="checkbox"/> Name	
<input type="checkbox"/> Harald Braem Die Macht der Farben	29,80	<input type="checkbox"/> Straße	
<input type="checkbox"/> Jack Kemp/Roland Leuschel Die amerikanische Idee	32,—	<input type="checkbox"/> PLZ/Ort	
<input type="checkbox"/> Rupert Lay Die Macht der Wörter	32,—	<input type="checkbox"/> Datum	
		<input type="checkbox"/> Unterschrift	

erspielen  
Konsens

Reichste  
zu wert

ere Kol  
Vorbild  
Energie



## ITALIEN / Gesundung bei den Staatsunternehmen

## IRI-Verlust wurde halbiert

GÜNTHER DEPAS, Mailand  
Der Gesundungsprozess der italienischen Staatsunternehmen schreitet langsam aber sicher voran. Die von der Staatsholding IRI kontrollierte Gruppe von Firmen in der Industrie und im Dienstleistungswesen hat

1985 ihren Cash-flow auf 4100 Milliarden Lire verdoppelt und den Verlust auf 1115 Milliarden Lire halbiert. Besonders gute Ergebnisse erzielten die Dienstleistungs- und Versorgungsunternehmen sowie die von IRI kontrollierten Großbanken (Banca Commerciale Italiana, Credito Italiano und Banco di Roma). Dagegen gelang es den Industriebetrieben lediglich, ihren Verlust von 2724 auf 1593 Milliarden Lire zu vermindern. Weiter tief in den roten Zahlen steckten in diesem Fall nicht nur die Werften, sondern auch die Stahlindustrie und das Automobilunternehmen Alfa Romeo.

Während des vergangenen Jahres setzte die Staatsholding ihre 1983 begonnene Strategie des Verkaufs von Beteiligungen und des Abbaus von Kapitalquoten an den „strategischen“ Konzerngesellschaften weiter fort. Durch Publikumsplatzierungen von Aktienpaketen flossen dadurch 1985 insgesamt 2600 Milliarden Lire in die Kassen der IRI-Gruppe, davon allein 1415 Milliarden Lire in die der Holding selbst. Weitere über 500 Milliarden Lire wurden durch Verkäufe mobilisiert.

Diese Politik soll, wie jetzt IRI-Präsident Romano Prodi erklärt hat, weiter fortgesetzt werden. Zum Verkauf steht gegenwärtig unter anderem die Kapitalmehrheit des Automobilunternehmens Alfa Romeo, worüber mit dem US-Konzern Ford Verhandlungen geführt werden. Der Nahrungsmittelkonzern SME, an der die zu dem De-Benedetti-Konzern gehörende Nahrungsmittelfirma Buitoni Interesse angemeldet hat, sowie des Zementunternehmens Cementir.

Die IRI-Gruppe erhöhte 1985 ihren Umsatz um neun Prozent auf 44,901 Milliarden Lire. Die IRI-Gruppe beschäftigte am Jahresende noch 484.000 Personen, 22.000 weniger als im Vorjahr. Der Rückgang ist vor allem auf die Personal Kürzungen in der Stahlindustrie zurückzuführen.

## NIEDERLANDE / Wachstumsaussichten umstritten

## Kritik an OECD-Prognose

HELMUT HETZEL, Den Haag  
Die niederländische Wirtschaft hat in den kommenden Jahren insgesamt gute bis sehr gute Wachstumschancen, die real zwischen zwei und 2,5 Prozent liegen dürften. Mit dieser Prognose trat das Regierungssamtliche Haager „zentrale Planbüro“ (CPB) mit Nachdruck den von der OECD in Paris für die holländische Wirtschaft veranschlagten „mageren“ Wachstumsdaten entgegen. In ihrem Halbjahresbericht prognostizierte die OECD das für 1986 und 1987 mögliche reale holländische Wirtschaftswachstum auf 1,5 bzw. 0,75 Prozent. „Wir können uns gar nicht erklären“, so CPB-Direktor de Ridder, „wo man in Paris diese Zahlen hernimmt.“

Auch im Haager Finanzministerium, wo der alte und in der neuen noch zu bildenden christlich-liberalen Regierung höchstwahrscheinlich auch neue Finanzminister Onno Ruding gerade neue Sparpläne schmiedet, ist man von der OECD-Einschätzung mehr als enttäuscht. „Wir halten die OECD-Daten für unrealistisch“, heißt es dort.

## Haushalts-Kürzungen

Zwar wollte man im Finanzministerium noch keine exakten Informationen über Art und Umfang der von der neuen christlich-liberalen Regierung für die kommende Legislaturperiode geplanten Sparmaßnahmen nennen. Fest steht aber, daß man dort entschlossen ist, die wegen des Öl- und Erdgaspreisanstiegs zu erwartenden staatlichen Mindereinnahmen in Höhe von etwa zwölf bis 15 Mrd. Gulden nicht durch neue Kreditaufnahmen, sondern durch Kürzungen in anderen Haushaltsposten auszugleichen.

Ziel sei es, so das Finanzministerium, die jetzige Staatsverschuldung von 7,5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes auf 3,5 Prozent bis 1990 zu senken. Man vergesse in diesem Zu-

sammenhang, so betont das CPB zu oft, daß bei einer Preisteigerungsrate von derzeit lediglich 0,7 Prozent trotz der notwendigen staatlichen Einsparungen im Haushalt beim Verbraucher unter dem Strich trotzdem mehr Geld in der Kasse übrigbleibe. Die Konsumgüterumschlagrate im Inland wird nach Angaben des CPB daher 1986 mindestens um 3,5 Prozent zunehmen und damit zu einer tragenden Säule des Aufschwungs in den Niederlanden werden.

## Mäßiger Optimismus

Bereits im 1. Quartal 1986 stiegen in Holland die Einzelhandelsumsätze real um zwei Prozent in Bezug auf den gleichen Vorjahreszeitraum. Selbst der als skeptisch bekannte Präsident der Niederländischen Zentralbank, Wim Duisenberg, strahlt „mäßigen Optimismus“ aus. Für Duisenberg sind zwei bis 2,5 Prozent Wirtschaftswachstum bis 1990 „durchaus möglich“.

Wesentlich optimistischer ist der „Verband der niederländischen Unternehmer“ (VNO). „Ich sehe bisher gute Wachstumsmöglichkeiten sowohl für den Handel als auch für die Industrie“, meinte VNO-Sprecher Peter Janssen gegenüber der WELT. „Denn unsere internationale Konkurrenzposition hat sich in den letzten Jahren aufgrund der Sanierungspolitik der Haager Regierung erheblich verbessert.“

Auch die Voraussetzungen für einen schnelleren Abbau der bereits in den letzten beiden Monaten stark sinkenden Arbeitslosigkeit (minus 53.000 auf jetzt 698.000 und damit 12,5 Prozent) sei nun günstiger. Vorausgesetzt, die Dynamik des Weltmarktes werde nicht durch protektionistische Maßnahmen weiter abgebremsert und die neue Haager Regierung setze ihre bisherige Wirtschaftspolitik fort. Daran aber zweifelt eigentlich niemand.

## Britische Flotte schrumpft stark

fu London  
Die britische Handelsflotte, früher eine der bedeutendsten der Welt, wird bis Mitte der neunziger Jahre zur Bedeutungslosigkeit geschrumpft sein, falls die Regierung in London nicht umgehend eine Unterstützungsfaktion startet. Diese düstere Prognose hat jetzt der neue Präsident des britischen Reederverbandes, Gary Runciman, gestellt. Den Angaben des Vorsitzenden des General Council of British Shipping zufolge ist die Tonnage der britischen Handelsflotte auf nur noch rund 15 Mill. Tonnen Tragfähigkeit (tdw) gefallen, nachdem sie 1975 mit 50 Mill. tdw ihre Höchsttonnage erreicht hatte.

Ein weiterer Tonnage-Rückgang ist seinen Angaben zufolge unausweichlich. Sollte sich die Regierung weiterhin indifferent verhalten, werde die unter britischer Flagge fahrende Handelsflotte bis 1995 praktisch zur völligen Bedeutungslosigkeit degradiert worden sein, von ein bis zwei Spezialbereichen abgesehen.

Runciman fordert die Regierung auf, unterstützende Steuererleichterungen wiederherzustellen, die in früheren Haushaltsbeschlüssen abgeschafft worden waren. Von Forderungen nach direkten Subventionen sieht der britische Reederverband dagegen schon seit geraumer Zeit ab.

Der Schrumpfungsprozess geht nicht nur auf den Verkauf unrentabler Tonnage, sondern auch auf den anhaltenden Prozeß des Ausfliegens unter billigere ausländische Registrierung zurück. Derzeit fahren britische Handelsschiffe mit rund 6,5 Mill. tdw unter ausländischer Flagge. Dem Reederverband zufolge muß London sowohl ein strategisches als auch ein wirtschaftliches Interesse daran haben, daß die britische Handelsflotte nicht unter ein bestimmtes Minimum reduziert wird. Die Überkapazität in der Welt-Handelsflotte liegt gegenwärtig zwischen 100 und 150 Mill. tdw, erläutert der Verband.

## SÜDKOREA / Angst vor innenpolitischen Turbulenzen

## Konjunkturschub von außen

FRED de LA TROBE, Tokio  
Drei unvorhergesehene Ereignisse haben Südkorea in den ersten fünf Monaten dieses Jahres zu einem kräftigen Konjunkturaufschwung verholfen: Der Einbruch der Ölpreise, die niedrigen Zinsen und die Schwäche des Dollars. Die ostasiatische Republik ist zur Deckung ihres Ölbedarfs nahezu vollkommen auf Importe angewiesen.

Die internationalen Leitzinsen lagen Ende April um 2,6 Prozent niedriger als ein Jahr vorher. Das reale Wachstum der Wirtschaft war im 1. Quartal dieses Jahres um 9,7 Prozent höher als in der Vergleichsperiode 1985. Angesichts dieses guten Ergebnisses hat die Regierung die für 1986 erwartete reale Zunahme des Bruttoinlandsprodukts jetzt auf acht Prozent festgelegt. Im vergangenen Jahr hatte das Wachstum nur 5,1 Prozent ausgemacht. Die Produktion, vor allem vom Export-Boom geschürt, erhöhte sich im 1. Quartal um 19,6 Prozent.

Besonders hohe Zunahmen zeichnen sich in der Elektronik, im Maschinenbau und in der Autoproduktion ab. Die Investitionen, die in den beiden letzten Jahren verhältnismäßig niedrig waren, stiegen in den ersten drei Monaten um 21,4 Prozent. Die Auslastung der Betriebskapazitäten lag im April bei 82 Prozent. Ein Nachteil des Ölpreisanstiegs war der scharfe Rückgang der Bauaufträge mittelständischer Staaten an koreanische Firmen. Die neu abgeschlossenen Verträge hatten 1985 nur einen Wert von 4,7 Mrd. Dollar, etwa die Hälfte im Vergleich zu 1983.

## Geringer Preisanstieg

In diesem Jahr rechnen die Baufirmen nur mit Aufträgen über 3 Mrd. Dollar aus dem Mittleren Osten. Für dieses Jahr erwartet die Regierung relativ stabile Preise – einen Anstieg von ungefähr 2,5 Prozent gegenüber drei Prozent 1985 – und eine weitere leichte Zunahme der Reallohnkosten bei

einer Belebung des Konsums. Das Pro-Kopf-Einkommen soll mit 2133 Dollar nach 2032 Dollar 1985 kräftig wachsen. Die Arbeitslosenquote ist mit 3,9 Prozent relativ niedrig. Nach der deutschen Berechnungsart dürfte sie allerdings tatsächlich bei fünf bis sechs Prozent liegen.

## Boom bei Textilausfuhren

Südkorea exportierte in den ersten vier Monaten 1986 für 10,03 Mrd. Dollar, 23 Prozent mehr als in der Vorjahresperiode. Die Importe stiegen in dieser Zeit um 16 Prozent auf 10,7 Mrd. Dollar. Die Leistungsbilanz schloß in den ersten vier Monaten mit einem Fehlbetrag von 212 Mill. Dollar ab. Unter den Ausfuhren erhöhten sich die Lieferungen von Schulwerk, Textilien und Elektronik besonders spektakulär. Die Exporte nach Westeuropa nahmen in dieser Zeit um 53,5 Prozent zu, die in die USA um 23,6 Prozent und die nach Japan um 9,3 Prozent. Bei den Importen stiegen die Bezüge von Kapitalgütern um 57,7 Prozent.

Für 1986 rechnet die Regierung in Folge der günstigen Exportentwicklung mit einem Überschuß der Leistungsbilanz von 500 Mill. Dollar. Im vergangenen Jahr war noch ein Defizit von 882 Mill. Dollar zu verzeichnen gewesen. Die gesamten Auslandschulden Südkoreas beliefen sich Ende 1985 auf 46,7 Mrd. Dollar und die jährlichen Zinszahlungen auf ungefähr 4 Mrd. Dollar. Von der Summe der Schulden entfielen 77 Prozent auf lang- oder mittelfristige Darlehen und 23 Prozent auf kurzfristige Beträge.

Die Hauptsorge der Regierung richtet sich gegenwärtig auf die umhüllende innenpolitische Szene, die der weiteren Entwicklung abträglich sein könnte. Es wird befürchtet, daß ausländische Geschäftsteile und Investoren Südkorea meiden und statt dessen Transaktionen mit Taiwan, Hongkong oder Singapur vorziehen könnten. (SAD)

## Geistige Klarheit kann man abonnieren.

Bitte:

An: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 30

Bitte liefern Sie mir vom nächstreicheren Termin an bis auf weiteres

DIE WELT

NACHRICHTEN ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND zum monatlichen Bezugspreis von DM 27,10 (Ausland 37,10, Luftpost auf Anfrage), anteilige Versand- und Zustellkosten sowie Mehrwertsteuer eingeschlossen.

Vorname/Nachname:

Straße/Nr.:

PLZ/Ort:

Beruf:

Vors./Tel.:

Datum:

Ich habe das Recht, diese Bestellung innerhalb von 7 Tagen (rechtszeitig) Absendung genügt) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 30

Unterschrift: 01-483

Sie haben das Recht, eine Abbestellungsbestellung innerhalb von 7 Tagen (rechtszeitig) Absendung genügt) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 30

## Warten auf Russen-Käufe

## Rohstoff-Tabelle

Rohstoffe	Börse	Einheit	Ende Mai 1986	Ende April 1986	Hoch 1986	Tief 1986
Kupfer	L	£/t	926	917,5	1027,25	917,5
Zinn	L	£/t	494,25	444	494,25	402,25
Zinn	L	£/t	287,25	238,5	273,5	236,25
Blei	L	£/t	770,75	761	820,5	748,5
Aluminium	L	£/t	2650	2610	3052,5	2567,5
Nickel	L	£/t	342,75	344,75	361,75	326
Gold	L	\$/Unze	511,5	507,75	621	465,3
Silber	L	\$/Unze	275,85	269,55	392,3	224,1
Platin	C	\$/Unze	232,25	328	370	252,25
Weizen	C	\$/bu	238,12	238,12	258,75	225,32
Mais	C	\$/bu	177,5	1753,5	2305,5	1671
Kakao <sup>1</sup>	NY	\$/t	1890	2178,5	2955	1890
Kaffee <sup>1</sup>	L	\$/t	7,13	8,6	9,38	5,11
Zucker	NY	\$/t	18,3	18,65	21,62	16,75
Sojabl.	NY	\$/t	67,47	66,8	67,33	59,55
Baumwolle <sup>2</sup>	NY	\$/t	621	597,5	635	585
Schwefelsäure	S	\$/t	57,5	53	64,5	52,5
Kautschuk	L	\$/kg				
Indizes:						
Moody's (31.12.31-100) New York			932,4	968,8	982	938,6
Reuters (31.9.31-100) London			1756,9	1786,4	1863,4	1751,2

Zweite Abladung

\*A-Index-Preis

## ITALIENISCHER SEKT / Produzenten edler Tropfen wollen sich stärker abheben

## Neuer Name für klassischen Spumante

GÜNTHER DEPAS, Mailand  
In wenigen Jahren wird der nach der klassischen Champenoise-Methode hergestellte italienische Sekt nicht mehr „Spumante“ heißen. Über den neuen Namen entscheidet in den nächsten Monaten eine Kommission der Sektkellereien aufgrund von 15.000 Vorschlägen, die im Rahmen eines Wettbewerbs aus allen Teilen Italiens eingegangen sind. Den Etikettinweis „Champenoise“ dürfen die nach der Methode der Flaschengärung hergestellten italienischen Sekte ab 1992 einer EG-Entscheidung zufolge nicht mehr führen, nachdem sich die französische Auffassung durchgesetzt hat, daß „Champenoise“ eine geographische Bezeichnung ist.

Über den Namenswechsel sind die Hersteller von Flaschengereinigtem Sekt nicht unglücklich. Unter der Deckbezeichnung „Spumante“ tummeln sich mittlerweile so viele Hersteller – auch minderwertiger Pro-

dukte – am Markt, daß es schon deswegen Zeit für die Produzenten der edlen Tropfen geworden ist, sich von der Masse auch dem Namen nach abzuheben.

Von dem Sekt der nach der Champenoise-Methode hergestellt wird, werden in Italien derzeit rund zwölf bis 13 Mill. Flaschen jährlich produziert. Dazu kommen noch etwa sechs Mill. Flaschen französischen Champagners, so daß der Konsum bei zusammen 18 Mill. Flaschen im Jahr liegt, das heißt bei nicht einmal drei Flaschen pro Kopf und Jahr. Das ist weniger als die Hälfte dessen, was in Deutschland und Frankreich jährlich an flaschengereinigtem Sekt getrunken wird. Die Ursache dafür liegt vor allem darin, daß die Italiener Sekt hauptsächlich zu festlichen Anlässen konsumieren. Nur zögernd dagegen in fröhlicher Freundschaft.

Sekts mit Flaschengärung werden vor allem in der Provinz Trient sowie

in den Landschaften Franciacorta, südlich des Iseo-Sees, und Oltrepò Pavese, wie der Name sagt südlich des Flusses Po in der Nähe der Stadt Pavia, gezogen. Nur aus den in diesen drei Gegenden hergestellten Weinen dürfen die 17 Top-Sekte gemacht werden, die in dem italienischen Sektinstitut in Mailand zusammengefaßt sind.

Außer dem nach der Champenoise-Methode gewonnenen Sekt kommen in Italien jährlich noch weitere beinahe 200 Mill. Flaschen auf andere Weise produzierten Sekts auf den Markt. Davon gehen etwa 50 Prozent in den Export und hier wiederum 45 Mill. Flaschen als süßlicher Asti Spumante. Hauptabnehmer für diesen Asti sind vor allem die Bundesrepublik und Großbritannien, wo der Zucker der Muskateller-Traube den für Süße empfänglichen Publikumsgeschmack am ehesten befriedigt.

## RENTENMARKT / Zum Wochenschluß schwächer

## Rendite etwas erhöht

Der Rentenmarkt war in der vergangenen Woche von großer Uneinheitlichkeit gekennzeichnet. Die beiden Tranchen der Bundesanleihe wurden mit Abschlägen von 1 bis zu 3/4 gehandelt. Die kurzfristigen Stellen mußten in erheblichem Umfang Material aus dem Markt nehmen. Am Markt wurden im Berichtszeitraum

fast ausschließlich inländische Käufer gesehen. Ausländische Kundenschaft hielt sich wieder weitgehend zurück. Die Durchschnittsrendite öffentlicher Anleihen erhöhte sich auf 5,9 Prozent. Ganz offensichtlich haben sich die Hoffnungen, der Zinsbuckel könnte überwunden sein, als verfrüht erwiesen. DW.

Emissionen	30.5.86	23.5.86	30.12.85	30.12.84	30.12.83
Anleihen von Bund, Bahn und Post	5,94	5,51	5,91	6,88	7,98
Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände	5,94	5,92	6,34	6,72	7,72
Schuldverschreibungen von Sonderinstituten	5,44	5,50	5,99	6,56	7,83
Schuldverschreibungen der Industrie	6,39	6,25	6,31	6,94	8,29
Kreditanstalten u. Körperschaften	5,68	5,71	6,04	6,55	7,90
Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	5,29	5,33	5,94	6,34	7,64
Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	6,30	6,31	6,73	7,14	7,90
Inländische Emittenten insgesamt	5,95	5,99	6,03	6,94	7,99
DM-Auslandsanleihen	6,54	6,49	6,82	7,20	8,08

## Der Verkauf der VIAG-Aktien beginnt am

3. Juni 1986

Die Bundesregierung hat beschlossen, 40% des Grundkapitals der VIAG AG von DM 580.000.000,- in private Hände zu überführen. Zu diesem Zweck hat ein Bankenkonsortium unter Federführung der Deutsche Bank AG sowie Mitführung der Bayerische Vereinsbank AG und der Commerzbank AG

DM 226.300.000,- auf den Inhaber lautende Aktien der VIAG AKTIENGESellschaft Berlin/Bonn mit Gewinnaufteilberechtigung vom 1.1.1986 an – Wertpapier-Kenn-Nummer 762 620 –

übernommen, um sie breit gestreut und dauerhaft zu placieren. Weitere DM 5.700.000,- VIAG-Aktien des insgesamt zu placierenden Betrages sollen als Belegschaftsaktien ausgegeben werden.

Für interessierte Anleger besteht in der Zeit vom 3. bis 5. Juni 1986 einschließlich die Möglichkeit, Kaufangebote zum Preis von

DM 165,- je Aktie über DM 50,- abzugeben bei:

Deutsche Bank Aktiengesellschaft  
Deutsche Bank Berlin Aktiengesellschaft  
Bayerische Vereinsbank Aktiengesellschaft  
Commerzbank Aktiengesellschaft  
Berliner Commerzbank Aktiengesellschaft

Arab Banking Corporation – Daus & Co. GmbH  
Baden-Württembergische Bank Aktiengesellschaft  
Badische Kommunale Landesbank

– Girozentrale  
Bank für Gemeinwirtschaft Aktiengesellschaft  
Bank für Handel und Industrie Aktiengesellschaft  
Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank Aktiengesellschaft

Bayerische Landesbank Girozentrale  
Joh. Berenberg, Gossler & Co.  
Berliner Bank Aktiengesellschaft  
Berliner Handels- und Frankfurter Bank

Delbrück & Co.  
Deutsche Genossenschaftsbank  
Deutsche Girozentrale

– Deutsche Kommunalkbank –  
Dresdner Bank Aktiengesellschaft  
Georg Hauck & Sohn Bankiers

Kommundgesellschaft auf Aktien  
Landesbank Rheinland-Pfalz – Girozentrale –  
Landesbank Schleswig-Holstein Girozentrale

Merck, Finck & Co.  
Norddeutsche Landesbank Girozentrale  
Sal. Oppenheim jr. & Cie.

Trinkaus & Burkhart  
Kommundgesellschaft auf Aktien  
Vereins- und Westbank Aktiengesellschaft  
M.M. Warburg-Brinckmann, Wirtz & Co.

Westdeutsche Landesbank Girozentrale  
Westfälische Bank Aktiengesellschaft  
Württembergische Kommunale Landesbank

Girozentrale

Kaufangebote werden von diesen Banken freibleibend entgegengenommen. Im Hinblick auf die angestrebte breit gestreute Placierung werden Kaufangebote natürlicher Personen bevorzugt berücksichtigt. Für den Fall, daß das Placierungsvolumen nicht ausreicht, sämtliche Kaufwünsche zu erfüllen, behalten sich die Banken vor, Kaufangebote nicht oder nur teilweise anzunehmen.

VIAG-Aktien können vermögenswirksam angelegt werden; auf Beträge, mit denen im Rahmen des 4. Vermögensbildungsgesetzes VIAG-Aktien erworben werden, erhalten die Wertpapierbesitzer eine Arbeitnehmerparagraf von 23% bzw. 33%.

Der Kaufpreis für die Aktien zuzüglich Börsenumsatzsteuer und üblicher Effektenprovision ist von den Erwerbern am 10. Juni 1986 zu entrichten.

Nach Zahlung des Kaufpreises werden die Aktien den Erwerbern zunächst auf Giroammeldepotkonto gutgeschrieben. Bis zum Vorliegen effektiver Stücke (voraussichtlich im 1. Quartal 1986) können Ansprüche auf Auslieferung nicht geltend gemacht werden. Die Aktien stehen dann mit Gewinnanteilschein Nr. 1-20 sowie Erneuerungsschein in Umlauf über DM 50,-, DM 100,- und DM 1000,- zur Verfügung.

Die Aktien der VIAG AG sind an den Wertpapierbörsen zu Berlin, Bremen, Düsseldorf, Frankfurt/Main, Hamburg, Hannover, München und Stuttgart zum Handel und zur amtlichen Notierung zugelassen. Die Börsennotierung wird voraussichtlich am 11. Juni 1986 aufgenommen. Gedruckte Exemplare des Börsennotierungsprospektes mit weiteren Einzelheiten über die VIAG AG sind bei den genannten Banken erhältlich.

Bonn, im Juni 1986

Der Vorstand

VIAG

Energie. Aluminium. Chemie. Eine starke Gruppe.



**RAPSANBAU / Absatz für ölhaltige Pflanze garantiert**

## Interessante Alternative

ferungen aus Drittländern, vor allem aus Kanada.

Die Rapsperzeugung in der Bundesrepublik lag 1985 bei 803 000 Tonnen, ein Plus von mehr als 20 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Die steigende Tendenz hält an, die deutsche Produktion liegt damit nach Frankreich mit fast der doppelten Menge und mit einem knappen Abstand zu Großbritannien auf dem dritten Platz in der Gemeinschaft vor Dänemark. Insgesamt ist die EG-Produktion von 1,9 Mill. Tonnen im Jahre 1980 auf 3,7 Mill. Tonnen in 1985 gewachsen. Für

**Anzeige**

**Sie sollten  
bei Ihrer eigenen  
Karriere-Planung  
nichts dem Zufall  
überlassen.**

gung in den dreißig Jahren dieses Jahrhunderts auf nur noch 5000 Hektar zurück, nahm aber nach dem Zweiten Weltkrieg schnell wieder zu, nachdem durch Neuzüchtungen wesentliche Qualitätsverbesserungen beim Ölerfolgten.

Die derzeitige Anbaufläche in der Bundesrepublik liegt bei 260 000 Hektar mit Schleswig-Holstein als Schwerpunkt. Der Durchschnittsertrag pro Hektar liegt bei 3 Tonnen Ölkörnern pro Hektar, der gegenwärtig erzielte Erzeugerpreis bei knapp unter 100 DM für 100 kg. Seit 1960 besteht eine deutsche und seit 1988 eine EG-Markordnung, die wegen des niedrigen Selbstversorgungsgrades als sehr liberal anzusehen ist. So spielt auf diesem Markt die Intervention bislang keine Rolle, es gibt jedoch Verarbeitungsbeihilfen für die Ölmühlen, damit die EG-Ernte zu gleichen Bedingungen verarbeitet werden kann wie preisgünstigere Länd-

**„Ab durch die Mitte per SAL“,  
hatte der Kundenberater der Post dem  
Unternehmer empfohlen.**

**„Jetzt klingelt im Schwarzwald  
die Kasse, wenn in Japan  
der Kuckuck ruft“, freute sich der  
Unternehmer.**

**transport 86**  
München für Express-Lieferungen

**Das Know-how-Center der Post**  
für Express-Lieferungen

**...und ab geht die Post**

Das SAL-Paket nach Übersee ist nicht nur für Kuckucksuhren das Postpaket mit den kombinierten Vorteilen:  
 Preiswerter als das Luftpostpaket und schneller als das Seewegpaket. Zwischen den Kontinenten wird es mit dem Flugzeug

**SAL-Paket 10 kg:**  
 Laufzeit\*: ca. 6 Tage, Gebühren: DM 83,70.  
**Seewegpaket 10 kg:**  
 Laufzeit\*: ca. 40 Tage, Gebühren: DM 33,-.


\*Laufzeit vom deutschen zum japanischen Flughafen bzw. Hafen.

**Beratungs-Coupon**  
 Wir wünschen spezielle Beratung für unseren Paketversand

Thema \_\_\_\_\_  
 Vorherige Terminabsprache mit \_\_\_\_\_

befördert, hier bei uns und im Bestimmungsland auf Straße und/oder Schiene. Per Saldo ist es der geldrichtige Mittelweg in 20 Länder: Argentinien, Australien, Brasilien, Chile, China (Taiwan), Hongkong, Indien, Indonesien, Japan, Kanada, Kenia, Korea (Rep.), Namibia, Neuseeland, Philippinen, Singapur, Südafrika, Tansania, Venezuela, USA. Weitere Länder folgen.

Nur wer die Wege und vielfältigen Angebote der Post kennt, kann sie optimal nutzen. Mehr sagt Ihnen unser Kundenberater, wenn Sie uns den Beratungs-Coupon zusenden.

 **Post**



Frau/Herr \_\_\_\_\_ Telefon \_\_\_\_\_

Unsere Anschrift: \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_  
Straße und Haus-Nr. oder Postfach \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

**Interessanter Vergleich:**

**Luftpaket 10 kg:**

**Laufzeit\*: ca. 2 Tage, Gebühren: DM 144,70.**

Schnell und sicher

Postleitzahl Bestimmungsort

An die Deutsche Bundespost, PTZ Vw 23-2a,  
Postfach 11 80,

[illegible]

1	6100 Darmstadt	6.671 017 BSS
---	----------------	---------------







# MEXIKO / XIII. Fußball-Weltmeisterschaften sind eröffnet - Bulgarien 1:1 gegen den Titelverteidiger

## Das Dokument

Durch die in verschiedenen Zeitungen mit großer Aufmerksamkeit erschienenen Artikel über "Sex im deutschen Quartier" haben sich die Spieler der deutschen Nationalmannschaft zu folgender Erklärung veranlaßt, die Kapitän Rummenigge verlas: "Wir haben in den bisherigen Tagen der Vorbereitung das im Rahmen eines Trainingslagers uns Mögliche getan, um der deutschen und internationalen Presse die Grundlage zu einer gemeinsamen Arbeit zu geben und damit die Öffentlichkeit umfassend zu informieren."

Delegation und Mannschaft haben mit einer offensiven Medienpolitik und einem Aufwand an gutem Willen über das normale Maß hinaus versucht, ein gutes Klima für den Fußball und ein vernünftiges Verhältnis mit allen Journalisten aufzubauen. Um so entlasteter sind wir über die neuzeitliche Art der Berichterstattung."

Vorliegende Artikel - analog die Informationen über nachziehende deutsche und internationale Medien - verlassen jegliche Grenze des guten Geschmacks und lassen uns zweifeln, daß es als die sportjournalistische Nachricht viel mehr die Sensations-Häschung gesucht wird. Solcher Journalismus kommt einem Rumor gleich, den wir in Würdigung unserer Persönlichkeit und des Ansehens unserer Familien nicht hinzunehmen bereit sind\* (siehe nächste Seite).

## Gelesen

Belgien provoziert dauernd gefährliche Spielschritte vor dem Tor. Die wunderbare Spielform von Cuatrecasas und Vandenbergh eröffnete dabei den Weg zum ersten Tor, das der Torschütze der Anderlecht in der 21. Minute mit der Abnahme eines von Cuatrecasas angeführten Eckschusses erzielte. Das gefährdete Tor lag fast die ganze Zeit im Feld der Mexikaner. Der belgische Torhüter hatte wenig zu tun, da ihn seine Verteidiger sehr gut schützten.

Die offizielle, Alerman Presseinformation des mexikanischen Organisationskomitees über ein Testspiel der Belgier gegen eine mexikanische Klubmannschaft (3:0).

## Gehört

„Wir sind mit der Arbeit unseres Verbands-Coaches hoch zufrieden und werden alle Hebel in Bewegung setzen, daß er auch in Zukunft zur Verfügung steht.“ Carl Nielsen, der Präsident des dänischen Fußball-Verbandes zu Meldungen, Sepp Piontek werde Nachfolger von Franz Beckenbauer.

## Pressestimme

Schade, schönes Italien! - Mach keine Geschenke mehr! Die „Gazzetta dello Sport“ (Italien) über das Eröffnungsspiel.

## Statistik

**Bulgarien - Italien 1:1 (0:1)**  
Bulgarien: Michailov (23), Jurev (27), Länderspiele) - Arabov (33/40), Sirakov (23/19), Dimitrov (27/66), A. Markov (24/14) - Zdravkov (29/66), Sadkov (24/48), Gospodinov (27/87) ab 75. Jelskov (33/26), Getov (27/11) - Iskrenov (23/32) ab 66. Kostadinov (38/43), Mladenov (29/66). - Italien: Galli (28/15) - Scirea (33/75) - Bergomi (32/23), Vierchowod (27/24), Cabri (28/65) - de Napoli (22/2), Conti (31/44) ab 66. Viali (21/5), di Genaro (27/12), Bagni (29/27) - Galderisi (33/7), Altobelli (30/40). - Schiedsrichter: Fredriksson (Schweden). - Tore: 0:1 Altobelli (44.), 1:1 Sirakov (65.). - Zuschauer: 112 500 (ausverkauft).

## WM Heute

20 Uhr in Inaponto Gruppe C: UdSSR - Ungarn  
20 Uhr in Mexico City Gruppe A: Argentinien - Südkorea  
24.00 Uhr in Monterrey Gruppe F: Polen - Marokko

## Fernsehen heute

ARD, 6 Uhr: Guten Morgen Mexiko; 13.15 Uhr: Mexico extra; ZDF, 19.30 Uhr: UdSSR - Ungarn (live), 21.45 Uhr: Argentinien - Südkorea (Aufzeichnung); 23.45 Uhr: Polen - Marokko (live).

● Festa und Frust. Die XIII. Fußball-Weltmeisterschaften begannen lateinamerikanisch temperamentvoll, aber auch unter der Bewachung von 20 000 Polizisten und Pfiffen für Staatspräsident Miguel de la Madrid und für die Funktionäre des Weltverbandes. Ausgelassene Stimmung gab es aber als mexikanische Folklore-Gruppen auftraten.

## Italien weist den Weg mit modernem Fußball. So kann es weitergehen

U. SCHRODER, Mexico City  
So darf sie ruhig weitergehen, die Weltmeisterschaft. So, wie sie angefangen hat. Fünf Tore konnten die Italiener schießen oder köpfen. Gut und gerne fünf. Normalerweise brauchen sie sechs Spiele für so viele Möglichkeiten.

Und für zwei Tore in einem Eröffnungsspiel brauchte es bisher acht Jahre und zwei Weltmeisterschaften. Und noch mehr. Denn in 18 Jahren, während der letzten vier Weltmeisterschaften, haben die Eröffnungen insgesamt zwei armselige Treffertchen in die Welt gesetzt.

- 1970 England - Rumänien 1:0
- 1974 Brasilien - Jugoslawien 0:0
- 1978 Deutschland - Polen 0:0
- 1982 Argentinien - Belgien 0:1

Die beiden Tore im Aztekenstadion entsprechen also einer reichen Ausbeute. Noch erstaunlicher freilich scheint, daß beide Mannschaften, die Italiener in erster Linie aber auch die Bulgaren, ein in der Grundeinstellung offensives Spiel führten.

Noch ehe die beiden anderen Star-Teams, noch ehe die Brasilianer und die Franzosen eingegriffen haben, zeigten die Italiener, wo es langgeht bei dieser Weltmeisterschaft.

Sie haben ein Spiel gezeigt, das in einigen Phasen, in Abschnitten von fünf bis zehn Minuten, an der unter diesen äußeren Bedingungen idealen Linie entlangführte. Können Sie denn damit zufrieden sein, Herr Bearzot? wurde Italiens Trainer gefragt. Seine Antwort: „Ich bin es. Weil wir etliche Tore hätten schießen können. Weil wir gewinnen mußten.“

Der knorrige Pfeifenraucher aus dem Friaul hat also pünktlich wieder eine erstklassige Mannschaft gebastet. Weiß der Teufel, wie er das macht. Die Italiener haben zum Teil Haarsträubendes geboten in den Spielen vor dieser Weltmeisterschaft.

Und Bearzot wurde verhöhnt für seine Liebe zu den alten, angeblich ausgegauten, klappigen und saften Stars. Und was hat er daraus gemacht? Ein bissiges, explosives, frisches Team. Als hätte er aus den Quadern des alten Forum Romanum das Empire State Building gebaut. Denn in diesem Stil und in dieser physischen Verfassung spielen die Italiener nicht nur Mexiko-gerecht, sie spielen auch modern.

Sie erscheinen nicht - das war Teil des Spotts - als Team, daß sich bei Giorgio Armani die Kleider hat schneiden lassen, um gut angezogen in Mexiko die goldene WM-Trophäe abzuliefern. Sie sind nämlich auch gut, schlau, fit und ausgeschlafen genug, um diese Trophäe wieder mitzu-

● Zum ersten Mal fielen bei einem Eröffnungsspiel zwei Tore. Aber Titelverteidiger Italien mußte sich gegen Bulgarien mit einem 1:1 zufrieden geben. Dennoch: Beide Mannschaften, besonders die Italiener, zeigten ein modernes Spiel, das eine weit höhere Qualität als alle bisherigen Eröffnungsspiele besaß. Italien ist auf alle Fälle stärker als erwartet.

nehmen. Sie teilen den Raum gut auf. Sie führen die Zweikämpfe ungemein konzentriert und ballgewandt. Mindestens 70 Prozent dieser Duelle gewannen sie gegen die Bulgaren.

Sie führten das Kurzpaß-Spiel beherrscht perfekt vor. Über eine Woche lang hatte Bearzot seine Leute nur auf einem kleinen, höchstens 60 Meter langen Feld spielen lassen. Er stand dazwischen und brüllte „kurz passen, kurz, kurz“.

So hat er ihnen den Fußball à la Mexiko eingebläut: kraftsparend, und doch ungemein schnell. Schweres Gewicht im Mittelfeld, aber immer lauernd, immer bereit, die lange Gerade zu schlagen. Aus einer eigentlich sehr abwartenden, zurückhaltenden Einstellung eine offensive Taktik zu entwickeln - dieses Kunststück ist den Italienern gelungen, diesen Idealfall haben sie vorgeführt.

Hätten sie sonst so zwingende Möglichkeiten gehabt? Hätten sie sonst die bulgarische Abwehr mehrfach völlig mitgespielt?

In der zweiten Halbzeit warteten die Bulgaren selber auf das entscheidende Gegenstoß. Sie standen zwar noch. Aber sie standen auf weichen Knien. Der Ball und Italiens Spiel liefen an ihnen vorbei.

Zwei psychologische Effekte trafen dann zusammen: Die Italiener fühlten sich ganz und gar sicher. Sie wollten den Gegner vorführen. Und Bulgariens Mladenov wurde von Bergamo verletzt, wurde fünf Minuten lang behandelt, humpelte dann lediglich als theoretische Nummer neun (weil schon zwei Spieler ausgetauscht waren) auf dem Platz herum. Der Schreck, mit zehn Leuten einem ohnehin weitaus stärkeren Gegner ausgeliefert zu sein, weckte in den Bulgaren den Willen der Selbstbehauptung.

In der 85. Minute schließlich kamen die Prediger alter Weisheiten zu Wort: 1:1 durch Sirakov und „wer so viele Chancen...“ und so weiter, „der muß sich nicht wundern...“ und so weiter.

Natürlich, die Italiener haben ihren Sieg, haben einen Triumph verplempert. Was nun? Am Donnerstag spielen sie gegen die Argentinier, gegen Maradona. Italiens Teamwork, perfektes Teamwork, trifft auf seine von einem Star inspirierte Mannschaft.

„Psychisch sind wir auf dem richtigen Weg“, sagte Bearzot, „wir haben so gespielt, wie man in dieser dünnen Luft spielen muß.“ Wie er sich nun den weiteren Gang vorstelle? „Jetzt beginnt der schwere Weg der Unentschieden“, antwortete Bearzot, „wir dürfen kein Spiel verlieren.“

## Noch fehlt die Euphorie

dpa/sid, Mexico City  
Stimmung kam nur beim Abspielen der mexikanischen Nationalhymne auf. Da erhoben sich Zehntausende aus staubigem Asphalt und schwenkten ihre grün-weiß-roten Fähnchen. Ansonsten fehlte am Eröffnungstag in Mexico City die Euphorie, waren viele allenfalls aus Neugierde zur „Mundial“ für den kleinen Mann, zu den Mattscheiben, aufgestellt in Grünanlagen, auf Sport- und Parkplätzen, gekommen. An vier Stellen in der Millionenstadt bekommt das Gros der Mexikaner geboten, was es sich live nicht leisten kann, die Fußball-Weltmeisterschaft. Denn ein Arbeiter verdient oft nicht mehr als neun Mark am Tag, soviel kostet die billigste Eintrittskarte für ein Spiel.

Das Leinwand-Spektakel ist kostenlos. Den Reibach, umgerechnet 210 Millionen Mark, will die Fernsehgesellschaft „Televisa“ am Rande machen - mit Auto-Scoutern, Schieß- und Souvenirmäulen, Imbiß- und Branständen. Doch Begeisterung ließ sich beim Spiel Italien gegen Bulgarien nicht organisieren. Viele waren von der schlechten Übertragungsqualität enttäuscht. So hatte das Bild im Cuernavaca-Sportpark einen Grünstich und war teilweise unscharf. Der Ton plärrte zu laut.

Die eigens aus den USA importierte neun mal zwölf Meter große Leinwand im Parque Deportivo los Galeanos hatte schon fünf Minuten nach dem Anpfiff des Eröffnungsspiels ihr erstes Blackout. Als dann Altobelli das erste Tor dieser WM schoß, funktionierte zwar die Technik, doch von südamerikanischer Fußball-Begeisterung war nichts zu spüren. Am Eröffnungstag jedenfalls zeigte hinter der Leinwand so manche Jugendgruppe, was sie am meisten am Fußball interessierte - selbst spielen.

## Gestörte Leitungen

sid/dpa, Mexico City  
„Es herrschte Chaos“, beschrieb Rudi Michel, ARD-Teamchef in Mexiko, den Medien-Auftakt der Fußball-Weltmeisterschaft. Durch etwa zwanzig Fehlschaltungen im internationalen Fernsehzentrum in Mexico City gelangte manches Reporter-Wort nicht aus dem Stadion heraus.

Noch am Freitag hatte es nach einem totalen Tonausfall ausgesehen. Am Samstag war es den überforderten Technikern vom nationalen Fernseh-Konsortium „Telemexico“ zumindest gelungen, einen Teil der internationalen Leitungen zu schalten. Allerdings zu spät, das Fiasco war programmiert. Die ARD-Reporter Eberhard Stanjek und Hartmann von der Tann waren schließlich froh, dank einer Telefonleitung Laut geben zu können, wenn auch mit achtminütiger Verspätung.

„Die Mexikaner sind einfach am Volumen gescheitert“, urteilte Rudi Michel, der unter solchen Bedingungen nicht bereit ist, die 4150 Dollar zu zahlen, die „Telemexico“ für jeden Reporter-Platz fordert.

Michel beklagte außerdem die „katastrophale Bildführung“. Entgegen der europäischen Gepflogenheit, ein Spiel überwiegend aus der Halbtotale zu zeigen, arbeiten die Mexikaner, die allen ausländischen Stationen das Bild liefern, überwiegend mit der Totale. Diese erschwert es dem Zuschauer, dem Spielverlauf zu folgen. Positiv wertete Rundfunk-Koordinator Hannes Groth die Radio-Premiere der ARD. Die Tonqualität sei ein voller Erfolg gewesen.

Damit Fußball-Fans das Sportereignis in Deutschland miteilen können, müssen Bild und Ton über 13 000 Kilometer transportiert werden. Durch das An- und Abstrahlen über zwei Satelliten wächst die Entfernung auf 150 000 Kilometer an.



● Nicht nur in Deutschland gab es Pannen bei der Fernseh-Übertragung. Vor der Eröffnung gab es im internationalen Fernseh-Zentrum von Mexico City 20 Fehlschaltungen. Die Kommentatoren der ARD mußten über eine Telefonleitung reden. Der Platz für einen Kommentator kostet immerhin 4150 Dollar, und das für jedes der 52 Spiele...

● Heute stehen gleich drei Spiele auf dem Programm. Dabei greifen gleich zwei Favoriten ein: Argentinien (gegen Südkorea) und Ungarn, das von vielen Experten unter den letzten vier Mannschaften dieser Weltmeisterschaft erwartet wird (gegen die UdSSR). Außerdem spielt Polen, der Dritte der WM 1982 in Spanien, gegen Marokko (siehe nächste Seite).

## Panzer und Tanz - schmerzhaft Widersprüche

Finsteren Blickes, Helme auf dem Kopf, Finger am Abzug. So waren sie aufgezogen. Nicht auf Pferden, auf Panzern.

In langer, breiter Phalanx, mit drohenden Kanonenrohren waren sie vor dem Aztekenstadion aufgeföhren. Auf wen, gegen wen hätten sie schießen wollen? Terroristen haben bisher noch nie in offener Schlachtreihe angegriffen.

Der Fußball als Sinnbild der Brüderlichkeit aller menschlicher Wesen auf diesem schönen Planeten, rühmte Staatspräsident Miguel de la Madrid. Kaum einer hörte ihn und seine Botschaft. Die Rede wurde ausgewischt von den Pfiffen der 100 000 Menschen.

Buhs und Pfiffe schallten auch durch das Stadion, als FIFA-Präsident Havelange ausrief: „Wir verdanken das faszinierende Schauspiel dieses internationalen Wettkampfes Ihrer hingebvollen Arbeit und dem Patronat Seiner Exzellenz, dem Präsidenten der Republik, Don Miguel de la Madrid.“ Der Staatschef blickte mit versteinertem Gesicht in die pfiffende Menge.

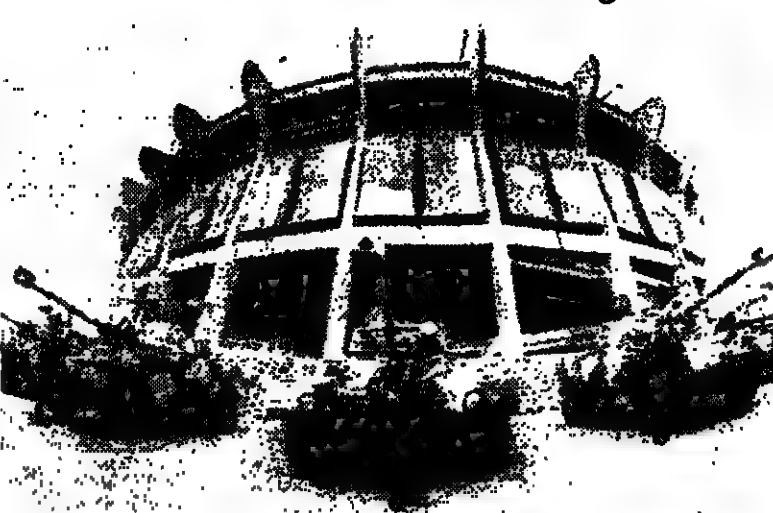
Die Mexikaner mögen ihren Präsidenten nicht und noch weniger mögen sie, was er sagt. Und der Präsident? Fürchtet er die Menschen Mexikos? Liebt er sonst Kanonen auf sie richten?

Liebe, Friede, Brüderlichkeit. Bei solchen Gelegenheiten kommen sie in den Sinn.

Der Traum und die Sehnsucht, die Welt für immer durch den Ball zu vereinen. Noch ein Wunsch von Miguel de la Madrid. Ein Traum, wirklich.

Es ist das Fatale solcher Gelegenheiten, die ältesten, ewig gebegten Träume zu wecken und gleichzeitig zu zeigen, wie unwirklich, wie traumhaft sie sind.

Brüssel, das Heyzel-Stadion und seine Toten. Dieser Schock ist erst



Widersprüche: Panzer vor dem Aztekenstadion und drinnen tanzende mexikanische Fans.



FOTOS: AP/WIDEWORLD

ein Jahr her und angesichts gefüllter Stadien, gefüllt mit Menschen und Gefühlen, kann er ganz plötzlich wieder aufsteigen aus dem Unterbewußtsein, aus dem Verdrängten.

Aber nicht deshalb wurden die Italiener ausgepöfien von den Mexikanern. Bestimmt nicht. Mexikaner mögen Italiener nicht. Und die Belgier, die Delegation aus Paraguay und aus Irak. Es sind die Gegner Mexikos in der Vorrunde. Das ist alles.

Wahrscheinlich liegt es an diesem widersprüchlichen Land, an diesem Moloch von Stadt, daß alles so grell, so schonungslos, so schreiend, so aggressiv gemalt ist und nach Außen gekehrt wird.

In Mexiko wird die Menschheit mit der Nase auf ihre Bosheiten und Bösartigkeiten, auf ihre Fehler und Feindschaften gestoßen. Auf das, was sie haßt und was sie liebt. Was sie pflegt, was sie verdirbt.

Der erste Tag der Fiesta. Nur der erste. Und er zeigt gleich alles. 15 000 Menschen, dann ausgebildet und ab-

gerichtet, 100 000 Menschen zu beobachten. Scharfschützen auf den Dächern. Schwarzhändler mit Koffern voller Karten. Zwischen 80 und 300 Mark das Stück. Ordner an den Toren, die jeden durchlassen, der ihnen 20 Mark in die Hand drückt. Unüberschaubare, langsam sich dahinwälzende Autolawen. Beißender, giftiger Smog, Berge von Flaschen voller Schnaps, von Gegenständen zum Schlagen und Stechen. Von Polizisten und Soldaten aus Jacken und Taschen gezerrt.

Und dann das Stadion, das herrlichste der Welt. Atemberaubend in seiner Gewaltigkeit. Farben, Musik, Fröhlichkeit. Lust am Singen und am Tanzen.

Auch bei denen, die eben noch gepöfien hatten. Die Zuschauer gaben ein weltweit einmaliges Schauspiel selbst zum Besten: Die „ola verde“ („grüne Welle“). Wie Meereswellen auf- und abschwellend, stehen dabei ganze Zuschauerblöcke - in der mexikanischen Nationalfarbe

grün gekleidet - wie ein Mann auf, reißen die Arme hoch, brüllen Anfeuerungsrufe und setzen sich schnell wieder. In wenigen Augenblicken hat diese Welle das Stadion umrundet.

Kontraste. Widersprüche. Gegensätze. Nirgends so schmerzhaft, so wild wie hier.

„Fußball nicht als feindliche Konfrontation sondern als friedlicher Wettbewerb, nicht nur gesund für Körper und Geist sondern auch Ausdruck gemeinsamen Glücksgelübde.“

Das träumt die UNO in ihrer Botschaft an die Weltmeisterschaft.

Träume sind frei und unersetzlich und so lange der Mensch träumt, hofft er auch. Deshalb sind solche Tage die wirklichen Feste der Menschheit und alle Reden sind gut geredet und haben den Spott nicht verdient.

Denn so lange der Mensch träumt und hofft, ist er nicht verloren.

ULFERT SCHRODER

## DIE WELT

UNIVERSAL-LEXIKON FÜR SIE UND IHRE KINDER

## Abonnenten-Service

## Ein großes Lexikon in Farbe

zum Sonderpreis von DM 229,-



## Das große Universal-Lexikon für Sie und Ihre Kinder.

20 Bände im Format 14 x 22 cm, 6.400 Seiten, 120.000 Stichwörter mit mehr als 12.000 durchgehend farbigen Abbildungen.

Ein einzigartiges Nachschlagewerk auf dem neuesten Stand. Der Vorsprung an Wissen und Information, den Sie täglich brauchen.

An: DIE WELT, Leser-Service, Postfach 10 08 64, 4300 Essen 1

**Bestellschein für WELT-Abonnenten**

Bitte liefern Sie mir 1 Exemplar

**DAS GROSSE UNIVERSAL-LEXIKON**

in 20 Bänden zum Preis von insgesamt DM 229,- (einschließlich Versandgebühren und Mehrwertsteuer)

Ich bezahle diesen Betrag wie mein WELT-Abonnement:

☐ nach Rechnungsstellung

☐ durch Abbuchung

Vorname/Name: \_\_\_\_\_

Straße/Nr.: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Vorw./Telef.: \_\_\_\_\_

Kunden-Nr.: \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

## Abonnenten-Service

## DIE WELT

UNIVERSAL-LEXIKON FÜR SIE UND IHRE KINDER



## MEXIKO / Eklat um die deutsche Mannschaft. Die unbedachten Worte des Teamchefs



### Zeitungsartikel über Sex, Drohungen mit Boykott und Beckenbauer hüpfte von Fettnäpfchen zu Fettnäpfchen

ULRICH DOST, Queretaro  
Wer sich auch immer aus der deutschen Delegation im Vorfeld der Fußball-Weltmeisterschaft in Mexiko zu Wort meldete, dem lag es besonders am Herzen zu betonen, daß sich die negativen Ereignisse von Spanien 1982, die dem Image des deutschen Fußballs so sehr geschadet haben, diesmal nicht wiederholen werden. Ob Präsident Hermann Neuburger, Delegationsleiter Egidius Braun oder Spieler wie Harald Schumacher, immer klang es gleich: 1982 darf es nicht noch einmal geben, 1982 wird es nicht noch einmal geben.

Sind diese Aussagen zwei Tage vor dem ersten Gruppenspiel in Queretaro gegen Uruguay nichts anderes als Lippenbekenntnisse? Hat sich der DFB in eine hausgemachte Krise gestürzt, die die Ereignisse von 1982 in den Schatten stellt? Hat Franz Beckenbauer diese Krise verursacht? Fast hat es den Anschein. Seit Donnerstag jedenfalls überschlagen sich die Ereignisse im deutschen Mannschaftsquartier in der Hotelanlage „La Mansion“. Es geht um die Frage: Haben die deutschen Spieler schon in der ersten Woche im Trainingscamp in Morelia über die Stränge geschlagen? Herrschte eine zu lockere Atmosphäre?

Die WELT zeigt auf, wie sich die Dinge zuspitzen.

● **Donnerstag, 29. Mai:** Bei der Pressekonferenz, die wie üblich um 18.45 Uhr (Ortszeit) abgehalten wird, kommt Franz Beckenbauer auf einen Bericht in der mexikanischen Zeitung „Excelsior“ zu sprechen. Bereits am 24. Mai hatte der „Excelsior“-Reporter Miguel Hirsch, für seine Zeitung als Deutschland-Korrespondent in Bonn akkreditiert und nun abgestellt für Berichte über die deutsche Mannschaft, in einigen Passagen vom ungewohnten Leben der Spieler im DFB-Quartier in Morelia berichtet. Beckenbauer, erdumt über den Verfasser, nennt ihn einen „Oberhirschen“. Hirsch, in der Pressekonferenz anwesend, macht den Teamchef darauf aufmerksam, daß sein Artikel falsch ins Deutsche übersetzt worden sei. Daraufhin nimmt Beckenbauer den Ausdruck „Oberhirschen“ zurück und macht den Vorschlag: „Also gut, sprechen wir wieder miteinander, so schnell geht das bei uns in Bayern.“ Dennoch regt es ihn auf, „daß ich fünf Minuten meines Lebens mit so einem Unsinn verloren habe“. Zunächst ist das Thema erledigt. Doch am Abend erfahren die Spieler, daß die „Bild“-Zeitung dieses Thema weiter bearbeitet will.

● **Freitag, 30. Mai:** „Bild“ läßt tatsächlich nicht locker und fragt in der dicken Schlagzeile auf Seite eins: „WM: Sex, 5 Frauen bei unserer Elf?“. Die Journalisten der Zeitung berufen sich auf ein Interview mit Miguel Hirsch, der gesagt haben soll, er wisse noch viel mehr, als er geschrieben habe. Hirsch bestreitet, dies je gesagt zu haben. Das Telefon im „La Mansion“ steht nicht mehr still. Besorgte Frauen und Freundinnen der Spieler rufen an.

Die Spieler sehen keinen Ausweg mehr aus dieser Situation und greifen zur Selbsthilfe. Bei der Pressekonferenz erscheint erstmals Mannschaftsführer Karl-Heinz Rummenigge, der eine Erklärung abgibt (siehe erste Sportseite „Das Dokument“). Damit steht der Boykott der deut-

● Hat Franz Beckenbauer seine sonst so bewunderte Souveränität verloren? Mit unbedachten Worten beleidigte er einen mexikanischen Journalisten. Die WELT beschreibt die Entwicklung eines Ekzels, an dem ein Artikel über Sex im deutschen Quartier die Schuld trägt.

● Der Deutsche Fußball-Bund hatte eine offensive, vertrauensvolle Pressearbeit angekündigt. Ist sie jetzt schon vorbei. Die Spieler boykottierten eine Pressekonferenz. Nur in mühsamen Gesprächen konnte verhindert werden, daß dieser Boykott während der WM anhält.

oder spinnt er? Dieser kleine Mexikaner, den sieht man ja gar nicht.“ Kürten, verbindlich wie immer, reagiert sofort: „Bitte keine Diskriminierung. Vielleicht hätten Sie sich ihn selbst mal greifen sollen.“ Beckenbauers Antwort: „Ja, dann wäre er jetzt schon tot.“ Dazu macht er eine entsprechende Handbewegung. „Da braucht man nur kurz zuzudrücken, dann gibt es ihn nicht mehr.“

Die Journalisten sind schockiert, die Diskussion beginnt noch einmal. Nach seinem Auftritt kommt Beckenbauer vorbei und wirft in die Runde: „Jetzt braucht's ihr nur noch Scham vom Mund.“ Die Dinge nehmen ihren Lauf. Schon um 16.30 Uhr gibt Beckenbauer eine Erklärung vor der Presse ab. Beim Gespräch mit Dieter Kürten sei es eine spaßige Unterhaltung gewesen, in der er nichts Böses ausgesprochen habe. Er habe gesagt, daß er die Stimmung nicht mehr ertragen könne. Als er den Pressesaal verließ, versuchte er die verkrampfte Stimmung zu lockern. Dabei tritt er gleich ins nächste Fettnäpfchen: „Hier ist eine Stimmung, als wenn jemand gestorben wäre.“

Dann entschuldigte sich Beckenbauer bei dem mexikanischen Journalisten: „Ich kann niemanden umbringen, dazu bin ich viel zu gutmütig.“ Ohne jeden Kommentar nahm Hirsch die Entschuldigung an.

Um 18.45 Uhr kommt Beckenbauer zur üblichen Pressekonferenz. Er greift von sich aus das Wort: „Ich habe Miguel Hirsch meine Situation erklärt. Er hat sich sehr kooperativ verhalten. Ich werde in seiner Zeitung eine Erklärung abgeben dürfen. Nun beantwortet ich nur noch sportliche Fragen.“

Ende einer Affäre, nur der Anfang neuer Unruhe?



Nachdemklarer Spaziergang: Teamchef Franz Beckenbauer und DFB-Pressesprecher Rainer Holzschuh. FOTO: SVEN SIMON



Sie blicken aneinander vorbei, nur ein (unbekannter) Dritter will sie mit kräftigen Arm zusammenzwängen: Franz Beckenbauer und der Journalist Miguel Hirsch, dessen Artikel Auslöser des Ekzels war. FOTO: DPA

### Es fehlt der gleichwertige Partner

Das Eis unter den Füßen von Franz Beckenbauer wird immer dünner. Es ächzt und stöhnt schon. Und der deutsche Teamchef bewegt sich ungelent, als lebte er ganz alleine auf dieser Welt. Seine gewohnte Souveränität hat er längst verloren, irgendwann – noch in der Heimat, erst in Mexiko? Wahrscheinlich zu dem Zeitpunkt, als er zu dem Entschluß kam, den Name Beckenbauer sei ein Qualitätsbegriff, unantastbar auf alle Zeiten. Jetzt treibt er mit seinem eigenen Namen Schindluder. Weil er sich in seinen Temperamentsausbrüchen nicht selber bremsen kann. Weil er offenbar nicht in der Lage ist, sich der Bedeutung seiner Formulierungen von vornherein im klaren zu sein. Weil er beim Versuch, Harmonie zu suchen, oft unabsichtlich Tiefschläge verteilt. So bleibt

nur die Frage offen: Warum läßt ihn der DFB derart herumwüten?

Nicht erst seit gestern ist doch beim Verband bekannt, wie wenig sich Beckenbauer Fesseln anlegen läßt. Alle, die um ihn herum sind, gleichgültig ob ehrenamtlich oder

### STANDPUNKT

angestellt, sind in seinen Augen lediglich Mitschwimmer, die nichts bewirken. Beckenbauer fehlt der Partner, der gleichwertige Partner, der auch ihn zurechtstutzen kann.

Hermann Neuburger könnte dieser Mann sein. Der DFB-Präsident ist es nicht, weil er lieber für die FIFA schöne Weltmeisterschaften organisiert, statt sich um sein eigenes Haus

zu kümmern. Neuburger hat seinen Chef-Angestellten, den Bundespräsidenten, immer vertraut, während er nicht da war. Immer gab es Theater: 1974, 1978 und 1982. Jetzt erst recht. Man muß nicht gleich den Schluß ziehen, daß Beckenbauer seine Unfähigkeit als Teamchef bewiesen hat, man muß nicht seinen Rücktritt fordern. Die Forderung kann nur sein, daß jemand neben ihm steht, der ihn warnt.

Niemand kommt im Leben weit mit der Einstellung, wie sie Beckenbauer immer häufiger vertritt: „Ich bin, wie ich bin. Ich habe es nicht so gemeint. Ihr wißt schon Bescheid.“ Worte können brutal sein. Und dabei kommt es nicht darauf an, wie man es gemeint hat, sondern wie sie bei dem ankommen, der von ihnen getroffen wird. ULRICH DOST

### Ohne Rummenigge, mit Rahn, Rolff?

● **Nachzügler:** Mit zwölf Tagen Verspätung ist Torwart Eike Immel (Borussia Dortmund) als letzter deutscher Spieler am Samstag im WM-Quartier in Queretaro eingetroffen. Wegen der Relegationsspiele gegen Fortuna Köln war sein Flug nach Mexiko zweimal verschoben worden.

Immel bestätigte, daß er aufgrund des Klassenverkehrs in Dortmund bleiben und nicht zum VfB Stuttgart wechseln wird. Gemeinsam mit Immel traf DFB-Arzt Professor Heinrich Heß in Mexiko ein. Er löste wie geplant den Mediziner Michael Masson ab, der die Nationalelf seit dem 19. Mai betreut hatte.

● **Risiko:** Es wird immer wahrscheinlicher, daß die deutsche Mannschaft in ihrem ersten Spiel am Mittwoch gegen Uruguay ohne Kapitän Karl-Heinz Rummenigge aufbauen wird. Rummenigge hat seit fast zwei Monaten kein Spiel über 90 Minuten durchgehalten. Er ist jetzt nicht mehr so zuversichtlich wie noch vor einigen Tagen: „Am Dienstag sage ich, ob's geht oder nicht. Vielleicht kommt es zu einem Mittelfeld und ich setze mich auf die Bank.“ Spielt er nicht, wird Klaus Allofs seinen Platz einnehmen. Aufbauen werden vermutlich auch Wolfgang Rolff und Uwe Rahn. Vor allem Rahn, der nach dem Trainingslager in Malente und Kaiserau zu den umstrittenen Spiel-

ern gehört hatte, wird immer besser. Seine Erklärung: „In Malente und Kaiserau habe ich mich wohl zu sicher gefühlt.“

● **Bakterien:** Auf Schritt und Tritt wird die deutsche Mannschaft nach Meinung von Mannschaftsarzt Heinz Liesen von Bakterien bedroht. Hauptbibel ist das Wasser. „Trinkbar ist das Trinkwasser nach wie vor nicht“, sagt Liesen. „Im riesigen Leitungszweig gibt es einige Rohre, in denen sich Bakterien festgesetzt haben, die auch mit Chlor und Ozon nicht wegzuspülen sind.“ Auch bei der täglichen Reinigung droht Gefahr. „Keime, die sich in Sekundenschnelle millionenfach vermehren, sitzen auch in den Duschköpfen, können über die Lippen in den Körper kommen“, sagt Liesen. Vorsorglich entnimmt Elektriker-Ingenieur Rudolf Gessner täglich Wasserproben, und Heinz Liesen steht jeden Morgen um 5 Uhr auf, weil die keimfreie Zubereitung der Mineraldrinks und die Reinigung der Flaschen drei Stunden Zeit in Anspruch nehmen.

● **Schnellpflicht:** Das Erziehungsministerium Mexikos hat Schüler und Schulen davor gewarnt, den Unterricht wegen der WM zu unterbrechen oder gar zu schwänzen. Unter Hinweis auf den Unterrichtsausfall nach dem Erdbeben erklärte das Ministeri-

um, jede Unterbrechung beeinträchtige den Lernprozeß.

● **Kilobeschäft:** Die Mahlzeiten für die Nationalmannschaft der UdSSR werden in deren Quartier in Irapuato ausschließlich von einem sowjetischen Chefkoch bereit. Der Kilobeschäft aus Moskau legt größten Wert darauf, nur mexikanische Lebensmittel, vor allem frisches Obst und Gemüse, zu verwenden.

● **Rücktritt:** Querelen mit seinem Star Enzo Francescoli und der heimischen Presse haben Uruguays Nationaltrainer Omar Borrás (56) während der Zeit in Mexiko offenbar schon so müde gemacht, daß er jetzt seinen Rücktritt ankündigt. „An dem Tag, an dem die Weltmeisterschaft hier in Mexiko für Uruguay endet, gebe ich mein Amt auf. Das gilt auch für den Fall, daß wir Weltmeister werden.“

● **Zweitschicht:** Die meisten Trainer haben immer noch keine Antwort auf die Frage gefunden, ob ein erfülltes Sexualleben die Leistungsfähigkeit ihrer Spieler beeinträchtigt. Belgiers Trainer Guy Thys hat sie für sich längst verneint. Er gab seinen Spielern vier Tage vor dem ersten Spiel die Möglichkeit zur Zweitschicht mit ihren Frauen. Der Verband hatte dafür eigenes Hotelzimmer in Mexico City gebucht. Das belgische WM-Quartier liegt in Toluca.

Heute drei Spiele in den Gruppen A, C und F – Geheimniskrämerei vor der Begegnung zweier Mannschaften aus dem Ostblock – Was kann Südkorea?

### Argentinien: Viele Treffer

Mit dem Weltmeister von 1978, Argentinien, greift heute im Olympiastadion von Mexico City gegen Südkorea der nach dem dreimaligen Champion Brasilien am höchsten gewertete Favorit in der Gruppe A in die WM ein. Superstar Diego Maradona sieht das ungleiche Duell mit dem ostasiatischen Fußball-Exoten nur als leichten Aufgabelapp für den wahrscheinlich die Achtfinal-Qualifikation entscheidenden Schlager gegen Titelverteidiger Italien: „Für Südkorea wird es keinen Platz in der Fußball-Geschichte geben.“

Und Maradona entwickelt auch sofort sein eigenes Rezept. Es ist einfach, kurz und einleuchtend: „Wir müssen von Anfang an auf ein Tor spielen und ein hohes Resultat herausziehen.“ Den Gegner aus dem Olympiastadion von 1986, beim WM-Debüt 1984 in der Schweiz mit zwei Leihstunden von der Türkei (0:7) und Ungarn (0:9) heimgeschlagen, betrachten Maradona und seine Kollegen aber keineswegs als Kanonenfutter und willfährigen Punktelieferanten. Trainer Carlos Bilardo: „Wir haben Respekt vor Südkorea und dürfen

diesen Gegner, den wir gar nicht so richtig kennen, nicht unterschätzen.“

Südkoreas Maradona heißt Bum-Kun Tschä. Trainer Jung-Nam Kim (44) bezeichnet den Stürmer-Star des Bundesligaklubs Bayer Leverkusen als „besten Spieler Asiens“. Auf ihn setzt er fast seine ganze Hoffnung.

„Was die Südamerikaner uns voraus haben, können wir nur durch unbändigen Einsatzwillen wettmachen“, sagt Bum-Kun Tschä, der zumindest das erste Endrunden-Tor seines Heimatlandes erzielen möchte und sich keiner Illusion hingibt: „Wir sind ganz krasse Außenseiter.“

Argentinien: 18 Pumpido – 6 Pasarella – 16 Olarticoechea, 19 Ruggeri, 13 Garre – 14 Giusti, 2 Batista, 10 Maradona, 7 Burruchaga – 11 Valdano, 17 Pasculli – Südkorea: 21 Oh – 12 Min-Kook Cho – 2 Kyung-Hoon Park, 5 Jung, 13 No – 4 Kwang-Rae Cho, 20 Yong-Se Kim, 10 Chang-Sun Park, 16 Joo-Sung Kim – 9 Soon-Ho Choi, 11 Bum-Kun Cha – Schiedsrichter: Sanchez (Spanien).

● Bilanz der Spiele gegeneinander: noch kein Länderspiel ausgetragen.

### Ungarn: „Nur Siegertypen“

Zur geheimen Kommandosache wurden die Vorbereitungen der Teams aus der UdSSR und Ungarn auf ihren WM-Start im Stadion von Irapuato. Während der Sowjetunion in Testspielen zur Verwirrung der Zuschauer die Spieler ohne Rückennummern auflaufen ließ, trug das ungarische Team seine Begegnungen zumeist hinter verschlossenen Türen aus. Zur psychologischen Kriegsführung gehörte bei der UdSSR auch der Wechsel von Positionen innerhalb der Mannschaft. So spielte der etatmäßige Mittelfeldspieler Wladimir Bessonow plötzlich Mittelstürmer, Verteidiger Genadij Morosow wechselte von rechts nach links.

Mit allen Taktiken ist jetzt Schluss. Beide Ostblock-Teams demonstrieren Zuversicht. „Wir fürchten die Sowjets nicht“, sagt Ungarns Trainer Györgi Mezey. „Wir schlagen Ungarn“, sagt der sowjetische Coach Walerij Lobanowski.

Gegen Ungarn wolle man souverän auftreten, sagt Jurij Morosow, der technische Direktor. „Aggressivität ist unsere Stärke.“ Die Bilanz spricht für die Sowjets: In bisher 17 Länderspielen gab es nur vier Niederlagen gegen Ungarn. Cheftrainer Lobanowski, der drei Wochen vor dem WM-Start Eduard Malofejew abgelöst hatte, schwört auf die mannschaftliche Geschlossenheit. Allein zwölf Spieler des 22er-Aufgebots kommen von Dynamo Kiew, mit dem Lobanowski kürzlich zum zweiten Mal nach 1975 Europapokalsieger wurde.

„Meine Spieler sind Siegertypen“, betont auf der anderen Seite Ungarns Trainer Mezey und setzt auf den Erfolgsfaktor seines Teams. Das 3:0 gegen Brasilien am 16. März in Budapest war der Beweis für die neue Stärke.

UdSSR: 1 Dassjow – 3 Tschiwadse (10 Kusnetow) – 15 Larionow, 4 Morosow, 5 Denjanenko – 7 Jaremtschuk, 26 Alginikow, 17 Jewtuschenko, 21 Rats – 14 Rodonow, 11 Blochin – Ungarn: 1 Diszl – 2 Sallai – 3 Ruti, 5 Kardos, 4 Varga – 6 Garaba, 8 Nagy, 18 Detari – 7 Kiprich, 19 Bognar, 11 Esterhazy – Schiedsrichter: Agnolin (Italien).

● Bilanz der Spiele gegeneinander: 17 Spiele, 8 Siege, 5 Unentschieden, 4 Niederlagen, 25:17 Tore.

### Marokko: Selbstbewußtsein

Deutschlands Fußballidol Uwe Seeler ist nicht mehr alleiniger Weltrekordler. Polens Nationalverteidiger Wladyslaw Zmuda (34) stellt bei seiner vierten WM den Rekord des Hamburgers ein und kommt heute in Monterrey im Spiel Polens gegen Marokko ebenfalls auf 21 WM-Einsätze.

Marokko läßt sich davon aber ebenso wenig beeindrucken wie vom großen Namen des Gegners. Die Nordafrikaner strotzen vor Selbstbewußtsein. José Faría (54), der brasilianische Trainer der Nord-Afrikaner, reagiert fast beleidigt auf entsprechende Fragen: „Wir sind zwar Außenseiter, aber auch gegen den WM-Dritten Polen kein Kanonenfutter.“ Kontrahent Antoni Piechniczek stimmt zu: „Die Marokkaner sind vor allem zum Auftakt ungemein gefährlich, weil unberechenbar. Außerdem sind sie technisch sehr beschlagen.“

Der selbstbewußte Faría kalkuliert mit einem Unentschieden, wenn gleich dies einer Sensation gleichkommen würde. Die hohen Temperaturen seien für seine Spieler ein klarer Vorteil, weil die Polen nicht an sie gewöhnt seien. Im übrigen ist er fel-

senfest davon überzeugt, daß Marokko ins Achtelfinale kommt.

Farias Trumpf-As, Spielgestalter und Supertechniker Tilmoudi, ist nach langer Verletzungspause rechtzeitig wieder in Bestform gekommen. Die Stärke des marokkanischen Teams ist zweifelsfrei die Abwehr mit dem katzengewandten Torwart Baddou und einer kompromisslosen Innenverteidigung.

Tatsachen, die den für AS Rom spielenden Boniek nicht schrecken: Wir werden nicht lange hocken, sondern schnell zur Sache kommen und siegen.“

Marokko: 1 Baddou – 5 Bouyahiaoui – 2 Labit, 4 Blyaz, 3 Lamris – 6 Dolny, 7 Moutoua el Hadad, 10 Tilmoudi, 8 Bouderbala – 9 Abdelkarim Merry, 19 Jilal – Polen: 1 Mlynarczyk – 3 Zmuda – 18 Pawlak, 5 Woicki, 4 Ostrowski – 10 Majewski, 6 Matysik, 8 Urban, 20 Boniek – 21 Dziakowski, 11 Smolarek – Schiedsrichter: Martinez (Uruguay).

● Bilanz der Spiele gegeneinander: 3 Spiele, kein Sieg, 1 Remis, 2 Niederlagen, 2:9 Tore.

### BUNDESLIGA

### Rauball: Folgen der Genesung

ULLA HOLTHOFF, Düsseldorf

Wenn auch im Fußball das Wort gilt, wonach man wahre Freunde erst in der Not erkennt, kann sich Borussia Dortmund reich und glücklich schätzen. Denn in der Stunde der größten Not erinnerten sich Tausende von Fußballfans ihrer alten Liebe. Sie kamen nach Dortmund und Düsseldorf, um ihrem Verein im Kampf gegen den Abstieg moralische und finanzielle Hilfe zu leisten.

Der Liebesdienst hat sich angereicht. Der Traditionsverein aus Dortmund bleibt der Bundesliga erhalten. Er verwandelte in nur 91 Minuten eine Entscheidung zu seinen Gunsten, die 179 Minuten lang gegen ihn auszufließen schien. Mit 4:3 Punkten und 11:3 Toren spiegelt die Bilanz die Fakten so deutlich wie sonst nur in der Theorie.

In der Praxis offenbarten die drei Relegationsspiele um den 18. Platz in der Fußball-Bundesliga ein Spektakel, das im Fußball seinesgleichen sucht. Es trug gleichmaßen spannende und dramatische, groteske und lächerliche, hilflose und überhebliche Züge. Binnen einer Woche wäre im Normalfall (zwei Spiele) eine Entscheidung möglich gewesen. Doch die Notwendigkeit eines dritten Spiels und die von Fortuna Köln erwungene Verlegung zögerten die Entscheidung auf drei Wochen hinaus.

Drei Wochen der Unruhe und Ungewißheit, der Passivität zwischen Zweifel und Zuversicht wurden nach der langen Saison für alle Beteiligten zur ungeheuren Nervenbelastung. Entsprechend impulsiv und intensiv waren die Handlungen und Reaktionen. Beide Präsidenten zogen Konsequenzen. In Köln wird Fortuna-Präsident Jean Löning zum 30. Juni aus seinem Amt scheiden. In Dortmund sieht Präsident Reinhard Rauball in dem Klassenkampf eine Verpflichtung für die Zukunft.

„Unser Publikum hat uns hervorragend unterstützt, und es hat ein Recht darauf, in der nächsten Saison eine leistungsstarke Borussia in der Bundesliga zu sehen“, sagte Rauball. Für ihn wäre der Abstieg doppelt bitter gewesen. Denn unter seiner Führung befindet sich der Verein nach Jahren der Krise in einer Phase der Genesung.

Zwei Jahre lang (bis Oktober 1984) hatte Rauball als Präsident in Dortmund pausiert. Als er die Führung des Klubs vor 20 Monaten wieder übernahm, war Dortmund praktisch zahlungsunfähig und hatte kurzfristige Verbindlichkeiten von 4,5 Millionen Mark. Bis heute hat er es auf zwei Millionen Mark abgehangen, wozu die 1,5-Millionen-Einnahme aus den Relegationsspielen beitrug.

Dortmund hat sich mit dem sportlichen Vabanquespiel finanziell fast sichern können, und am Pfingstmontag haben die Fans bewiesen, daß der Verein auf sie vertrauen kann. Erstmal seit 1982 war im zweiten der drei Relegationsspiele das Westfalenstadion wieder ausverkauft. Dieses Stadion, das als das schönste der Bundesliga gilt, weil es ein reines Fußballstadion ist und der Kontakt zwischen Spielern und Zuschauern so eng ist wie nirgendwo sonst, soll wieder Symbol für Fußball-Qualität werden.

Mittelstürmer Wegmann wird für 1,5 Millionen Mark nach Schalke verkauft. Im soll Nationalspieler Müller setzen, sofern sich Rauball mit dessen ehemaligen Verein Borussia Mönchengladbach über die Ablösumme einigen kann. Ganz sicher ist die Rückkehr des Türken Keser (von Galatasaray Istanbul), sowie die Verpflichtung des Stürmers Dickel (1. FC Köln) und von Verteidiger Ringels (VfV Venlo). Schüler und Loose, beide zuletzt nur noch sporadisch eingesetzt, wollen den Verein verlassen. Daneben aber hat Dortmund eine Mannschaft, die mit Ausnahme der unsicheren Innenverteidigung Hupe/Pagelsdorf Hoffnung auf die Zukunft verspricht. Simmes, Anderbrügge, Storck, Kntowski und Zorc finden sich in der Bundesliga immer besser zurecht. Torwart Imme gehört zur Elite der Bundesliga und Radunovic ist ein echter Spielmacher geworden.

Dazu kommen mit Trainer Seifig (34) ein junger Mann, der schon bei Udo Lattek gelernt hat, und mit dem neuen Co-Trainer Huber (36) ein ehemaliger Spieler, der unter den Fans immer noch als Identifikationsfigur gilt.

So optimistisch Dortmund in die Zukunft blickt, so pessimistisch ist die Situation in Köln. Wichtige Spieler scheiden aus: Libero Richter geht nach Kaiserslautern, Spielmacher Grabosch nach Bochum. Torwart Jarecki droht Sportinvalidität, weil er seine seit Wochen notwendige Knieoperation vermutlich zu lange verschoben hat. Trainer Linßen (50) hat nach zwölfjähriger Tätigkeit als Spieler und Trainer seinen Rücktritt angekündigt. Wenn Jean Löning nicht mehr Präsident der Fortuna ist, kann ich dort nicht mehr Trainer sein. Ich habe in den zwölf Jahren nie mit jemand anderem gesprochen als mit ihm, und außer uns beiden weiß niemand, zu welchen Bedingungen ich hier arbeite. Wir haben alles immer nur mündlich unter uns abgemacht.“











## Pankraz, das Genom und der Neue Mensch

Die neuen Richtlinien der Bundesregierung für die Gentechnik brachten endlich jene Lockerung der Vorschriften für Arbeiten an Bakterien- und Pilzstämmen, die so bitter notwendig war, um die deutsche Forschung international konkurrenzfähig zu halten. Amerika und England haben entsprechende "Entwarnungen" längst gegeben. Man muß nun abwarten, wie schnell und in welche Richtung sich die Biotechnik entwickeln wird. Die Registerpflicht für Gen-Labors gibt dem Staat die Möglichkeit, den ganzen Forschungszweig ständig unter Kontrolle zu halten.

Wird es aber tatsächlich schon in absehbarer Zukunft dahin kommen, daß man durch gezielte Eingriffe in das menschliche Erbgut dauerhafte Veränderungen am Phänotyp herbeiführt und dadurch gewissermaßen einen "Neuen Menschen nach Maß" zurechtschneidet? Pankraz glaubt das nicht. Es wird in der Gentechnik wohl noch lange ausschließlich um die Erzeugung von Arzneimitteln und um ähnlich schlichte Eingriffe im Bereich der Mikroorganismen gehen. Denn allzu unübersichtlich bietet sich der Vererbungsapparat, das "Genom", zur Zeit noch den Forschern dar, fast täglich gibt es Überraschungen, es muß noch viel gelernt werden.

Dennoch ist es gewiß nicht unvernünftig, wenn sich bereits heute Ethiker, Theologen und Philosophen über den Tag X Gedanken machen. Die Erlangung der Macht über das Genom wäre ein tiefgreifender Einschnitt in der Geschichte der Menschheit, würde sie vor völlig neuartigen Entscheidungen stellen und ihr Verhalten radikal verändern. Viele können dieser Eventualität nur mit Grauen und mit Entsetzen entgegengehen und hätten es am liebsten, wenn man gänzlich die Finger davon ließe. Überschreitet der Mensch hier nicht in ruchloser Hybris die ihm von der Schöpfung gesetzten Grenzen? Muß er sich mit der Verfügungsgewalt über das biologische Gesamtbild der Gattung und jedes einzelnen nicht Kompetenzen an, die ihm nie und nimmer zustehen?

Aber es gibt auch entgegengesetzte Perspektiven. Man stelle sich eine Forschung vor, die es gelernt hat, mittels Gentechnik einer Fülle von furchterlichen Erbkrankheiten zu begegnen. Darf man im Ernst von ihr verlangen, daß sie ihr Wissen nicht in wirksame Hilfe umsetzt und aus prinzipiell ethischen Gründen lieber die Verknüpfung, Verblödung oder Verblödung der Neugeborenen hinnimmt? Hat das allgemeine ethische Prinzip immer Vorrang vor der situativen, konkreten Not des einzelnen?

Auch darf man sich fragen, ob die Verbesserung des Menschen mittels Gentechnik dem wirklich ein so gänzlich neuartiger und unerlaubter Schritt über die von der Schöpfung gezogenen Grenzen hinaus ist. Hat der Mensch nicht von Anfang an immer wieder natürliche Grenzen überwinden? Hat er nicht auch immer wieder Einfluß auf sein Genom genommen, nicht nur indem er schon seit der Steinzeit Tiere und Pflanzen züchtete und sie so ihres naturgegebenen Habitus entkleidete, sondern auch indem er durch spontane Eugenik, nämlich durch bewußt im Hinblick auf die Qualität der Nachkommen vorge-

Pankraz

nommene Gattenwahl, die eigene Familie und den eigenen Stamm veränderte?

Es dürfte den Philosophen jedenfalls schwer fallen, mit überzeugenden Gründen einen ethischen Unterschied zu behaupten zwischen, sagen wir, einem Kurzsichtigen von heute, der sich bewußt eine normal-sichtige Frau nimmt, damit seine Kinder nicht ebenfalls kurzsichtig werden, und einem Kurzsichtigen der Zukunft, der den Gentechniker bittet, die Gene der Kurzsichtigkeit aus dem Genom herauszuschneiden. Das Verfahren der Zukunft mag künstlicher und erfolgversprechender sein, sein ethischer Impuls ist der gleiche.

"Der Mensch überschreitet unendlich den Menschen", sagt Sophokles. Will sagen: Die "Natur" des Menschen, sein ihm vorgegebenes Sosein, war für ihn schon immer Experimentiermasse und Antriebs zur Veränderung. Der "Neue Mensch" ist ein offenbar ununterdrückbarer Sehnsuchtsstopp der Gattung. Nietzsche sprach vom "Übermenschen" und wollte ihn heranzüchten. Die Marxisten hofften, den neuen Menschen durch revolutionäre Veränderung des Milieus herbeizuzwingen. George Bernard Shaw scherzte, die Darwinisten suchten ganz vergeblich nach dem "missing link" zwischen Affe und Mensch, denn das "missing link" seien wir selbst, der richtige Mensch käme erst noch.

Ein Blick in die Geschichte kann nun freilich nicht darüber hinwegtäuschen, daß alle kollektiven Versuche, zum "Neuen Menschen" durchzustößen, nicht nur gescheitert sind, sondern daß sie auch viel Unglück und Leid über die Menschen, wie sie nun einmal sind, gebracht haben. Die "Milieuveränderung" der Marxisten führte zur physischen Vernichtung oder Vertreibung ganzer unbeherrschter Klassen, von der Aristokratie bis zur freien Bauernschaft; die "Züchtung" der Nationalsozialisten zum Wahnsinn auf unbeherrschte Rassen und zum jüdischen Holocaust. Diese mörderischen "Experimente" sind die allerstärksten Argumente gegen jeden weiteren Versuch, irgendeinen "Neuen Menschen" heranzubilden, und sei es durch Manipulation des Genoms.

Die Möglichkeiten einer solchen Manipulation werden eines Tages wahrscheinlich gegeben sein, und man wird aus dringenden humanitären Gründen auch nicht umhin können, sie anzuwenden. Wichtig wird dabei aber sein, daß man stets nur am ganz konkreten Fall operiert, um aktuelle Not und Verzweiflung zu lindern. Jedwede allgemeine Festlegung, und sei sie noch so gut gemeint, hat zu unterbleiben, ganz zu schweigen von politisch-ideologischen Großtheorien oder gar Anwendungsgeboten durch Diktatoren. Auch muß jedes Experimentieren am einzelnen oder am Kollektiv unterbleiben. Nur so wird gesichert werden können, daß das Überschreiten des Menschen als la Sophokles nicht unversehens in den Abgrund von Barbarei führt.

Tollpreistest zum Thema „subjektiv – objektiv“ – Eine Begegnung mit dem Schriftsteller Robbe-Grillet

## Er ist der unverdrossene Avantgardist

Robbe-Grillet auf Lesereise in Deutschland. Der französische Schriftsteller, einst die "bête noire" des sogenannten "nouveau roman", stellt sein letztes Buch „Der wiederkehrende Spiegel“ vor, das soeben in deutscher Übersetzung (Suhrkamp) erschienen ist. Wir treffen den Dreiundsechzigjährigen in einer Hamburger Buchhandlung. Sein Haar ist nun grau meliert, aus dem ehemaligen Schnurrbart ist ein (gemäßigter) Vollbart geworden. Aber er ist so lebhaft und witzig wie eh und je.

"Nouveau roman, das war doch gar keine Stilrichtung", meint er vergnügt. "Es waren für die Öffentlichkeit faktisch alle die Bücher, die damals in dem blau-weißen Umschlag der Editions de Minuit erschienen, also jene Autoren, die der Verleger Jérôme Lindon und – sein Lektor Alain Robbe-Grillet um sich versammelten."

Der Verlag wurde während der deutschen Besetzung vom Schriftsteller Vercors gegründet, dessen Roman „Das Schweigen des Meeres" in Frankreich als Buch des Widerstandes, unter den emigrierten Franzosen in New York jedoch als Beispiel der Kollaborationsliteratur galt. "Aus dem Roman wird sehr deutlich", sagt Robbe-Grillet, "wie die Franzosen die Okkupation erlebt haben. Später, nach 1945, als man von den schlimmsten KZs erfuhr, hatte man die Tendenz, die deutschen Besatzer als blutrünstige Bestien zu beschreiben, während „Das Schweigen des Meeres" den deutschen Besatzungsbeamten als korrekt, intelligent und vornehm darstellt."

Seit ihrer Gründung hatten die Editions de Minuit das Ziel zu veröffentlichen, was verboten war. Als Lindon den Verlag nach dem Konkurs von Vercors übernahm, wurde das für ihn "die Bestimmung des Hauses", wie Robbe-Grillet formuliert.

Während der Besatzungszeit erschienen dort Bücher gegen Pétain und nach dem Krieg war es Lindon, der einen Text von Jean Paulhan, dem Direktor der "Nouvelle Revue Française" und selbst ein Held des Widerstandes, "La Gloire de Maréchal Pétain", herausbrachte. Als niemand in Frankreich mehr Pétain verteidigen wollte, sagte Lindon: "Wir sind dazu da, um das Buch von Paulhan zu veröffentlichen." Und in diesem Geist wurde auch der "nouveau roman" veröffentlicht. Lindon war glücklich, daß diese Bücher anderswo abgelehnt worden waren. Das war



Beim Demaskieren der anderen genau so selbst demaskiert: der französische Schriftsteller Alain Robbe-Grillet. FOTO: PETER PETSCH

für ihn eine zusätzliche Rechtfertigung seines Auftrages.

Als Lindon sich 1950 entschloß, das Werk von Samuel Beckett zu verlegen, von dem bereits drei Romane und zwei Theaterstücke im Manuscript vorlagen, befand er sich in einer finanziell hoffnungslosen Lage. Lindon hatte so viele Schulden von Vercors übernommen, daß er glaubte, den Offenbarungseid leisten zu müssen. 14 Verleger hatten bis dahin das Werk von Beckett abgelehnt, alle namhaften Verleger, darunter Seuil, Gallimard und Grasset. Also, bevor ihn der Verlag schloß, sagte Lindon, "wird sich Beckett veröffentlichen". Und er begann damit und hatte einen riesigen Erfolg.

Der damalige literarische Direktor des Verlages hieß Georges Lambrichs, heute Chefredakteur der Zeitschrift "Nouvelle Revue Française". Er war es, der Robbe-Grillet erstes Romanmanuskript für den Verlag annahm, das von Gallimard zurückgewiesen worden war.

"Lambrichs blieb bis 1955", erzählt Robbe-Grillet, "also noch bis zwei

Jahre nach der Veröffentlichung meines ersten Romans. Aber er verstand sich überhaupt nicht mit Lindon. Vor allem vielleicht deswegen, weil er den großen Fehler hatte, anzunehmen, daß der Mann, der das Geld hat, zwangsläufig ein Idiot ist. Er hatte also diesen Haß auf das Geld und hinzu kam wohl, daß der literarische Geschmack Lindons sicherer war. Als Lambrichs das Haus verließ, habe ich zwar nicht seinen Platz eingenommen, da ich ja nur als Lektor arbeitete. Ich war nie literarischer Direktor des Hauses. Aber ich konnte meine literarischen Freunde verlegen. So sind durch mich Claude Simon und Marguerite Duras ins Haus gekommen."

"Auf Claude Simon machte mich Jean Hédern-Hallier aufmerksam, der damals ein Freund war, sehr jung und amüsant, und heute eine ziemlich finstere Person. Die früheren Romane Simons erschienen bei Claman Lévy, mit dem ich mich sehr schnell einigte. Bei dem ersten Roman, den dann ich herausbrachte, handelte es sich um „Der Wind“. Die ersten Romane der

Das Musical „Oliver“ unter Everding in München

## Bei Fred Astaire gelernt

Er kann gar keine Noten lesen, Lionel Bart, Jahrgang 1930, Engländer, Autor des Musicals „Oliver“ nach Charles Dickens' Roman „Oliver Twist". Aber er summt seine Melodien jemandem vor, der sie aufschreibt, und auch das reichte für einen Weiterfolg.

"Oliver", der Londoner und New Yorker Hit von 1960 kam nun als deutsche Erstaufführung im Münchner Gärtnerplatz-Theater heraus. Auch hier wird's ein Erfolg für Leute zwischen sieben und 100 werden. Die Aufführung unter der Regie von August Everding hat Drive, Humor, Wärme sogar und den Schmelz von Dougie Squires' heiterem choreographischen Drill.

Es wäre lächerlich, sich mit der Frage aufzuhalten, wie weit die Qualitäten von Dickens' Roman ins Musical hinübergetreten seien. Wie zu erwarten: Genauso wenig wie die von Shakespeare in „Kiss me Kate" oder „Westside Story", wie die von Shaw in „My Fair Lady".

Das ist ja das blödsinnige an dieser Wundertat Musical: sie gibt sich, als sei sie etwas Besseres als die Operette. Sie prahlt mit Literatur und irgendwelchen „Anlagen" – und bleibt immer schmählich hinter ihren Vorlagen und vor ihrem eigenen Anspruch zurück.

Das fühlen die soliden Deutschen und bringen eben keine Musicals hervor. Das Genre liegt ihnen einfach nicht. Aber hin und wieder haben sie Glück, wenn sie ein Musical aus Amerika oder auch aus England übernehmen. Beim „Oliver" beispielsweise ist es so.

Wenn Zehn- und Elfjährige plötzlich das Kommando an sich reißen und als Gruppe präsentieren, was uns hierzulande an Kombination aus Spiel, Gesang und Tanz immer unerreichbar erscheint, dann ist der Jubel groß. So war es in München mit dem Tölzer Knabenchor, der, ganz zwanzig Mann hoch, als Hauptdarsteller agiert, zwei Superboys dazu noch an der Spitze.

Die perfekt eingetübte Präzision entband die Jungen zu schöner Lockerheit auf der Bühne. Man genießt ihre Frische und ihre Spielfreude, ihren Fred-Astaire-Schritt aus der Hüfte, wie das für eine Taschendiebslehrlingsbande unerwartet enge gleichgesungene Amen."

August Everding hatte alle Hände voll zu tun, Münchens feine Töchter etwas anzupöbeln. Das Zungen-„R" hat er ihnen leider für diese Oliver-Unterwelt nicht austreiben können. Aber es ist ohnehin nicht ganz leicht, „Milieu" und soziales Klend im musical-bedingten Gleich-

schrift vorzuführen. Wer immer im richtigen Moment mit dem Löffel auf den Blechtopf klopft, dem nimmt man den nackten Hunger einfach nicht mehr ab. Macht aber nichts. Den Roman können wir ja hinterher noch einmal lesen. Hauptsache der Theaterabend macht Spaß.

Das tut er mit dem Sängerknaben Markus Baur als Oliver. Er singt als Profi und braucht auch im Spiel den Good-will-Kinderbonus nicht in Anspruch zu nehmen. Ein sprühendes Musical-Talent ist Bernard Rüfenacht als Dodger. Zwischen Liebermann Gott und Milchmann Tevje scheidet Hans Putz seinen Oberstabsdienste Fagin an. Und Gilian Solci sorgt mit singendem Strahl für amerikanischen Musical-Sound.

Hans-Joachim Wilrich am Pult auch. Er hat so lange mit der Partitur herumgespielt, bis sie ihm (und uns) gefiel. Die Ensemblebesetzer haben Schmelz. Solo-Nummern hängen musikalisch durch. Aber da Everding im Finale noch mal kräftig Effekte schiebt, ist der Schlussapplaus gesichert. BEATE KAYSER



Ein sprühendes Musical-Talent entdeckt: Markus Baur als Oliver. FOTO: RABANUS

Frankfurt: Volksbühnen-Kongreß mit Politikern

## Unerwartete Pointen

Ich war sicher, es würde langweilig, wenn Politiker über Theater diskutieren. Und siehe, es wurde, als alles ziemlich einig schien, ganz plötzlich aufregend. Wieso?

Gerhart Rudolf Baum (ehemaliger Bundesminister, FDP), Peter Glotz (Bundesgeschäftsführer der SPD), Volker Hassemer (CDU-Kultursenator Berlin) und Otto Schily (die Grünen) hatten sich bereit erklärt, vor dem kulturpolitischen Kongreß des Bundesverbandes der Deutschen Volksbühnenvereine über das doppeldeutige Thema „Das Theater ist uns teuer" zu diskutieren.

Einig schienen sie sich, und so auch die Begrüßungsredner (die hessische Kunst-Ministerin Vera Rüdig und der Frankfurter OB Wallmann) über die Notwendigkeit, in allen Parteien das Verständnis für die eminente sozialpolitische Bedeutung des Theaters und für ausreichende finanzielle Etablierung zu vertiefen. Einig schienen sie auch über die Notwendigkeit, dem Theater das Nachdenken über Sparsamkeit zuzumuten, neue Erwartungen und Wünsche des Publikums dem Theater als Chance und Denkarbeit zuzumuten, Qualität als Anreiz für das Publikum zu verlangen, den Volksbühnenvereinen Komplimente für ihre erfolgreiche Arbeit besonders in der Vor- und Nachbereitung der einzelnen Aufführungen zu machen. Das alles war wenig aufregend.

Dann kam ein bißchen Mitsprache der Zuhörer. Dieter Forte von der Freien Volksbühne Berlin war gegen Baums Forderung eines Fonds für Darstellende Künste, da hierfür die Struktur der Theater verändert werden müßte. Der Vorsitzende der Bühnengemeinschaft verteidigte das notwendige Anwachsen der Verwaltung und Technik und die notwendige schützende Hand der Genossenschaft, und er wunderte sich über die Aufregung wegen der durchgesetzten Gagenerhöhung musikalischer Gruppen in München, und wieso das alles als Kunstverbinderung in der Öffentlichkeit gehandelt werde – und hätte sich auch noch darüber wundern können, daß niemand ihm zu widersprechen wagte, er hat nämlich recht. Na, und so gab es noch dies und jenes Hin und Her, und man rüßte sich zum Aufbruch, denn nun kamen die obligaten Schlussworte der Vier. Aber da war es plötzlich aus mit der Einigkeit der Politiker.

In ihren Einführungs-Statements waren kleine Nuancenunterschiede zu bemerken, so wenn Glotz die Forderung nach noch größeren Etablierungen unrealisierbar nannte, während der muntere Berliner Hassemer

Autoren des „nouveau roman" kamen also von anderen Verlagen. Sie waren dort abgelehnt worden und kamen aus Freundschaft zu mir, oder aber, wie im Fall von Pinget, auf Empfehlung Becketts. Dann kam mit Claude Ollier eine spätere Generation, die uns direkt die Manuskripte schickte, um im Verlag von Beckett und Simon, die beide später den Nobelpreis erhielten, herauszukommen."

Lindon konnte natürlich mit den Romanen seiner avantgardistischen Autoren nie ein wirkliches Geschäft machen. Robbe-Grillet's Roman „Der Augenzeuge" erlangte immerhin durch eine heftige Fehde zwischen der konventionellen Literaturkritik auf der einen Seite und den Kritikern der Avantgarde, Maurice Blanchot, Georges Bataille und Roland Barthes, auf der anderen einige Publizität. „Nur lesen wollte das Buch niemand", meint der Autor. „Lindon, der sich schon immer für Enzyklopädien interessierte, hielt sein Haus durch die Herausgabe eines Lexikons der Straßen von Paris flott."

Aber es gab noch andere Unternehmungen, von denen ich Ihnen eines nennen will", erzählt Robbe-Grillet. „Ich hatte damals mit Roland Barthes die Idee, daß alle Autoren, die damals in den Editions de Minuit versammelt waren, ein Wörterbuch des Vokabulars schreiben sollten, das von den damals anerkannten Kritikern benutzt wurde. Also alle die, die in den Feuilletons der großen Zeitungen schrieben und die glaubten, direkt und objektiv und ohne Vorurteil zu schreiben. Wir wollten ihre Vorurteile demaskieren, indem wir ihr Vokabular analysierten. Wir trafen uns zu Sitzungen für dieses Wörterbuch bei Lindon, und jeder hatte im Vorhinein das Projekt eines Artikels redigiert, zum Beispiel über das Wort „Atmosphäre" oder „Ausstattung".

Wir waren also eine literarische Gesellschaft, die der offiziellen Kritik an den Kragen wollte. Doch schnell stellten wir fest, daß eigentlich ein jeder über das gleiche Wort seinen Artikel hätte schreiben müssen. Wir wollten die Subjektivität der offiziellen Kritik aufdecken, aber unsere eigene Subjektivität kam dabei auf dramatische Weise zum Vorschein. So haben wir nach einigen Monaten das Projekt wieder aufgegeben. Aber ich habe die Artikel heute noch in meinem Archiv. Es ist ein tolles Dokument zum Thema subjektiv-objektiv in der Literatur."

CHRISTOPH GRAF SCHWERIN

## JOURNAL

Arbeitsgemeinschaft für Literatur

dpa, Berlin  
Über 30 Vertreter literarischer Gesellschaften aus dem Bundesgebiet und Berlin haben im Literarischen Colloquium in Berlin die „Arbeitsgemeinschaft literarischer Gesellschaften" gegründet. Sie soll die Gesellschaften bei ihrer gemeinsamen Aufgabe der Literaturvermittlung unterstützen und dabei besonders die Zusammenarbeit und den Informationsaustausch zwischen den Gesellschaften fördern sowie gemeinsame Interessen bei Bund, Ländern und Kommunen vertreten. In der Arbeitsgemeinschaft finden sich vor allem Literaturgesellschaften zusammen, die dem Andenken eines überregional bedeutsamen Autors dienen.

Die Rechte an dem Fassbinder-Stück

dpa, Frankfurt  
Die Bühnenrechte an dem umstrittenen Fassbinder-Stück „Der Müll, die Stadt und der Tod" gehören dem Verlag der Autoren in Frankfurt. Mit diesem jetzt verkündeten Urteil hat die dritte Zivilkammer des Landgerichts Frankfurt eine Klage des Schriftstellers Gerhard Zwerenz abgewiesen, der ein Miturheberrecht geltend gemacht und ein Mitspracherecht bei eventuellen künftigen Aufführungen beansprucht hatte. Zwerenz hatte die Klageerhebung damit begründet, daß er wegen der Antisemitismus-Vorwürfe gegen das Stück Aufführungen verhindern wollte.

Günter Grass verzichtet auf Akademie-Vorsitz

dpa, Berlin  
Der Schriftsteller Günter Grass hat überraschend eine erneute Kandidatur als Präsident der Berliner Akademie der Künste nach einer Akademie, nur dreijährigen Amtszeit abgelehnt. Der 58jährige Grass will für ein Jahr nach Asien gehen, um neue existentielle und literarische Anregungen zu erhalten. Er äußerte sich über das literarische Leben in Deutschland enttäuscht. Politisches Engagement sei anrüchig geworden, überall sei ein Rückfall in die fünfziger Jahre zu beobachten. „An dem postmodernen Gesäusel kann ich nicht teilnehmen", sagte Grass.

Zeitalter der Carracci und des Correggio

dpa, Rom  
Die National Gallery of Art in Washington, das Metropolitan Museum in New York und die nationale Pinakothek von Bologna werden gemeinsam die bisher größte Ausstellung von Werken emilianischer Maler aus dem 16. und 17. Jahrhundert organisieren. Die Rückführung mit dem Titel „Im Zeitalter der Carracci und des Correggio" ist vom 10. September an in Bologna zu sehen und geht dann in die USA.

Orchester sagt Europagastspiel ab

AFF, Paris  
Das Sinfonieorchester und der Chor aus Atlanta, die am 8. Juni unter Leitung von Robert Shaw beim 3. Internationalen Orchesterfestival des Théâtre Musical de Paris auftreten sollten, haben ihren Pariser Termin und die anschließende geplante Europatournee wegen ihrer Ansicht nach unzureichender Sicherheit in Europa abgesagt. An dem 10tägigen Orchesterfestival nehmen acht Ensembles aus acht Ländern teil, darunter das Frankfurter Rundfunkorchester unter Eliahu Inbel.

Käthe-Kollwitz-Museum in Berlin eröffnet

dpa, Berlin  
Ein privates Käthe-Kollwitz-Museum mit einer der größten Sammlungen der Welt von Werken der berühmten Künstlerin ist in Berlin eröffnet worden. Träger ist der Verein „Käthe Kollwitz und grafische Sammlung Hans Pels-Leusden". Die Sammlung besteht aus rund 200 Werken, von denen etwa 80 Prozent eine Schenkung des Kunsthändlers Pels-Leusden sind. Leihgaben kommen aus der Nationalgalerie und dem Kupferstichkabinett Preußischer Kulturbesitz sowie aus Privatbesitz.

Inge Landgut

dpa, Berlin  
Die Schauspielerin Inge Landgut, die vor dem Krieg als Kinderstar des Films entdeckt und als „deutsche Shirley Temple" angesehen wurde, ist im Alter von 63 Jahren in Berlin gestorben. Die in Berlin geborene Schauspielerin wurde bekannt durch ihre Kinderrolle in Fritz Langs berühmtem Film „M" von 1931 über einen Berliner Kindermörder und vor allem als „Pony Hütchen" in der Verfilmung von Erich Kästners „Emil und die Detektive" durch Gerhard Lamprecht. Sie spielte ferner in „Hanneles Himmelfahrt" nach Gerhart Hauptmann. Eine mit ihr zuletzt abgedrehte amerikanische TV-Serie „Hospital" wird bald gestartet.



## Beim Wein gibt sich Südtirol ganz deutsch

JOACHIM NEANDER, Stuttgart

In Stuttgart auf der „Intervitis“, der großen internationalen Weinmesse, kämpft der Wein um seine davonlaufenden Freunde. Die Lage ist nicht rosig, die großen Weinskandale sind in jedermanns Erinnerung. Und dann prallen die „Intervitis“-Besucher am Zeitungsstand auch noch auf die Schlagzeile, der Schauspieler Boy Gobert sei nach einer „fröhlichen Nacht beim Wein“ tot umgefallen.

Doch wer hier seine zehn Mark Eintritt zahlt, läßt sich durch so etwas nicht mehr schrecken. Das sind alles Winzer, Fachleute oder Südtiroler. Die glauben weder die Wundermärchen noch die Schauer-märchen über ihren geliebten Wein.

In Halle 9, wo nach alter Tradition die „flüssige Lehrsche“ in- und ausländische Weinbaugüter auf engstem Raum zu inniger Konkurrenz verbindet, kann man Wein-Marketing studieren. Die einen setzen auf Information und Diskussion, Aufklärungsschriften und Umfrageformulare liegen überall herum. Die Deutschen haben sogar einen ihrer 250 000 Mark teuren Analyseautomaten ausgestellt, der jetzt überall eingesetzt wird. Diätetisch-Glykol findet allerdings auch er nicht automatisch.

Südtirol hat einen eigenen Stand. Südtirol: Deutsch, deutscher am deutschen. Die ausschauenden Mädchen sind blond und blauäugig wie in Schleswig-Holstein. Der Wein funkelt, die Werbeteile enthalten kein einziges italienisches Wort. Aber dann erscheint ein böser, böser Herr vom Deutschen Weinbauverband und verlangt, daß auch die Südtiroler wie die anderen Stände endlich das

italienische Staatswappen und den Namen Italien anbringen.

Die Österreicher scheinen das Schlimmste hinter sich zu haben. Großes Gedränge an ihrem Stand, man probiert bereitwillig. Geworben wird hier vor allem mit dem neuen strengen Weingesetz, so schnell nach dem Skandal beschlossen, daß man es jetzt eiligst an vielen Stellen wieder ändern muß, weil es nicht praktikabel ist. Aber die Leute sehen den guten Willen. Der Inlandsmarkt für österreichische Weine nähert sich wieder den Werten vor dem Skandal. Auch der Export normalisiert sich langsam, nur die Deutschen wollen noch nicht so recht.

Die Schweizer veranstalten mitten im Messetrüb an ihrem Stand eine richtig hochgestochene fachliche Weinprobe. Mit ihren wenigen, teuren, charaktervollen, knochentrockenen Weinen, die nicht jedem ansatz sind, halten sie die deutliche Distanz zu den Niederungen der Felschen. Hätten sie einen richtigen Weinschurken in ihrem Land, sie würden ihn wahrscheinlich als nationale Schande nachts vom Matterhorn herunterstoßen.

Der Schweizer Generalkonsul ist da, und auch sonst lauter feine Leute. Man schlürft, kaut, gurgelt, spuckt und diskutiert über den feinen Mandelton oder den typischen Bodenschmack des nördlichen Genfer Sees. Aber nebenan bei den Deutschen tritt gerade eine Wintertanzgruppe von der Mittelmosel auf. Die Wände wackeln von der Musik und vom Tanz. Der Schweizer Probenleiter schreit regelrecht in sein Mikrofon: „Wir Schweizer brauchen für unsere Weine keine Schunkelmusik.“



Yves Saint Laurent ist der erste Modeschöpfer, der mit einer Ausstellung im Louvre geehrt wurde. Tout Paris kam zur Eröffnung, darunter auch Picasso-Tochter Paloma (Foto oben), und François Mitterrand schickte eine Grußbotschaft. Im Herbst 1966 überraschte YSL die Modewelt mit Pop-art-Elementen (rechts).

## Das „kleine Schwarze“ ist für den König der Mode immer Favorit

CONSTANCE KNITTER, Paris

Im Gespräch ist er seit dreißig Jahren. Sein Name ist zur Legende geworden. Doch nie zuvor wurde ein Pariser Couturier zu Lebzeiten mit einer Ausstellung im Louvre geehrt. Jetzt wurde Yves Saint Laurent, dem 1956 in Oran in Algerien geborenen „König der Mode“ diese Ehre zuteil. In Anwesenheit des schillernden Modeschöpfers, der die Stille liebt und öffentliche Auftritte meidet, wurde am Wochenende im neuen Pariser Modemuseum im Louvre die Ausstellung „Yves Saint Laurent – 28 Jahre Kreation“ eröffnet.

„Die Mode, treibende Kraft und Reglementiererin des täglichen Lebens, ist heute als Kunst anerkannt. Sie ist Teil der Träume, die uns das moderne Leben bietet“, erklärte Staatspräsident François Mitterrand in einer Grußbotschaft zur Eröffnung der Ausstellung. Seit 28 Jahren entwirft Yves Saint Laurent eine Mode, die nie unmodern geworden ist.

„Moden vergehen. Wichtiger ist der Stil. Der bleibt bestehen“, ist seine Devise.

Sein Stil, stets kühl und klar, wenn auch oft gewagt, hat seit jeher die internationale Mode geprägt. Als Nachfolger des legendären Modeschöpfers Christian Dior schuf YSL 1958 die Trapez-Linie. Die Schau wurde ein Triumph. „Ich habe niemals eine schönere Dior-Kollektion gesehen als die Kollektion von Yves Saint Laurent“, schwärmte Eugénie Sheppard, die kritischste Modejournalistin in der „Herald Tribune“.

Drei Jahre später eröffnete Saint Laurent sein eigenes Couture-Haus. Von nun an war der gefeierte Kleiderkönig als Trendsetter anderer Modemacher immer um eine Rocklänge voraus. 1963 gelang ihm mit dem Sport-Look der große Wurf. Erstmals schickte ein Pariser Couturier seine Modelle in Schaufenstern, derben Pullovern, Cabanec-Jacken, Lederblousons und Hosen



FOTOS: IRVING PENN. AP

über den Laufsteg. Die „Beatnik-Mode“ ist noch heute aktuell. 1965 entwarf er Mondrian-Kleider, kühl wie die abstrakten Bilder des holländischen Malers. Sie wurden überall kopiert. 1966 ließ sich YSL für seine Minis von der Pop-Art inspirieren. Im gleichen Jahr präsentierte er den ersten Saint-Laurent-Smoking. 1967 den Safari-Hosenanzug. Beide Bestseller fehlen seither in keiner YSL-Kollektion.

Der Smoking für Frauen ist ein sicherer Wert. Er paßt zu jeder Saison und zu jeder festlichen Gelegenheit“, sagt der Couturier. Er zieht die reichsten und schönsten Frauen wie Baronesse Helène de Rothschild, Paloma Picasso, Catherine Deneuve, Marisa Berenson oder die Tänzerin Zizi Jeanmaire an. Er behauptet, er sei kein Revolutionär, sondern nur Übersetzer altbewährter Bekleidungsstile. Als Vorbild zitiert er gerne Coco Chanel. Trotzdem sorgte Yves Saint Laurent 1968 für eine Mini-Revolution in der Mode. Damals

lanzierte er den nackten Busen unter einem transparenten schwarzen Mouseline-Kleid und durchsichtige Chiffonblusen unter schwarzen Schneiderkostüm.

Anfang der siebziger Jahre folgt die Folklore-Welle. Die Frauen werden zu Toreros, chinesischen Kaiserinnen oder russischen Bäuerinnen. Wie kein zweiter versteht es Saint Laurent, die prachtvollen Kostüme aus dem alten Rußland, China oder Indien als Vorbild für seine Gegenwartsmode zu benutzen. Ende der siebziger Jahre läßt er seine kostbaren Abendroben wie Bilder von Picasso, Fernand Léger oder Pollock bestücken. Das „Kleine Schwarze“ ist für ihn immer Favorit. So ist ein Saal in der auf fünf Etagen verteilten Retrospektive nur schwarzen Kleidern gewidmet. „Schwarz ist die am wenigsten aggressive Farbe für eine Frau“, meint YSL, der von sich behauptet, er lebe zurückgezogen wie ein Mönch. (SAD)

## In München war es kälter als in Narvik

dpa, Hamburg

Kühl hat sich am Wochenende der Übergang vom Mai zum Juni vollzogen. Am Samstag schneite es gar! Auf dem oberbayerischen Wendelstein wurden 35 Zentimeter Neuschnee, auf dem knapp 1500 Meter hohen Feldberg im Schwarzwald acht Zentimeter Neuschnee gemessen. Im Allgäu fiel selbst in den Tälern Schnee. Am Sonntag morgen war es in München mit einer Temperatur von vier Grad sogar kälter als im norwegischen Narvik, wo es bereits bis zu sieben Grad „warm“ war. Auch im übrigen Deutschland war es meist kalt und regnerisch.

## Wieder unbedenklich

dpa, München

Neben den übrigen Obst- und Gemüsezeugnissen wird nun auch Spinat aus Italien und Bayern als unbedenklich eingestuft. Dies teilte der Stern des Veterinär- und Lebensmittelüberwachungsbehörden der Stadt München zur Straßensituation mit. Nach den vorliegenden Untersuchungsergebnissen sei die Aktivitätskonzentration von Jod 131 im Spinat nur noch gering.

## Eine erste Spur

dpa, Bad Nauheim

Bei der Fahndung nach dem Brandstifter, der vor einer Woche in Bad Nauheim den Tod von acht Menschen verschuldet hat, konzentriert sich die Polizei jetzt auf einen jungen Mann, den Zeugen in der Tatnacht flüchten gesehen haben. Dieser etwa 20- bis 25jährige Mann kam nach dem Bericht der Zeugen zur Zeit des Brandausbruchs aus Richtung des Unglücksortes gerannt und lief in großer Eile zur Innentür. Dabei habe er einen „panischen Eindruck“ gemacht. Die Polizei geht davon aus, daß der junge Mann als Brandstifter in Betracht komme.

## Gefährlicher Käse

AP, Bonn

Das Bundesgesundheitsministerium hat dringend vor dem Verzehr der beiden französischen Käsesorten „Bonbel“ und „Gracie“ der Herstellerfirma Fromagerie Bel in Paris gewarnt. Nach Angaben des Ministeriums haben die österreichischen Behörden in den beiden Käsesorten Bakterien gefunden, die Hirnhaut- und Leberentzündungen sowie bei Schwangeren Frühgeburten auslösen können. Da nicht ausgeschlossen sei, daß dieser Käse auch in der Bundesrepublik Deutschland verkauft wird, riet das Gesundheitsministerium bis auf weiteres vom Genuß der beiden französischen Käsesorten ab. Die genauen Bezeichnungen lauten: „Bonbel“-Butterkäse, 30 Prozent Fett i.T., Code: 00.2.A und Code: 08.7.C, sowie „Gracie“-Halbfettstufe, 25 Prozent Fett i.T., halbfester Schnittkäse, Code: 08.4.A.

## 19 Tote bei Bus-Unglück

AP, Walker

Ein hauptsächlich mit Insassen eines Altenheims besetzter Reisebus ist auf einer Bergstraße im US-Staat Kalifornien in einen hochwasserführenden Gebirgsbach gestürzt. Nach Angaben der Polizei kamen 19 Insassen ums Leben, weitere 22 wurden verletzt.

## Posträuber ausgeraubt

SAD, London

Selbst Verbrecher sind nicht gegen Verbrecher gefeit. Ronald Biggs (57), einziger erfolgreicher Justizflüchtling der 30-Millionen-Mark-Posträuber von 1963, ist jetzt selbst ausgeraubt worden. Er wurde in einer Straßbahn in Rio überfallen. Biggs: „Eine Frechheit!“

## ZU GUTER LETZT

Eine alternative Gruppe in Hamburg trennte sich nach drei Jahren von ihrem Raubbar-Dackel und brachte ihn ins Tierheim. Begründung: Das Tier trage ihnen mit dem Straßenstaub zu viel Radioaktivität ins Haus.

## LEUTE HEUTE

### Schlagfertig

Auf Gegenliebe stieß Dalles-Serien-Star Linda Gray, als sie die ehe-maligen amerikanischen Außenminister Henry Kissinger auf einer Party in New York „stellte“ und sich als Bewunderin zu erkennen gab. Von da an waren die beiden unzertrennlich, und als sich der TV-Star von dem Polit-Star verabschiedete, meinte sie: „Es kommt mir vor, als ob wir uns schon immer kennen. Ich bin über-zugt davon, daß wir in einem früheren Leben mal ein Paar waren.“ Die Kolumistin Liz Smith wollte von

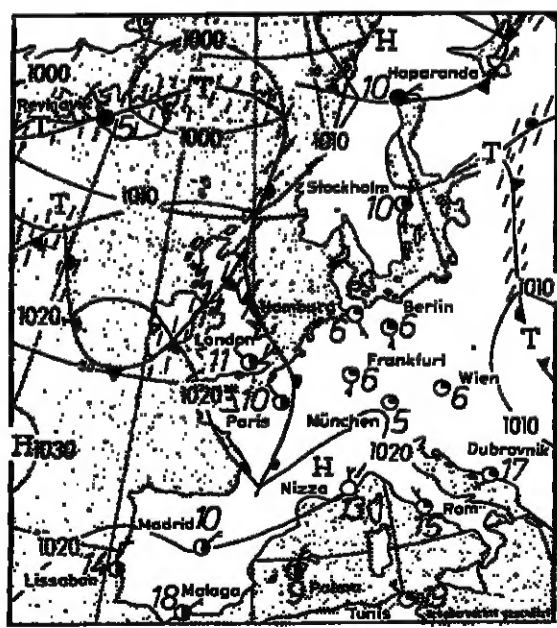
Kissinger wissen, was er davon halte. Er antwortete schlagfertig: „Sie wissen ja, daß ich früher viel mit Hollywood-Damen ausgegangen bin, weil sie unterhaltsam und attraktiv sind und ich wollte, daß daraus nie etwas Ernstes werden konnte.“ Schon damals habe er nur seine Frau Nancy heiraten wollen, doch sie habe ihn warten lassen. Bei ihm sei es Liebe auf den ersten Blick gewesen. Nancy jedoch habe zehn Jahre gebraucht, um sich zu entschließen. Und auf die Frage, ob seine Frau nicht eifersüchtig sei, erwiderte er: „Nein, weil ich ihr nie Anlaß dazu gebe.“

## WETTER: Kühl

Lage: Schwache Tiefausläufer ziehen von Nordwesten heran. Sie halten die Zufuhr von verhältnismäßig kühler Meeresluft aufrecht.

Vorhersage für Montag: Im Westen und Südwesten überwiegen stark bewölkte und zeitweise leichter Regen. Im übrigen Deutschland wolkig mit gelegentlichen Auflockerungen und nur örtlich einzelne Schauer. Tagstemperaturen 13 bis 18 Grad.

Vorhersagekarte für den 2. Juni, 8 Uhr



Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Sonntag, 14 Uhr (MESZ):

Deutschland:	Paris	23	be
Berlin	13	be	
Bielefeld	14	be	
Bonn	15	be	
Bremen	14	be	
Dortmund	17	be	
Dresden	11	be	
Düsseldorf	15	be	
Essen	15	be	
Köln	15	be	
München	15	be	
Frankfurt	15	be	
Freiburg	18	be	
Garmisch	11	be	
Greifswald	13	be	
Hamburg	16	be	
Hannover	18	be	
Kassel	14	be	
Köln	15	be	
Köln-Bonn	18	be	
Konstanz	14	be	
Leipzig	14	be	
Magdeburg	14	be	
Mannheim	15	be	
Münster	15	be	
Nürnberg	15	be	
Regensburg	14	be	
Saarbrücken	15	be	
Stuttgart	15	be	
Trier	15	be	
Zugspitze	-5	be	
Ausland:	Paris	23	be
Alger	23	be	
Amsterdam	13	be	
Athen	28	be	
Barcelona	19	be	
Belgrad	19	be	
Berlin	15	be	
Bombay	28	be	
Buenos Aires	21	be	
Brüssel	12	be	
Budapest	12	be	
Bukarest	22	be	
Casablanca	19	be	
Dahau	16	be	
Darmstadt	20	be	
Edinburgh	14	be	
Genève	15	be	
Helsinki	14	be	
Kairo	28	be	
Köln	15	be	
Köln-Bonn	18	be	
Konstanz	14	be	
Leipzig	14	be	
Magdeburg	14	be	
Mannheim	15	be	
Münster	15	be	
Nürnberg	15	be	
Regensburg	14	be	
Saarbrücken	15	be	
Stuttgart	15	be	
Trier	15	be	
Zugspitze	-5	be	
Alger	23	be	
Amsterdam	13	be	
Athen	28	be	
Barcelona	19	be	
Belgrad	19	be	
Berlin	15	be	
Bombay	28	be	
Buenos Aires	21	be	
Brüssel	12	be	
Budapest	12	be	
Bukarest	22	be	
Casablanca	19	be	
Dahau	16	be	
Darmstadt	20	be	
Edinburgh	14	be	
Genève	15	be	
Helsinki	14	be	
Kairo	28	be	
Köln	15	be	
Köln-Bonn	18	be	
Konstanz	14	be	
Leipzig	14	be	
Magdeburg	14	be	
Mannheim	15	be	
Münster	15	be	
Nürnberg	15	be	
Regensburg	14	be	
Saarbrücken	15	be	
Stuttgart	15	be	
Trier	15	be	
Zugspitze	-5	be	

## Knoblauch als Gegenstand der Wissenschaft

dpa, Meran

Seit mehreren tausend Jahren ist Knoblauch im Gebrauch, und seine Eignung als Küchenwürstchen ist unbestritten. Ob seine Bedeutung als Arzneimittel aber tatsächlich nachzuweisen ist, bleibt noch immer eine Aufgabe wissenschaftlicher Forschung. Zu mindest ist eine Verlängerung der maximalen Lebensspanne durch Knoblauchverzehr nicht zu beweisen, sagte Professor Ewald Sprocher auf dem Pharmazeutischen Fortbildungskongress der Bundesapothekekammer in Meran.

„Durchaus positive Effekte“ kann nach Ansicht Sprochers dagegen die Einnahme von Knoblauch oder bestimmten Knoblauchwirkstoffen bei einer Reihe von Störungen im Magen-Darm-Trakt und im Allgemeinerfinden haben, ebenso bei einigen Faktoren, die das Arteriosklerose begünstigen, zum Beispiel erhöhter Bluthochdruck und verminderte Zusammenballung von Blutplättchen. Bei der Vorbeugung der Arteriosklerose könnte die Wirkung des Knoblauchs unter Umständen „auf-fallend positiv in Erscheinung tre-tren“, wenn damit eine Änderung der Lebensführung etwa durch Bewe-gung oder in der Ernährung Hand in Hand geht. Auch entsprechende al-terbedingte Ausfallserscheinungen könnten gemildert werden.

## MG-Salven auf Polizei

Entführung in Rotterdam / Wilde Verfolgungsjagd

HELMUT HETZEL, Rotterdam

Sondereinheiten der Polizei fah-den noch immer fieberhaft nach der 28jährigen Rotterdammer Bankierstrau Joke Otto, die zusammen mit ihrem Mann am Freitag in ihrem Haus über-fallen und entführt worden war. Ge-rätselt wird in Polizeikreisen nach wie vor über das Motiv der Entfüh-rung. Denn die Täter hatten von dem Rotterdammer Geldinstitut, bei dem der Bankier in leitender Position be-schäftigt ist, bereits 1,5 Millionen Gulden Lösegeld für die Freilassung des Ehepaares erhalten. Zur Über-ra-schung der Polizei hielten sich die Geiselgeber jedoch nicht an die mit der Bank getroffene Vereinba-rung, das Ehepaar nach Zahlung des Lösegeldes sofort freizulassen, son-dern flüchteten mit der Bankierstrau und ließen nur deren Mann in der Wohnung zurück.

Daraufhin entwickelte sich eine wilde Verfolgungsjagd, die durch die gesamte Innenstadt von Rotterdam führte und schließlich in einem Tunnel für die Polizei erfolglos endete. Den Kidnappern, so berichten Au-genzeugen und ein Polizeisprecher übereinstimmend, war es nämlich ge-lungen, die sie verfolgenden Polizei-streifenwagen in der Rotterdammer Innenstadt abzuschütteln und die Auto-bahn Rotterdam-Amsterdam zu er-reichen. Dabei rasten sie im Stil ame-rikanischer Krimis über die Rot über die Ampeln und streiften mehrere

Male entgegenkommende Fahrzeuge, hatten aber immer Glück und konn-ten jedesmal weiterfahren.

Als die Gangster die Autobahn er-reicht hatten und kein Polizeifah-zeug mehr hinter sich wühlten, tauchte plötzlich ein Polizeihub-schrauber über ihnen auf. Er setzte die Verfolgung fort. Obwohl die Kid-napper, in dessen Fluchtauto sich so-wohl die entführte Frau als auch das Lösegeld befanden, den Polizeihub-kopter mit Maschinengewehren unter Feuer nahmen, gelang es ihnen über eine Strecke von rund 70 Kilometern nicht, den Hubschrauber zu treffen oder gar zur Aufgabe zu zwingen.

Das schafften die Gangster, bei de-nen es sich, so vermutet die Polizei, um Belgier oder Italiener handeln könnte, dann aber doch mit Hilfe ei-nes Tricks wie aus einem Kriminalro-man. Im Schiphol-Tunnel, wo die Au-tobahn die Start- und Landepisten des Amsterdamer Flughafens unter-quer, handelten sie kaltschnäuzig und wohlüberlegt, blockierten mit ih-rem Flucht-BMW kurzzerhand einen Fahrstreifen und brachten daraufhin einen der hinter ihnen anhaltenden Wagen, einen Audi 100, in ihre Ge-walt. Mit dem Audi setzten sie ihre Flucht durch den Tunnel fort. Wäh-renddessen kreiste der Polizeihub-schrauber über dem Tunnelausgang und wartete auf den BMW des Gang-ster-Trios. Den aber hatten die Ent-führer im Tunnel zurückgelassen.

# Unser Dankeschön für Sie wenn Sie für die WELT einen neuen Abonnenten gewinnen

DIE WELT

IN DER WELT FÜR ALLE ZEIT

Der neue Abonnent kann den Auftrag innerhalb von 10 Tagen (rechtfertigende Absendung) schriftlich widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36.

An: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

## Prämien-Gutschein

Ich bin der Vermittler. Ich habe einen neuen WELT-Abonnenten gewonnen (siehe nebenstehenden Bestellschein). Als Belohnung dafür wünsche ich

## den Cassetten-Recorder

Vorname/Nachname: \_\_\_\_\_  
 Straße/Nr.: \_\_\_\_\_  
 PLZ/Ort: \_\_\_\_\_  
 Vorw./Tel.: \_\_\_\_\_ Datum: \_\_\_\_\_  
 Der neue Abonnent gehört nicht zu meinem Haushalt. Die Dankeschön-Prämie steht mir zu, wenn das erste Bezugsgeld für das neue Abonnement beim Verlag eingegangen ist.

Unterschrift des Vermittlers: \_\_\_\_\_

## Bestellschein

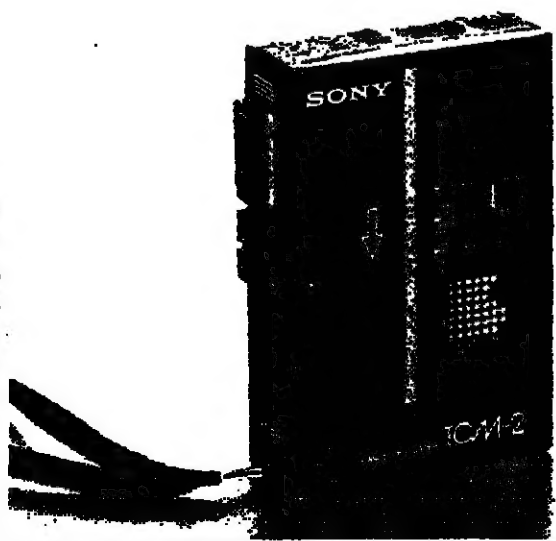
Ich bin der neue WELT-Abonnent. Bitte liefern Sie mir die WELT mindestens 12 Monate ins Haus. Der günstige Abonnementspreis beträgt im Inland monatlich DM 27,10, zuzüglich Versandkosten und Mehrwertsteuer eingeschlossen. Die Abonnements-Bedingungen ergeben sich aus dem Impressum der WELT. Ich war während des letzten halben Jahres nicht Abonnent der WELT.

Vorname/Nachname: \_\_\_\_\_  
 Straße/Nr.: \_\_\_\_\_  
 PLZ/Ort: \_\_\_\_\_  
 Vorw./Tel.: \_\_\_\_\_ Datum: \_\_\_\_\_

Unterschrift des neuen Abonnenten: \_\_\_\_\_  
 Ich habe das Recht, diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen (rechtfertigende Absendung) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36.

Unterschrift des neuen Abonnenten: \_\_\_\_\_

Sprechen Sie mit Ihren Freunden und Bekannten, Nachbarn und Kollegen über die WELT, über ihre Aktualität, ihre Vielseitigkeit, ihre weltweite Sicht. Sicher werden Sie den einen oder anderen für die WELT gewinnen.



## Cassetten-Recorder/Diktiergerät

Modell Sony TCM-2. Handlicher Monorecorder für Aufnahme und Wiedergabe. Aufnahmesystem: 2-Spur, 1 Kanal Mono. Automatische Aufnahme-Aussteuerung und Bandendabschaltung. Sofort-Review-Funktion. Sofort-Schnitt-Funktion. Cue/Review-Funktion. Integriertes ECM-Mikrofon. 3stelliges Bandzählwerk. Lautsprecher Durchmesser 4,5 cm. Frequenzgang 150-8000 Hz. Ausgangsleistung 300 mW. Anschluß-Möglichkeit für Netzteil AC-D 22 oder Autoadapter DCC-70. Maße 8,5 x 13,2 x 3,1 cm.